Mitteilungen 65/2023

Journal des Museumsverbandes Hessen

65/2023

NEUE MUSEUMS-EINRICHTUNGEN
Museum Ober-Ramstadt

VERMITTLUNG UND KOMMUNIKATION
Oberhessisches Museum, Gießen

SAMMLUNG UND DOKUMENTATION
Von Wiesbaden zurück nach Neuseeland

MITTEILUNGEN 65/2023

NEUE MUSEUMSEINRICHTUNGEN
Villa Franz Erhard Walther in Fulda 2
Hattersheim: Ein neues Stadtmuseum im Schokoladenviertel 4
Zeitreise in die 1920er und 1930er Jahre: Neugestaltung des Museums Ober-Ramstadt 6
Wiedereröffnete Dauerausstellung im Museum Modern Art Hünfeld 8
Taunussteiner Geschichte(n) neu erzählt 9

AKTUELLE SONDERAUSSTELLUNGEN 10

VERMITTLUNG UND KOMMUNIKATION
Neue Wunderkammer im Hessischen Puppen- und Spielzeugmuseum 28
Demokratie und Gleichheit: Über die partizipative Entstehung einer Ausstellung 30
Linas Suche: Ein AR-Audiowalk im Oberhessischen Museum in Gießen 32

SAMMLUNG UND DOKUMENTATION
Repatriierung eines menschlichen Schädels aus dem Museum Wiesbaden 34

RESTAURIERUNG UND KONSERVIERUNG
Forschen, abwägen, restaurieren: Über den Umgang mit einem gotischen Kastenreliquiar 36

NEUE PUBLIKATIONEN 40

PERSONALIA 42

MELDUNGEN 49

FORUM
Kann das weg? Kriterien zum Entsammeln von Alltagskultur 58

VERBANDSMITTEILUNGEN
Museumsverband Hessen: Wie geht es weiter? 64
Vorstandstreffen der Museumsverbände aus Hessen und Thüringen 66
Internationaler Museumstag 2023 68

AUTORINNEN UND AUTOREN 69

VORSTAND DES MUSEUMSVERBANDES HESSEN 69

IMPRESSUM 70

Frontansicht der
Villa Franz Erhard Walther

Villa Franz Erhard Walther

Ein Ausstellungsort mit internationaler Strahlkraft in Fulda

Im September 2022 wurde in Anwesenheit der Hessischen Ministerin für Wissenschaft und Kunst Angela Dorn die „Villa Franz Erhard Walther“ in Fulda eröffnet. Mit dem gemeinsamen Projekt der Stadt Fulda und der seit 2008 in Fulda ansässigen und weltweit tätigen, gemeinnützigen Franz Erhard Walther Foundation (FEW Foundation) wurde in einem aufwendig restaurierten, denkmalgeschützten Gebäude von 1875 ein kleines Juwel mit großer Strahlkraft geschaffen. So existiert nun in Fulda ein Ort für zeitgenössische Kunst, welcher das zwischen 1954 und 1964 entstandene Frühwerk des international bekannten und mehrfach ausgezeichneten Künstlers Franz Erhard Walther (geb. 1939 in Fulda) in den Mittelpunkt stellt und von diesem komplexen Werk ausgehend, historische und zeitgenössische Bezüge herstellt.

Die zumeist in Fulda entwickelten frühen Arbeiten Walthers, welche den Ausgangspunkt für eine der radikalsten Kunstentwürfe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts legten, waren geprägt von der Situation im Fulda der Nachkriegszeit und dem Aufbegehren einer kleinen Gruppe kreativer Jugendlicher, welche die konservativen Strukturen der Zeit hinterfragte und eine neue Wirklichkeit entwerfen wollte. Die Werkbildung Franz Erhard Walthers wurde durch die Reibung mit den damaligen gesellschaftlichen Verhältnissen, aber auch durch die Unterstützung engagierter Einzelpersonen beeinflusst. Auch wenn die damals absehbaren Reaktionen der Entrüstung wichtiger Bestandteil der Unternehmungen Walthers waren, konzipierte er den Entwurf des später sogenannten „Offenen Werkbegriffs“ von Beginn an weit über die Auseinandersetzung mit der lokalen Situation hinaus. In den wechselnden Werkpräsentationen – ausgehend von Arbeiten aus der Sammlung Seng, der FEW Foundation und privaten Leihgebern – werden die Auseinandersetzungen beim Aufbau eines eigenen Werkes verdeutlicht: Wie entwickelt sich Radikalität in der künstlerischen Fragestellung? Welche Aspekte der eigenen Zeit sind für das Werk von Bedeutung? Welche Strukturen gilt es hinter sich zu lassen, um bestehende Denk- und Sehformen aufzubrechen? Inwiefern kann das eigene Talent einer Entwicklung im Weg stehen? Wie entsteht eine stringente Logik in der Formung eines Werkbeginns, welche das Werk über Jahrzehnte gültig tragen muss?

Ausstellungsräume in der
Villa mit Arbeiten von Franz
Erhard Walther

Zwischen den Werkpräsentationen finden jährlich Ausstellungsprojekte statt, welche das Frühwerk Franz Erhard Walthers in verschiedene kulturelle und generationsübergreifende Zusammenhänge stellt. Im Dezember 2023 bildet die Ausstellung „Lygia Clark/ Franz Erhard Walther“ den Auftakt. Die laufende Ausstellung wird in Führungen und durch QR-Codes einlesbare Video-Erklärungen des Künstlers F. E. Walther auf Deutsch und Englisch vermittelt. Zudem wird ein pädagogisches Programm entwickelt, welches sowohl das Werk Walthers als auch die Werke der verschiedenen Künstlerinnen und Künstler der kommenden Ausstellungen in wechselnden Formen vermittelt.

Das gesamte Projekt Villa Franz Erhard Walther wird von der Stadt Fulda und der FEW Foundation getragen. Während die Stadt die Kosten für Sanierung und Bereitstellung des Gebäudes, den laufenden Betrieb und die Kosten der Ausstellungsrealisationen trägt, übernimmt die FEW Foundation die Kosten der inhaltlichen Konzeption einschließlich der Gastkuratorinnen und -kuratoren. Die Leitung verantwortet Dr. Frank Verse, Stadt Fulda, die Gesamtkonzeption des Projektes und künstlerische Leitung liegt bei Susanne Walther, FEW Foundation.

Im historischen Zentrum Fuldas gelegen, fußläufig vom ICE-Bahnhof und in unmittelbarer Nähe zahlreicher Arbeiten Walthers im öffentlichen Raum, soll die neue Einrichtung in den kommenden Jahren nicht nur von der Fuldaer Bevölkerung als wichtige Bereicherung der Stadt angesehen werden, sondern auch Touristen Einblicke in wichtige zeitgenössische künstlerische Positionen bieten und sich zu einem Anziehungspunkt für das kulturell interessierte überregionale Publikum entwickeln.

Öffnungszeiten: Fr 14–20 Uhr,
Sa und So 11–18 Uhr.

Susanne Walther

Fotos S. 2 und 3: Norbert Miguletz, © Franz Erhard Walther und Villa, Stadt Fulda

Villa Franz Erhard Walther
Paulustor 4
36037 Fulda
Tel.: (06 61) 1 02 32 26
www.villa-few.com

Hattersheim: Ein neues Stadtmuseum im Schokoladenviertel

Im sanierten Werkstattgebäude der denkmalgeschützten Sarotti-Schokoladenfabrik konnte am Internationalen Museumstag 2023 das neue Stadtmuseum Hattersheim feierlich eröffnet werden. Bis zur Eröffnung des Museums hatte der Hattersheimer Geschichtsvereins 1985 e. V. einen sehr langen und oft beschwerlichen Weg zurücklegen müssen. Bereits seit den 1980er Jahren hatte er ein Heimatmuseum bis zu dessen Schließung im Jahr 2000 betrieben. 1999 stellte der Verein den ersten Förderantrag für ein Museumsprojekt auf dem Gelände der 1994 stillgelegten Sarotti-Fabrik. Mit viel ehrenamtlicher Arbeit und bürgerschaftlichem Engagement entstand schließlich das neue Museum im Schokoladenviertel, das der Verein ausschließlich ehrenamtlich betreibt. Seine Trägerschaft hat die Stadt Hattersheim am Main übernommen.

Kabinett zur Hattersheimer Papierfabrik

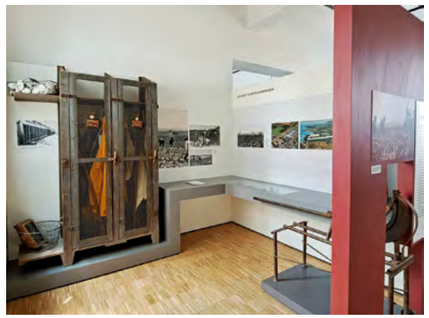
Blick in den großen Ausstellungsraum mit Kabinetten zur Industriegeschichte

Auf 465 Quadratmetern erstrecken sich nun die vielfältigen Abteilungen der Dauerausstellung zu folgenden Themen: Stadtgeschichte, Rosenanbau, Papierfabrik, Glashütte, Grußkartenherstellung durch Leo und Harry Horn (seit 1952), Mühlen, der Erfinder Anton Flettner, Schokoladenproduktion und Archäologie. Den Bereich der frühen Stadtgeschichte planten Dr. Andrea Schneider und Ulrike Milas-Quirin, beide Mitglieder des Hattersheimer Geschichtsvereins 1985 e. V. Für die Konzeption der großen Abteilung Industriegeschichte einschließlich des Bereiches über den Erfinder Anton Flettner zeichnete Marianne Jacoby verantwortlich, für die archäologische Abteilung Dr. Franka Schwellnus. Hier wurden jungsteinzeitliche, keltische und merowingische Grabungsfunde durch die Museumstechniker des Teams der Firma Batzdorff in Szene gesetzt. Das Modell eines Keltendorfs wie das Modell einer Glashütte fertigte das Vereinsmitglied Karl Heinrich Partisch an. Die Innenarchitektur und das Farbkonzept der Dauerausstellung wurden von Peter Kneip entworfen, die grafische Gestaltung übernahm Sabine Neumann.

Wie ein roter Faden ziehen sich die Aspekte Mobilität, Migration und Bewegung durch die Ausstellung. Diese startet im Eingangsbereich mit einem Schaufenster zur frühen Territorial- und Kirchengeschichte. Hattersheims Lage an der alten Handels- und Geleitstraße Via Regia zwischen Frankfurt am Main und Mainz begünstigte die wirtschaftliche Entwicklung des Ortes bis ins 19. Jahrhundert. Objekte zur Thurn- und Thaxis'schen Postgeschichte und zum Thema Reisen belegen die vielfältige Nutzung dieser Straße, ergänzt durch Fundstücke eines napoleonischen Feldlagers.

Mit dem Bau der Eisenbahnstrecke Frankfurt–Wiesbaden 1838 begann die industrielle Entwicklung. In Bahnhofsnähe entstand 1884 als erste Fabrik in Hattersheim die Maingau Zuckerfabrik. 1929 siedelte sich dort die Sarotti AG an, die bis 1994 im Hattersheimer Werk Schokolade produzierte. Eine große Abteilung informiert im Museum daher über die Herkunft des Kakaos, die Schokoladenherstellung und die Werbung mit dem Sarotti-Mohr. Der Verein hat sich dazu entschlossen, die heute politisch unkorrekte Figur des Sarotti-Mohren zu zeigen und die Gäste zu Diskussionen über dieses Thema anzuregen.

Hinter den Stichworten „Papier, Rosen, Glas und Karten" verbergen sich verschiedene Firmengeschichten, wie die der 1884 gegründeten Papierfabrik (ab 1945 bis 1970 Phrix-Werke AG) und die der Rosengärtnerei von Wilhelm Kauth, die seit 1893 europaweit Schnittrosen vertrieb. Die Taunus-Glashütte war als sogenannter Flüchtlingsbetrieb 1948 gegründet worden. Und der größte deutsche Grußkartenhersteller Albert Horn und Söhne hatte 1952 seinen Stammsitz in Gotha zugunsten eines Neuanfangs in Hattersheim verlassen. Die Themeninsel „Mühlen" erinnert an die Getreidemühlen am Schwarzbach, von denen sich eine zur Industriemühle für Ölprodukte entwickelte.



Abteilung über die Schnittrosengärtnerei Kauth

Eine weitere Abteilung würdigt den in Eddersheim (heute ein Stadtteil von Hattersheim) geborenen Anton Flettner (1885–1961), der wegen seiner bahnbrechenden Erfindungen zur Hubschraubertechnik und zum Schiffsantrieb berühmt wurde. Der Flettner-Rotor findet heute neue Anwendung im Schiffsbau. Ein Schulprojekt zum Nachbau eines Rotorschiffs wurde 2019 filmisch von Dr. Otto Schweitzer begleitet. Mit einem Vorführmodell kann der Rotorantrieb bei Führungen demonstriert werden. Weitere Filmbeiträge finden sich in der Abteilung über die Grußkartenherstellung, Video-Interviews mit Zeitzeugen ergänzen die Exponate zur Firma Phrix und zur Glashütte.

Öffnungszeiten: Do und So 10–17 Uhr.

Ulrike Milas-Quirin

Sarotti-Werbung und Schokoladenprodukte

Stadtmuseum Hattersheim
Platz der Deutschen Einheit 1
65795 Hattersheim am Main
Tel.: (0 61 90) 7 31 28
www.hattersheim.de/stadtmuseum-hattersheim

Fotos S. 4 und 5: Peter Kneip

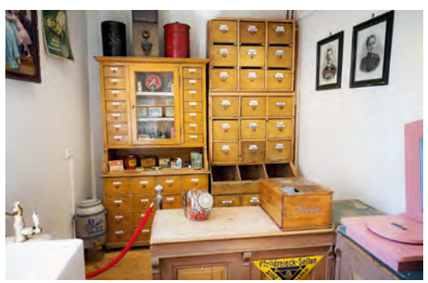
Außenansicht des Museums; Foto: Verein für Heimatgeschichte e. V.

Zeitreise in die 1920er und 1930er Jahre

Neugestaltung des Museums Ober-Ramstadt

Nach dreijähriger Schließung präsentiert das Museum Ober-Ramstadt im Alten Rathaus seit Mai 2023 Stadtgeschichte zum Miterleben. Seit den 1960er Jahren nutzt der Verein für Heimatgeschichte e. V. dieses im Stadtkern gelegene Gebäude, das der Pfarrer Johann Conrad Lichtenberg im Jahr 1732 erbauen ließ, als Museum. Anfangs als Heimatmuseum konzipiert, entwickelte sich das Haus schnell zu einem Spezialmuseum für die ländliche Industriekultur in und um Ober-Ramstadt. Schwerpunkte bildeten dabei der Fahrzeug- und Industriebau, die Farben- und Küchenmöbelherstellung sowie die einzigartige Sammlung zur Kunststoffindustrie, welche den Übergang vom Handwerk des Kammmachers zur modernen Kunststoffindustrie zeigt.

Automobile der Firma Röhr, hergestellt auf dem Gelände „Im Ochsenbruch"; Foto: Kay-Hermann Hörster



Einkaufserlebnis im Kolonialwarenladen; Foto: kunst.hessen.de

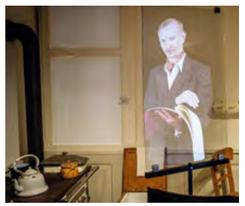
Nach erfolgreichen Jahrzehnten standen jedoch vor einigen Jahren eine grundlegende Renovierung und Neugestaltung des Museums an. Das neue Museumskonzept verknüpft die sieben Ausstellungsräume miteinander mithilfe eines multimediagestützten Konzepts, das wie ein roter Faden thematische Verbindungen herstellt. Das Haus bietet dadurch ein besonderes Museumserlebnis, denn die Gäste haben die Möglichkeit, in die Rolle verschiedener städtischer Bürgerinnen und Bürger der 1920er und 1930er Jahre zu schlüpfen. Sie sind eingeladen, in einem Rundgang einen Tag in dieser Zeit an bis zu sieben Medienstationen und im Zusammenhang mit den ausgestellten Objekten zu durchleben. Gleich am Eingang wählen die Besucherinnen und Besucher aus, als welche Person sie in das Zeitgeschehen eintauchen wollen. Dabei handelt es sich um authentische historische Personen des Ortes, deren Lebensläufe recherchiert wurden. Zur Auswahl stehen zum Beispiel der Möbelfabrikant Georg Schröbel oder die Schülerin Anna Emig, die sich keinen neuen Haarschnitt im Frisörsalon oder keine Schokolade im Gemischtwarenladen leisten kann. Die Museumsgäste übernehmen dann beim Gang durch die Ausstellung die jeweiligen historischen Rollen, suchen sich einen neuen Küchenschrank aus, gehen einkaufen, zum Friseur oder informieren sich über die neuesten Automobile der Marke Röhr. Der Museumsbesuch wird damit auf besondere Weise individualisiert, denn es werden an den einzelnen Stationen nur die auf die gewählte Person zugeschnittenen Informationen vermittelt. Zugleich stellen zahlreiche Texte und Bilder zwischen den sieben Biografien einen Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Zeit her. An einem Zeitungsständer informieren fiktive Artikel über historische Begebenheiten, zum Beispiel über die Erschießung des SPD-Mitglieds Georg Sachse im März 1933 durch die Nationalsozialisten. So vermittelt der Ausstellungsbesuch auf spannende und emotionale Weise einen Über- und Einblick in die Ober-Ramstädter Geschichte. Das neue Konzept stärkt den bereits bestehenden Schwerpunkt Industrie- und Technikgeschichte Ober-Ramstadts, was dem Museum ein regionales Alleinstellungsmerkmal verleiht. Das Haus soll für alle Altersgruppen ein lohnenswerter Anlaufpunkt werden und auch das touristische Angebot Ober-Ramstadts aufwerten.

Die notwendige Sanierung des Gebäudes und die Überarbeitung der Dauerausstellung wurden zum großen Teil durch Mittel aus dem Haushalt der Stadt Ober-Ramstadt, des LEADER-Förderprogramms, des Museumsverbandes Hessen sowie durch viele Spenden finanziert. Das Feinkonzept für die einzelnen Ausstellungsräume erstellten die Museumsgestalter des Büros Schwarz & Düser aus Karlsruhe. Die Konzeption der Medienstationen lag in den Händen der Firma Archimedix (Ober-Ramstadt). Eines der Vermittlungsziele des Museums besteht darin, verstärkt Familien mit Kindern anzusprechen und zu wiederholten Museumsbesuchen anzuregen. Dafür hat die renommierte Kulturvermittlerin Barbara Stieff aus Wien ein Konzept speziell für vier- bis achtjährige Kinder erarbeitet, für die die neuen multimedialen Angebote noch nicht geeignet sind. Denn der Aufenthalt im Museum soll für alle Familienmitglieder – Erwachsene und Kinder – inklusiv und ansprechend sein.

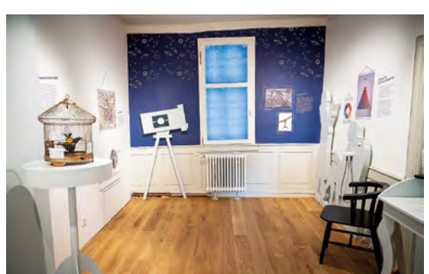
In den nächsten Jahren steht die Renovierung von zwei weiteren Ausstellungsbereichen an: In 2024 wird die Dauerausstellung zur Geschichte der Kamm- und Kunststoffindustrie, in zwei Jahren diejenige zur Geschichte Ober-Ramstadts von der Steinzeit bis zur römischen Zeit mit ihren bedeutenden archäologischen Objekten überarbeitet. Sonderausstellungen runden das Angebot des Museums ab.

Öffnungszeiten: So 14.30–17.30 Uhr.

Matthias Rohde



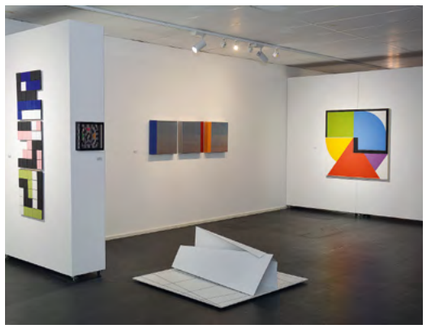
Beratung bei der Küchenplanung; Foto: kunst.hessen.de



Inszeniertes Gelehrtenzimmer von Georg Christoph Lichtenberg; Foto: kunst.hessen.de

Museum Ober-Ramstadt
Otto-Weber-Anlage 1
64372 Ober-Ramstadt
Tel.: (0 61 54) 6 94 09 39
www.museum-ober-ramstadt.de

Wiedereröffnete Dauerausstellung im Museum Modern Art Hünfeld



Der Ausstellungsbereich „Farbe und Struktur“

Eine 1987 aus Rechtecken aufgebaute Skulptur von Beni Cohen-Or

Fotos S. 8: Victoria Weber, Pressebüro Stadt Hünfeld

Nach gut vierjähriger Pause kann die Dauerausstellung im Museum Modern Art Hünfeld seit Anfang 2023 wieder besucht werden. Wegen Umbaumaßnahmen am Rathaus war die Stadtverwaltung in einen Teilbereich des Museums gezogen und die Dauerausstellung musste eingelagert werden. Während dieser Zeit stand nur das Hauptgebäude des alten Gaswerks von 1908 mit den beiden Gasometern für Sonderausstellungen zur Verfügung. Nun konnte endlich eine neu konzipierte Ausstellung mit Konkreter Kunst aus der Sammlung Jürgen Blum in den Pavillons eröffnet werden.

Die Sammlung von Jürgen Blum, auf dessen Wirken hin 1990 das Museum eröffnet wurde, umfasst Konkrete Werke von Kunstschaffenden aus der ganzen Welt, mit dem Schwerpunkt Osteuropa. In der neuen Dauerausstellung sind nun verschiedene Aspekte der Konkreten Kunst thematisiert. Zu Beginn des Rundgangs wird der Künstler und Museumsgründer Jürgen Blum (1930–2015) vorgestellt. Durch sein rastloses Engagement entstanden viele Ausstellungen, Kunst-Projekte, ein Kunstverein und eine Malschule in Hünfeld. Einer kurzen Einführung in die Entwicklung der Konkreten Kunst folgt der Bereich „Konkrete Poesie“ bis hin zur Nutzung von Buchstaben als Strukturelemente. Bei den sich anschließenden, von mathematischen Ansätzen geprägten Werken spielen Fibonacci und der Zufall eine Rolle. Um viel Farbe und Perspektiven geht es dann im nächsten Bereich.

An mehreren Stationen können die Besucherinnen und Besucher mit Hilfe von kleinen Aufgaben und pädagogischem Material dem Reiz der Konkreten Kunst nachspüren, bestehende Regeln in Kunstwerken entdecken oder selber Reihen, Abläufe und Regeln für ihr Werk festlegen. Ziel ist es, die Schwelle des „Interpretierungszwangs“ abzubauen und die Kunstwerke auf sich wirken zu lassen.

Der letzte Abschnitt der Kunstpavillons ist kleinen, regional bezogenen Ausstellungen vorbehalten, die in unregelmäßigen Abständen wechseln. Den Abschluss des Rundganges bilden die Gasometer mit ihrem eindrucksvollen Ambiente. Hier schließt sich der Kreis zur jeweiligen Sonderausstellung im Haupthaus.

Zum Programm des Museums Modern Art Hünfeld gehören dreimal jährlich wechselnde Sonderausstellungen mit Kuratoren-Führungen und das Angebot „Kunstfrühstück“. Da auf der Dauerausstellungsfläche nur ein Ausschnitt aus der Sammlung Jürgen Blum gezeigt wird, ist geplant, im Wechsel Kunstwerke aus dem Bestand zu weiteren Themenfeldern zu zeigen. So bleibt das Museum Modern Art Hünfeld in Bewegung.

Ute Schneider

Museum Modern Art Hünfeld
Hersfelder Straße 25
36088 Hünfeld
Tel.: (0 66 52) 7 24 33
www.museum-modern.art

Taunussteiner Geschichte(n) neu erzählt

Die Betreiber des Museums im Wehener Schloss nutzten die Zeit der Corona-Pandemie für die Umsetzung eines lang gehegten Projekts: Drei Räume im Erdgeschoss wurden der regionalhistorischen Ausstellung im ersten Obergeschoss angegliedert. Die Eröffnung fand am 2. Juni 2023 statt. Der Lokalbezug der neuen Ausstellungsräume fängt bereits bei den Farben an: Für die Innengestaltung wurden die Nassauer Farben Orange (Wände) und damit kontrastierend ein intensives Blau (Sockel, Bildträger, Türzargen etc.) gewählt. Im ersten Ausstellungsraum sind die historischen Exponate mit Geschichten verbunden, die einen Bezug zur Historie der Stadt Taunusstein aufweisen. Die Gäste erfahren hier Näheres über die Standardverpflegung der römischen Armee, über den Bleidenstädter Gemeindediener Christian May, der wichtige Nachrichten wie die Ankunft der Amerikaner und damit das Kriegsende 1945 mit seiner Ortsschelle ankündigte, oder über den Henker Johann Leonhard Busch, der unter anderem mit einem Wahrheitstaler für seine Dienste entlohnt wurde.

Der mittlere Raum ist dem Wehener Schloss gewidmet, das aus einer mittelalterlichen Burg hervorging. Darstellungen auf Kunstwerken und Nippes veranschaulichen seine äußere Gestalt. Zudem werden als ehemalige Schlossbewohnerinnen und -bewohner vier Persönlichkeiten vorgestellt, die durch ihr Wirken wesentliche Weichen in der Region stellten. Die Gräfinnen Anna (1541–1616) und Elisabeth von Nassau-Weilburg (1579–1655), Schwiegermutter und -tochter, nutzten Ende des 16. bis Mitte des 17. Jahrhunderts nacheinander das Schloss als Witwensitz. Auf ihr Engagement gingen die Gründung und der Betrieb der ersten öffentlichen Schule im Wehener Grund zurück. Später war das Anwesen Wohn- und Amtssitz des Herzoglich Nassauischen Amtmanns Carl Wilhelm Christian Ibell. Dessen Sohn, Carl Friedrich Justus Emil von Ibell, wurde 1780 im Haus geboren. Nachdem dieser, zusammen mit Friedrich Karl Freiherr vom Stein, die erste Verfassung des Herzogtums Nassau ausgearbeitet hatte, wurde er 1815 zum Nassauischen Regierungspräsident berufen.

Der dritte Raum dient als Ausstellungs- und Leseraum. Zu sehen sind hier historische Postkarten mit Taunussteiner Motiven, die den Zeitraum vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 1980er Jahre abdecken. Die Taunusstein-Bibliothek beherbergt alles, was über die Stadt bisher in gedruckter und gebundener Form erschienen ist.

Harald Lubasch

Museum im Wehener Schloss
Weiherstraße 6
65232 Taunusstein-Wehen
Tel.: (0 61 28) 96 86 96
www.taunusstein.de

Diesen Wahrheitstaler erhielt der Henker Johann Leonhard Busch als Lohn für seine Dienste

Fotos S. 9: Stadt Taunusstein, Museum im Wehener Schloss

Blick in den zweiten neuen Ausstellungsraum

Auch Tiere können Trost spenden, aus einer Fotoserie von Jérémy Lempin, 2020/21; Foto: Jérémy Lempin

Trost

Auf den Spuren eines menschlichen Bedürfnisses

1. April bis 29. Oktober 2023

Alfons Mühlenbrock: Installation „Niklas' Vermächtnis – Eine Behausung für den Duft", 2023; Foto: Museum für Sepulkralkultur, Kassel, Bildarchiv

Die Ausstellung beleuchtet das Phänomen Trost aus verschiedenen kulturellen, religiösen und künstlerischen Perspektiven und reflektiert, wie wir Verlusterlebnisse verarbeiten und dem damit verbundenen Schmerz begegnen können. Traditionell gelten Religionen als Fundus des Trostes, sie können sowohl Sterbenden als auch Hinterbliebenen Hoffnung und Halt geben. Doch immer suchten und fanden Menschen auch Trost in der Literatur, in der Musik oder in der Natur. Gespräche, Nähe und Gemeinschaft tragen ebenfalls vielfach dazu bei, dass das Leid gelindert werden kann. Erinnerungsstücke eignen sich als Wegbegleiter in Zeiten des Schmerzes.

Über zeitgenössische künstlerische und kulturhistorische Exponate ermöglicht die Ausstellung den Besucherinnen und Besuchern verschiedene Zugänge, um das Thema Trost in seiner Komplexität greifbar zu machen. Präsentiert werden Grafiken, Fotografien, Videos, Audio-Installationen sowie skulpturale Interventionen. In eigens für die Ausstellung produzierten Interviews berichten Expertinnen und Experten aus verschiedenen Tätigkeitsfeldern und Kulturen über ihre konkreten Erfahrungen im Kontext des Tröstens.

Museum für Sepulkralkultur
Weinbergstraße 25–27
34117 Kassel
Tel.: (05 61) 9 18 93 - 0
www.sepulkralmuseum.de

Dieter Rams

Ein Blick zurück und voraus

28. Juni bis 29. Oktober 2023

Der renommierte Industriedesigner Dieter Rams wurde 1932 in Wiesbaden geboren und studierte von 1947 bis 1953 an der dortigen Werkkunstschule Architektur und Innenarchitektur. Seit 1955 war er für den Elektrogeräte-Hersteller Braun tätig, ab 1957 arbeitete er auch als Möbeldesigner für die Firma Otto Zapf (ab 1969 Vitsœ). Dieter Rams strebte an, Gebrauchsgegenstände möglichst benutzerfreundlich, langlebig und nachhaltig zu gestalten. Damit widmet sich die Ausstellung einer zentralen, aktuellen Frage: Wie können Alltags- und Gebrauchsgegenstände ästhetisch und funktional, aber auch umweltfreundlich und ressourcenschonend gestaltet und produziert werden?

Radio-Plattenspieler-Kombination „SK 4" (Mono), 1956, Design: Dieter Rams, Braun GmbH, und Hans Gugelot, HfG Ulm; Foto: Andreas Kugel, © Dieter und Ingeborg Rams Stiftung

Noch heute dienen die Ideen des international wegweisenden Industriedesigners jüngeren Gestalterinnen und Gestaltern als Vorbild. Für diese Ausstellung hat Dieter Rams etwa 30 Objekte sowie zahlreiche fotografische Reproduktionen herausgesucht, die in einen Dialog mit Objekten aus der Sammlung des Wiesbadener Stadtmuseums treten. Die Sonderausstellung bietet einen konzentrierten Rückblick auf sein Werk und zugleich einen Ausblick in die Zukunft des Designs.

sam – Stadtmuseum am Markt
Marktplatz
65183 Wiesbaden
Tel.: (06 11) 44 75 00 60
www.stadtmuseum-wiesbaden.de

Auftakt des Terrors

Frühe Konzentrationslager im Nationalsozialismus

28. Februar bis 1. November 2023

Die Wanderausstellung beleuchtet die frühen Konzentrationslager als erstes nationalsozialistisches Großverbrechen. Konzipiert wurde sie von den 17 Einrichtungen der „Arbeitsgemeinschaft Gedenkstätten an Orten früher Konzentrationslager", der auch die Gedenkstätte Breitenau angehört.

Die frühen Konzentrationslager entstanden im Frühjahr 1933 überall im Deutschen Reich, um politische Gegner und Gegnerinnen der Nationalsozialisten oder andere unliebsame Personengruppen mundtot zu machen. Aktuell geht man von 90 dieser Lager aus, die als Auftakt den Weg ebneten für die Ausbeutung und Vernichtung von Millionen von Menschen. Die Ausstellung informiert über die Geschichte der jeweiligen Orte sowie über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Lager hinsichtlich der Verfolgungsmaßnahmen, der Opfer, der Täter und Täterinnen sowie der baulichen, strukturellen und institutionellen Gegebenheiten. Ein eigenes Themen-Modul widmet sich dem steinigen Weg der Erinnerung nach 1945, dem Kampf um Anerkennung der Verfolgten und der teilweise noch heute umstrittenen Erhaltung der historischen Orte. Pädagogisch erschlossen wird die Ausstellung durch verschiedene Workshop-Formate, die im Voraus für Gruppen gebucht werden können.

Die Ausstellung in der Gedenkstätte Breitenau ist im Rahmen von Gruppenführungen (mit Anmeldung) oder mit einer öffentlichen Führung sonntags ab 14.30 Uhr (nur Einzelbesucher, ohne Voranmeldung) zu besichtigen. Eine weitere Station der Ausstellung in Nordhessen ist das Ständehaus in Kassel (12. Februar bis 11. März 2024).

Gedenkstätte Breitenau
Brückenstraße 12
34302 Guxhagen
Tel.: (0 56 65) 35 33
www.gedenkstaette-breitenau.de

Bierkrug eines SS-Wachmanns des KZ Breitenau; Foto: Gedenkstätte Breitenau

Luftbild der Korrektions- und Landarmenanstalt Breitenau, 1938; Foto: Gedenkstätte Breitenau

Hunde.Menschen!

14. September bis 3. November 2023

Diese Wanderausstellung über das Leben auf sechs Beinen widmet sich einer ganz speziellen Beziehung: dem Verhältnis zwischen Mensch und Hund. Hier wird auf die Entwicklungsgeschichte vom Wolf zum Hund, die Entstehung der Rassen und deren Spezifika bis zum heutigen Haushund näher eingegangen. Dies geschieht in Zusammenhang mit den Aufgaben, die Hunde für die Menschen in der Vergangenheit und Gegenwart zu erfüllen hatten (Hofhunde, Hütehunde, Arbeitshunde, Assistenzhunde, Rettungshunde, Polizeihunde etc.). Zudem werden berühmte Hunde vorgestellt. Eingegangen wird auch auf aktuelle Forschungen über den „Canis lupus familiaris“, finanzielle Aspekte, den Tierschutz und den Hund als Sozialpartner. Wie das Hundeleben im Wolfhager Land in der Vergangenheit war und heute ist, wird ebenfalls in der Präsentation dargestellt.

Regionalmuseum Wolfhager Land
Ritterstraße 1
34466 Wolfhagen
Tel.: (0 56 92) 99 24 31
www.regionalmuseum-wolfhager-land.de

Alltagsszene mit Hund, dargestellt auf einer Schmuckseifenschachtel; Foto: Beate Bickel, © Regionalmuseum Wolfhager Land

Der schottische Schäferhund wird Ende des 19. Jahrhunderts als Sanitätshund angepriesen; Foto: Reproduktion aus: Die Gartenlaube, 1897, S. 850

Otto Ubbelohde

Motive aus dem Hinterland

7. Oktober bis 19. November 2023

Anlässlich des 100. Todesjahres von Otto Ubbelohde (1867–1922) finden im Raum Marburg, wo der Künstler gelebt und gearbeitet hat, zahlreiche Ausstellungen statt. Sie sind thematisch aufeinander abgestimmt und haben unterschiedliche Schwerpunkte.

„Gruß aus Hessen“, verschickt 1909, Postkarte mit einem Paar in Blankensteiner Tracht, im Hintergrund Gladenbach; Foto: Hinterlandmuseum Schloss Biedenkopf

Das Hinterlandmuseum Schloss Biedenkopf konzentriert sich auf Werke mit Motiven aus dem ehemaligen Kreis Biedenkopf. Diese finden sich etwa in den bekannten Illustrationen zu den Märchen der Brüder Grimm, für die Ubbelohde gerne Personen in regionaler Kleidung der beiden hier vorhandenen Trachtenregionen – der des Amtes Blankenstein (ehemaliges Obergericht) und der des Breidenbacher Grundes (ehemaliges Untergericht) – auswählte. Daneben gab Ubbelohde häufig Landschaften des oberen Lahntales wieder. Gezeigt werden Zeichnungen, Gemäldeskizzen und Skizzenbücher, aber auch Ansichtskarten und Publikationen aus dem Bestand des Hinterlandmuseums, des Kunstmuseums Marburg und des Otto-Ubbelohde-Hauses in Goßfelden.

Hinterlandmuseum Schloss Biedenkopf
Zum Landgrafenschloss 1
35216 Biedenkopf
Tel.: (0 64 61) 92 46 51
www.marburg-biedenkopf.de/hinterlandmuseum

Bayern meets Hessen

Glaskunst

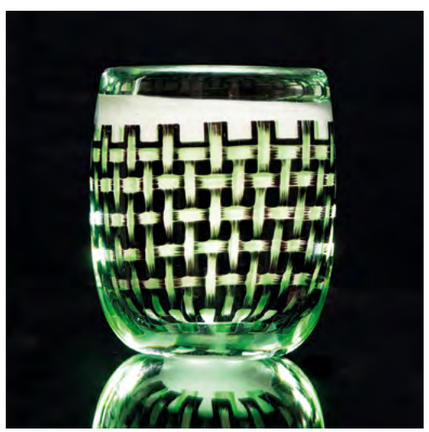
29. Juli bis 26. November 2023

Im Glasmuseum Immenhausen fand im Jahr 2013 die Ausstellung „Glasheimat Niederbayern“ statt, in der diese traditionsreiche Gegend mit ihren unterschiedlichen Glaskünstlerinnen und Glaskünstlern vorgestellt wurde. Aus diesem Ausstellungsprojekt entwickelte sich ein Zusammenschluss von Glasschaffenden, der sich im Verein „Glasheimat Bayern e. V.“ organisiert hat. Für die aktuelle Ausstellung wurden nicht nur die Mitglieder des Vereins „Glasheimat Bayern e. V.“ eingeladen, sondern auch Künstlerinnen und Künstler, die entweder in Hessen geboren sind oder hier ihren Lebens- und Arbeitsmittelpunkt haben. Mit der Glasfachschule in Hadamar steht in Hessen, ähnlich wie mit der Glasfachschule im bayerischen Zwiesel, eine Ausbildungsstätte zur Verfügung, die für die handwerklichen Grundlagen in unterschiedlichen Glasbereichen verantwortlich ist. Aus dem Umfeld beider Schulen kommen zahlreiche bayerische und hessische Ausstellungsteilnehmerinnen und -teilnehmer. Präsentiert werden Arbeiten aus nahezu allen Bereichen der Glaskunst: Gravur und Schliff ebenso wie Glasmalerei oder vor der Lampe und am Ofen entstandene Werke.

Ab dem 21. Oktober 2023 wird zudem die Fotoausstellung „125 Jahre Glashütte in Immenhausen“ im Museum gezeigt.

Glasmuseum Immenhausen
Am Bahnhof 3
34376 Immenhausen
Tel.: (0 56 73) 20 60
www.immenhausen.de

Karin Bille (Hessen): „Schwimmer“, 2018, formgeschmolzenes Glas und Holz; Foto: Karin Bille



Wilhelm Vernim (Bayern): „Flechtwerk“, 2019, Glas, Graal-Technik; Foto: Wilhelm Vernim

Floralia

Merian – Schultz – Crespo

8. September bis 3. Dezember 2023

Ulrike Crespo: Motiv aus der Serie Rainflowers, 2016; Foto: Crespo Foundation und Ulrike Crespo

Die Ausstellung zeigt künstlerische Arbeiten von drei Frauen, die mit Frankfurt am Main in Verbindung stehen und beleuchtet anhand ihrer Werke das Verhältnis von Kunst und Wissenschaft. Maria Sibylla Merian (1647–1717), Elisabeth Schultz (1817–1898) und Ulrike Crespo (1950–2019) beobachteten die Pflanzenwelt (Flora) und dokumentierten diese auf ihre jeweils eigene künstlerische Weise. Von Maria Sibylla Merian werden eher unbekannte Zeichnungen sowie Originalausgaben ihrer berühmten Raupenbücher präsentiert, in denen sie detailreich den Entwicklungszyklus vom Ei bis zum Falter im Zusammenhang mit den jeweiligen Nahrungspflanzen veranschaulicht.

Elisabeth Schultz schuf über 40 Jahre hinweg ein bis heute einzigartiges Kompendium von über 1.200 Gouachen, den „Atlas der wildwachsenden Pflanzen aus der Umgebung von Frankfurt am Main“ (1894), den sie der Naturforschenden Senckenbergischen Gesellschaft vermachte. Ihre künstlerischen Werke erfüllen wissenschaftliche Standards für botanische Zeichnungen. Von Ulrike Crespo wird eine Auswahl aus der Serie „Rainflowers“ gezeigt, die auf Fotografien basiert. Gerne fotografierte Crespo Blütenstände oder Blätter in Nahsicht, insbesondere in dem eigenen Landschaftspark Glenkeen Garden an der Südküste Irlands. Durch spezifische Verfahren abstrahiert Ulrike Crespo diese Motive und verleiht ihren Werken damit einen besonderen Effekt.

Senckenberg Naturmuseum Frankfurt
Senckenberganlage 25
60325 Frankfurt am Main
Tel.: (0 69) 75 42 - 0
https://museumfrankfurt.senckenberg.de

Weltenschöpfer

Florian Schulz, Christian Krieter, Anna Bittersohl

1. Oktober bis 31. Dezember 2023

Die von Philipp Schumann kuratierte Ausstellung zeigt monumentale Malereien von Mitgliedern der Vereinigung „Junge Kunst Berlin“. Der Künstler Florian Schulz (geb. 1976) lebt und arbeitet in Berlin. Seine erzählerischen Werke zeichnen sich durch schwarzen Humor, Maskeraden und mystische Theatralik

Anna Bittersohl: Sedimente; Foto: Junge Kunst Berlin

aus. Apokalyptische Themen werden in den Arbeiten von Christian Krieter angesprochen. Der 1986 in Duisburg geborene Künstler studierte freie Malerei an der Kunstakademie Düsseldorf. Er verarbeitet in seinen Bildern Gesehenes, Gesagtes und Flüchtiges, weshalb für ihn ein Bild die Summe vieler „Zitate“ darstellt. Anna Bittersohl (geb. 1982) lebt in Leipzig und studierte an der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg. In ihren großformatigen Ölgemälden zeigt sie oft dicht bewachsene, aus einzelnen Motiven zusammengesetzte, landschaftsartige Szenen, die den Betrachter in einen wundersamen Kosmos führen.

Museum Modern Art
Hersfelder Straße 25
36088 Hünfeld
Tel.: (0 66 52) 7 24 33
www.museum-modern.art

Into the Space Age!

Visionen & Design

22. September 2023 bis 7. Januar 2024

Den internationalen Design-Ikonen des Atom- und Weltraumzeitalters ist diese Ausstellung gewidmet. Sie behandelt eine Epoche, die in den 1950er Jahren begann und in den frühen 1970er Jahren mit der Erdölkrise, der Alternativkultur und der Anti-Atomkraft-Bewegung ihr Ende fand.

1958, dreizehn Jahre nach dem Abwurf der ersten beiden Atombomben, wurde bei der Brüsseler Weltausstellung das Atomium zum Symbol für den Glauben an eine neue, nahezu unerschöpfliche Energieform. Das Wettrennen um die Eroberung des Weltraums hatte bereits 1957 mit dem Start des ersten Sputnik begonnen. Atom- und Weltraumzeitalter gin-

„Atomdekor“ auf einer Bonbonniere aus Hyalithglas mit Emailmalerei, 1950er Jahre; Foto: Linda Breidert, © HLMD

gen nahtlos ineinander über. Die Auseinandersetzung mit der Zukunft spielte in den Medien und der Wissenschaft eine bedeutende Rolle. Und was passierte beim Design? In den 1950er Jahren gab es Atomspielzeug für Kinder, Atommodelle als Dekor und Gilbert Adrian entwickelte die Haute-Couture-Kollektion „Atomic 50’s“. Designer wie Harry Bertoia, Eero Saarinen, Verner Panton oder Joe Colombo entwarfen die Wohnwelt der Zukunft, „Sputniklampen“ hingen in den Wohnzimmern. Paco Rabanne und Pierre Cardin schufen die dazu passende Mode. Neue Formen und neue Materialien wurden zum Markenzeichen des Space-Age der 1960er und 1970er Jahre.

Hessisches Landesmuseum Darmstadt
Friedensplatz 1
64283 Darmstadt
Tel.: (0 61 51) 36 01 - 2 00
www.hlmd.de

Florian Schulz: Ghost Hunter, 2019; Foto: Junge Kunst Berlin

Multifunktionaler, individuell einstellbarer „Tube Chair“, entworfen von Joe Colombo, 1969; Foto: Loeffler Collection, Reichenschwand

Struwwelpeter als Radikaler
Politische Karikaturen der Paulskirchen-Zeit

13. Mai 2023 bis 14. Januar 2024

Während der Revolutionszeit von 1848 tauchen Figuren aus dem 1845 erstmals erschienenen „Struwwelpeter“ auch im politischen Kontext auf. Der Autor des Bilderbuches, Dr. Heinrich Hoffmann, präsentierte seine Struwwelpeter-Figur damals als „Peter Struwwel, Demagog“ im satirisch-politischen „Handbüchlein für Wühler“. Hoffmann war Mitglied im Vorparlament, das die erste deutsche Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche vorbereitete, und besuchte das ab dem 18. Mai 1848 tagende Parlament als aufmerksamer und bald enttäuschter Zuschauer.

Die rebellischen Charaktere seines Bilderbuchs trafen den Nerv der Zeit: Da steht der Struwwelpeter als langhaariger Revolutionär auf dem Podest, der Suppen-Kaspar scheitert als Paulskirchen-Parlamentarier am Nein-Sagen und der badische Republikaner Friedrich Hecker wird zum bösen Friederich. Die Ausstellung wirft unter anderem mit über 30 seltenen Karikaturen und Satiren einen einzigartigen Blick auf die Zeit von 1848/49 und damit den revolutionären Kontext des „Struwwelpeter“. Ein eigener Abschnitt richtet sich an junge Museumsgäste. Der Comiczeichner Michael Apitz stellt hier den aufmüpfigen Struwwelpeter als „Struwweluzzer“ auf die Barrikaden. An der „Fliegende Blätter“-Wand können Kinder und Jugendliche eigene Forderungen posten und ihr Votum zu aktuellen Fragen abgeben.

Struwwelpeter Museum
Hinter dem Lämmchen 2–4
60311 Frankfurt am Main
Tel.: (0 69) 9 49 47 67 - 4 00
www.struwwelpeter-museum.de

Elli Silmann in ihrer Münchener Agentur, 1974; Foto: Heinz Gebhardt, Stadtarchiv München

Michael Apitz: „Struwweluzzer“, 2023; Foto: Michael Apitz, © Struwwelpeter Museum

Ausgeblendet / Eingeblendet
Eine jüdische Filmgeschichte der Bundesrepublik

14. Juli 2023 bis 14. Januar 2024

In deutschsprachigen Filmproduktionen der unmittelbaren Nachkriegszeit spielen jüdische Überlebende sowie Remigrantinnen und Remigranten eine entscheidende Rolle. Mitte und Ende der 1940er Jahre traten zum Beispiel Filmproduzenten wie Artur Brauner, Gyula Trebitsch und Walter Koppel als jüdische Überlebende in die deutsche Öffentlichkeit: Sie machten in Spielfilmen wie „Arche Nora“ (1948) oder „Morituri“ (1948) die Erinnerung an die Schoa zum Gegenstand ihrer filmischen Arbeit. Nur wenige der jüdischen Akteurinnen und Akteure in der bundesrepublikanischen Filmwelt gaben sich jedoch als Jüdinnen und Juden zu erkennen.

Die Ausstellung geht auf brüchige Lebenswege von Stars wie Lilli Palmer und Peter Lorre sowie auf Filmproduzenten, Regisseure und Regisseurinnen wie Imo Moskowicz, Peter Lilienthal und Jeanine Meerapfel näher ein. Sie widmet sich aber auch dem Massenmedium Fernsehen, insbesondere dessen Akteurinnen und Akteuren in Shows, Rate- und Musiksendungen sowie in der Welt des Schlagers. Die Ausstellung beginnt und endet mit einer Zwei-Kanal-Video-Installation von Ruth Olshan (geb. 1970), in der zeitgenössische Filmschaffende wie Dani Levy, Alice Brauner, Samuel Finzi, Martin Moszkowicz, Arkadij Khaet und Jeanine Meerapfel erzählen, inwiefern sie ihr Jüdischsein im Filmschaffen lieber ein- oder ausgeblendet sehen wollen. Dabei geht es um die Frage der Sichtbarkeit wie auch der (Fremd-)Zuschreibung jüdischer Identität.

Jüdisches Museum Frankfurt
Bertha-Pappenheim-Platz 1
60311 Frankfurt am Main
Tel.: (0 69) 2 12 - 3 50 00
www.juedischesmuseum.de

Imo Moszkowicz bei Dreharbeiten zu Torquato Tasso, 1968; Foto: Privatnachlass Imo Moskowicz

Protest / Architektur
Barrikaden, Camps, Sekundenkleber

16. September 2023 bis 14. Januar 2024

Proteste müssen stören – und in ihrem Verlauf kann im öffentlichen Raum auch Protestarchitektur entstehen. Unter diesem Aspekt stellt die Ausstellung verschiedene Protestbewegungen von den Barrikaden der 1848er Revolution bis heute vor. Beispiele aus dem deutschen Raum sind das im November 1981 geräumte Hüttendorf gegen den Bau der Startbahn West am Frankfurter Flughafen oder das von Atomkraftgegnerinnen und -gegnern gebaute Dorf mit Hütten und Türmen der „Freien Republik Wendland“ bei Gorleben. Ab 2012 wurden Baumhäuser im Hambacher Wald errichtet, um gegen die Ausweitung des dortigen Tagebaus zu protestieren. Über die Jahre entstanden hier aufwendig gebaute Strukturen mit Hängebrücken, Solarpaneelen und Heizöfen. Auch das gegen den Braunkohle-Abbau gerichtete Protestcamp in Lützerath (2020–2023) hat mit Baumhäusern, Pfahlbauten und Tunneln seine eigene Architektur hervorgebracht. Ziel war dabei immer, der Polizei die Räumung so schwer wie möglich zu machen.

Unter den vorgestellten Protestarchitekturen außerhalb Deutschlands sind unter anderem zu nennen: das sechs Wochen lang bestehende Protestcamp „Resurrection City“ auf der National Mall in Washington im Rahmen der Poor People's Campaign von Martin Luther King im Frühjahr 1968, die Zeltstädte des Arabischen Frühlings (2011), die Seil- und Plastikplanenkonstruktionen auf der Puerta del Sol in Madrid (2011), die Barrikaden auf dem Majdan in Kiew (2013/14) und die 2019 mit Laserpointern markierten Lichträume der Demonstrierenden in Hongkong.

Deutsches Architekturmuseum
Interim DAM Ostend
Henschelstraße 18
60314 Frankfurt am Main
Tel.: (0 69) 2 12 - 3 88 44
www.dam-online.de

Baumhaussiedlung im seit 2012 besetzen Hambacher Forst, Nordrhein-Westfalen, 26. Mai 2019; Foto: Tim Wagner

Resurrection City, Protestcamp in Washington während der Poor People's Campaign, 21. Mai 1968; Foto: Thomas O'Halloran, Library of Congress (Public domain)

Nicole van den Plas: Zwei Philosophen im Gewölk, Fine-Art-Print, Umsetzung einer Malerei von 1987 in Schwarz-Weiß; Foto: Axel Schneider

Nicole van den Plas

Tribut

22. September 2023 bis 14. Januar 2024

Nicole van den Plas (geb. 1943 in Belgien) studierte von 1961 bis 1963 in Tongern und von 1973 bis 1978 an der Städelschule in Frankfurt am Main, wo sie seit 1971 lebt. Künstlerisch betätigt sie sich als Malerin, Zeichnerin, Fotografin, Komponistin und Pianistin. Mit Alfred Harth und Sven-Åke Johansson bildete sie in Frankfurt das E.M.T.-Trio (1972–1975). 1997 wurde sie Maria-Sybilla-Merian-Preisträgerin und erhielt weitere zahlreiche Preise.

Die kleine Retrospektive im Kreuzgang des Kaiserdoms präsentiert das spielerische, hintergründige und anspielungsreiche Œuvre der Künstlerin, das vom Erinnern, vom Vergessen und Verwandeln erzählt. Die europäische Kunst- und Geistesgeschichte bildet den Referenzrahmen ihres Werkes voller Zitate und Travestien. Und immer wieder berühren Nicole van den Plas' Arbeiten Themen und Motive der christlichen Kunst sowie die mit ihnen verbundenen existenziellen Fragen.

Dommuseum Frankfurt
Domplatz 1
60311 Frankfurt am Main
Tel.: (0 69) 13 37 61 86
www.dommuseum-frankfurt.de

Historische Fotografien aus der heimischen Landwirtschaft

Fritzlar und Umgebung 1900 bis 1960

1. Oktober 2023 bis 28. Januar 2024

Die etwa 60 ausgestellten Schwarz-Weiß-Fotografien aus dem Zeitraum von 1900 bis 1960 erzählen von Frauen und Männern, die auf einem Bauernhof aufgewachsen und oft ihr ganzes Leben in der Landwirtschaft tätig waren. Bewirtschaftet wurde ein Hof von der bäuerlichen Familie und Hilfskräften, wobei die meiste Arbeit noch mit den Händen verrichtet wurde. Die Bilder geben Einblicke in eine fast gänzlich verschwundene Welt: Bäuerliches Leben bis in die 1950er Jahre scheint dem Mittelalter fast näher als unserer Zeit. Karge Verhältnisse und schwere körperliche Arbeit, aber auch Lebensfreude prägten den Alltag. Doch spätestens seit den 1950er Jahren änderte sich vieles, und schon in den 1970er Jahren ist die alte Welt durch die Mechanisierung der Landarbeit eine völlig andere.

Die historischen Fotografien stammen aus Privatbesitz, wer sie anfertigte, bleibt meist unbekannt. Die gezeigten Tätigkeiten, Personen und Orte wurden nach mündlichen Aussagen rekonstruiert. Am 1. Oktober 2023, dem Eröffnungstag, werden historische Landmaschinen und Gerätschaften aller Art im Museumshof zu sehen sein. Neben einer Vortragsreihe wird die Ausstellung von der „Expedition Bauernhof", einer Aktion für Kinder auf einem Fritzlarer Hof, begleitet.

Bei der Heuernte, 1958; Foto: unbekannt

Museum Hochzeitshaus Fritzlar
Am Hochzeitshaus 6–8
34560 Fritzlar
Tel.: (0 56 22) 9 17 92 06
www.museum-hochzeitshaus.de

Fritz Winter

documenta-Künstler der ersten Stunde

20. Oktober 2023 bis 28. Januar 2024

Die Ausstellung zeichnet Fritz Winters künstlerischen Weg und seine vielfältigen Verbindungen zu der Stadt Kassel anhand signifikanter Kunstwerke nach. Im Zentrum stehen die ersten drei documenta-Ausstellungen 1955, 1959 und 1964. Fritz Winter (1905–1976) arbeitete damals eng mit dem Gründer der documenta, Arnold Bode, zusammen und war zunehmend in die Entscheidungs- und Organisationsstrukturen der Großausstellung eingebunden.

Fritz Winters „Komposition vor Blau und Gelb" im Museum Fridericianum, 1955; Foto: Günther Becker, © documenta archiv

Als einer der meist beachteten deutschen Maler der Nachkriegszeit wurde Fritz Winter mit sieben Gemälden zu der international ausgerichteten großen Übersichtsschau, der „documenta", 1955 nach Kassel eingeladen. Winters Auftritt im Museum Fridericianum war spektakulär: Für eine Stirnwand des Großen Malerei-Saals malte er die sechs Meter breite, abstrakte „Komposition vor Blau und Gelb", durch deren Gegenüberstellung mit Pablo Picassos aus New York entliehenem „Mädchen vor einem Spiegel" der Anschluss der westdeutschen Malerei an die internationale Kunstentwicklung proklamiert wurde. Auf Initiative der Fritz-Winter-Stiftung und der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen wird dieses erste situativ für eine „documenta" konzipierte Kunstwerk rekonstruiert. Weiterhin werden in der Ausstellung die zentralen Beiträge des Künstlers zu den ersten drei documenta-Ausstellungen 1955, 1959 und 1964 gezeigt. Dabei handelt es sich um circa 90 Werke aus den Bereichen Malerei, Grafik und Bildwirkerei. Mit Fritz Winter gilt es, einen zentralen Protagonisten der frühen documenta-Geschichte wiederzuentdecken – und einen Maler, der die Sprache der gegenstandslosen Kunst in Deutschland seit den 1920er Jahren maßgeblich erweitert hat.

Fritz Winter: Weite Horizontalen, 1964; Foto: Arno Hensmanns, © HKH, Neue Galerie, Sammlung der Moderne

Neue Galerie
Hessen Kassel Heritage
Schöne Aussicht 1
34117 Kassel
Tel.: (05 61) 3 16 80 - 1 23
www.heritage-kassel.de

Kostbarkeiten sicher verwahrt

16. November 2023 bis 10. März 2024

Dosen, Schachteln und Truhen aus fünf Jahrhunderten veranschaulichen, wie Menschen früher Dinge verwahrt haben. Viele Exponate kommen als Leihgaben aus dem Deutschen Messingmuseum Krefeld. Ergänzt werden diese durch Objekte mit Bezug zur Stadt Gießen, wie zum Beispiel Tabakdosen, Puderdöschen, Spardosen, Hutschachteln, Zirkelkästen und Gesindetruhen.

Zuckerdose mit graviertem Sinnspruch, um 1835; Foto: Deutsches Messingmuseum Krefeld

Silberne Platte (Kopie), Pečine, 2. bis 1. Jahrhundert v. Chr.; Foto: Tomaž Lauko, © National Museum of Slovenia

Das Material eines Behältnisses steht oft im engen Verhältnis zum Wert des darin Aufbewahrten. Religiöse oder materielle Kostbarkeiten, wie Reliquien und Wertgegenstände, wurden meist in Gold oder ähnlich prunkvollem Material verwahrt. So dienten die Behältnisse auch der Präsentation des Wohlstands. Stärker am praktischen Aufbewahren orientiert waren Dosen und Schachteln, die Genussmittel beherbergten und auch andere Funktionen erfüllen mussten. Was jeweils als kostbar galt, war abhängig von kulturellen oder religiösen Zusammenhängen, wirtschaftlichen Verhältnissen oder persönlichen Werten. So stellte beispielsweise Zucker in der Frühen Neuzeit noch ein wahres Luxusgut dar. Als Rohrzucker konnte er im 17. Jahrhundert nur sehr mühevoll und in weit entfernten Ländern meist durch Sklavenarbeit gewonnen werden, sodass sich nur der Adel oder das reiche Bürgertum ihn leisten konnten. So sind die ersten Zuckerdosen von immenser Pracht geprägt. Mit der Einführung der Zuckerrübe in Europa verbilligte sich die Ware Zucker enorm und wird heute als industrielles Produkt in Papierverpackungen verkauft.

Oberhessisches Museum
Altes Schloss
Brandplatz 2
35390 Gießen
Tel.: (06 41) 96 09 73 - 0
www.museum.giessen.de

Tweets from the Past

Archäologie Sloweniens

13. Oktober 2023 bis 17. März 2024

Die Ausstellung wird als Teil der Begleitveranstaltungen der Frankfurter Buchmesse und des Ehrengastes Slowenien gezeigt. Sie stellt die slowenische Archäologie anhand von drei spezifischen Objektgruppen vor. Dabei handelt es sich um Fundstücke, die mit Klang, mit Symbolik und mit Schrift verbunden sind. Mit den Exponaten werden wichtige archäologische Fundorte Sloweniens vorgestellt und die Geschichte der Region bekannt gemacht, zu deren Erforschung die Archäologie einen großen Beitrag geleistet hat.

Zur ersten Objektgruppe gehören Musikinstrumente, deren Spektrum von prähistorischen Flöten aus Höhlenbärenknochen über antike Doppelflöten bis hin zu mittelalterlichen Maultrommeln reicht. Auch sind Rasseln ausgestellt, die bei Ritualen oder als Kinderspielzeug verwendet wurden. Bei der zweiten Gruppe handelt es sich um Exponate, die Symbole tragen oder selbst eine symbolische Bedeutung besitzen. Dazu zählen prähistorische Figuren, die wahrscheinlich Darstellungen uns unbekannter Gottheiten sind, sowie kleine Statuen antiker Götter. Weiterhin gibt es Objekte mit astralen Symbolen, Figuren in Tiergestalt, Miniaturobjekte und Bildträger mit gravierten Figuren, die wie ein Comic eine Geschichte erzählen. Die dritte Gruppe umfasst archäologische Objekte mit den ältesten Inschriften aus Slowenien. Unter diesen finden sich Beispiele für venetische Schrift aus der frühen Eisenzeit, Inschriften mit den Namen lokaler Gottheiten, ein antikes Miniaturbuch und Graffiti.

Archäologisches Museum Frankfurt
Karmelitergasse 1
60311 Frankfurt am Main
Tel.: (0 69) 2 12 - 3 58 96
www.archaeologisches-museum-frankfurt.de

Meine liebe Hanna!

Hanna Bekker vom Rath und Ida Kerkovius

26. November 2023 bis 17. März 2024

Die Kunstsammlung des Stadtmuseums Hofheim ist eng mit dem Wirken der Malerin, Kunstmäzenin, Kunstsammlerin und Galeristin Hanna Bekker vom Rath (1893–1983) verbunden. Anlässlich des 130. Geburtsjahres bzw. 40. Todesjahres der für Hofheim zentralen Förderin der Künste widmet sich die Ausstellung der Freundschaft Hanna Bekker vom Raths mit der Künstlerin Ida Kerkovius (1879–1970), einer wichtigen Vertreterin der Klassischen Moderne in Deutschland. Anhand dieser Freundschaft können bedeutsame Entwicklungen in der Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts nachvollzogen werden.

Hanna Bekker vom Rath lernte Ida Kerkovius in Stuttgart kennen, wo sie auf Empfehlung der Malerin Ottilie W. Roederstein privaten Malunterricht bei ihr erhielt. Kerkovius war dort seit dem frühen 20. Jahrhundert Meisterschülerin von Adolf Hölzel an der Königlich Württembergischen Akademie der bildenden Künste und unterrichtete als seine Assistentin Privatschülerinnen und -schüler. Von 1920 bis 1923 besuchte Ida Kerkovius das Bauhaus in Weimar. In Briefen und bei persönlichen Begegnungen berichtete sie Hanna Bekker vom Rath von den dortigen künstlerischen Entwicklungen. In der nationalsozialistischen Zeit galten Kerkovius' Werke als „entartete Kunst", nach 1945 fand Ida Kerkovius dann nationale und internationale Beachtung. 1947 wurde Hanna Bekker vom Rath ihre offizielle Kunstförderin und -sammlerin. Die erste große Einzelausstellung von Ida Kerkovius' Werken fand 1948 im „Frankfurter Kunstkabinett Hanna Bekker vom Rath" statt.

Stadtmuseum Hofheim am Taunus
Burgstraße 11
65719 Hofheim am Taunus
Tel.: (0 61 92) 20 25 40
www.hofheim.de/stadtmuseum

Hanna Bekker vom Rath: Kalla in blauer Vase; Foto: Stadtmuseum Hofheim am Taunus

Ida Kerkovius: Cyan-Palette (Komposition); Foto: Stadtmuseum Hofheim am Taunus

Bildnis der Elisabetha Knechtlin mit Vollbart, 1703/04; Foto: Hessen Kassel Heritage

Alte Meister que(e)r gelesen

15. Dezember 2023 bis 24. März 2024

Die Ausstellung greift einen aktuellen gesellschaftlichen Diskurs auf und widmet sich dem Thema Queerness anhand der Bestände des Hessen Kassel Heritage. Mit einer offenen Ausstellungskonzeption und der aktiven Einbindung der Gäste ist beabsichtigt, den Blick auf die Objekte aus den verschiedenen Sammlungen des Hauses zu erweitern. So soll zum einen für die Thematik sensibilisiert, zum anderen aber auch auf die Mehrdeutigkeit der historischen Bildsprache verwiesen werden. Welche alternativen Lebensentwürfe, Körperverständnisse und Sexualitäten zeichnen sich in den Werken der Alten Meister ab, die wir heute mit dem Begriff „queer“ belegen würden? Und wo lassen sich die modernen Betrachterinnen und Betrachter vielleicht durch die eigene Sozialisierung leiten? Zu sehen sind unter anderem Hermaphroditen, homosexuelle Szenen oder ein Porträt der 84-jährigen Elisabetha Knechtlin (1620 – ca. 1704) aus Appenzell, die unter langem Bartwuchs litt. Und eine Skizze mit der Darstellung der Götterbotin „Iris“ von Johann Heinrich August Tischbein (1750–1812) zeigt einen flatternden langen Schal in Regenbogenfarben, die heute internationales Symbol der queeren Bewegung sind.

Schloss Wilhelmshöhe
Hessen Kassel Heritage
Schlosspark 1
34131 Kassel
Tel.: (05 61) 3 16 80 - 1 23
www.heritage-kassel.de

Broschen im Dialog zwischen Vergangenheit und Avantgarde

2. November 2023 bis 31. März 2024

Die Ausstellung im Goldschmiedehaus zeigt über 120 historische Broschen aus einer deutschen Privatsammlung, anhand derer sich die Entwicklung des Schmucks und der Modestile im 19. und 20. Jahrhundert nachvollziehen lässt. Von kunstvollen juwelenbesetzten Blüten- und Strahlenformen über viktorianische Kreationen, Jugendstil-Ornamente oder Beispiele der Granulationskunst aus den 1930er Jahren bis hin zu geometrischen Broschen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird die Vielfalt des Ansteckschmucks sichtbar.

Arbeiten von zeitgenössischen Schmuckkünstlerinnen und -künstlern schlagen eine Brücke in die Gegenwart. Ehemalige Studierende der Hochschule Trier, Fachrichtung Edelstein und Schmuck in Idar-Oberstein, wurden gebeten, in Dialog mit einer der ausgestellten historischen Broschen zu treten.

Goldene Brosche aus Fensteremail, mit Brillanten und Rubinen, hergestellt von Otto Klein, Hanau, 1970; Foto: Uwe Dettmar

Bei der Beschäftigung mit den Vorbildern und mit den heutigen technischen Möglichkeiten entstanden spannende Neukreationen.

Deutsches Goldschmiedehaus Hanau
Altstädter Markt 6
63450 Hanau
Tel.: (0 61 81) 25 65 56
www.goldschmiedehaus.com

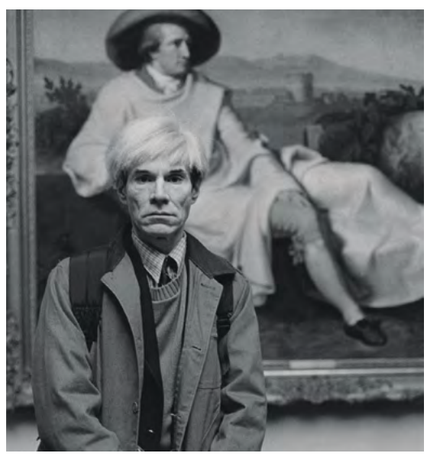
Barbara Klemm – Frankfurt Bilder

9. November 2023 bis 1. April 2024

Ihr Name ist eng verbunden mit der Frankfurter Allgemeinen Zeitung: Von 1970 bis 2005 war Barbara Klemm dort Redaktionsfotografin für die Ressorts Politik und Feuilleton. In Karlsruhe geboren, kam die Tochter eines Malers und einer Bildhauerin als bereits erfolgreiche, freie Fotografin 1959 im Alter von zwanzig Jahren in die Medienmetropole Frankfurt am Main. Diese wurde Barbara Klemm zur zweiten Heimat und zum häufig gewählten Gegenstand ihrer dokumentarisch-fotografischen Arbeit. Seit Mitte der 1960er Jahre bot die politisierte Frankfurter Szene der aufmerksamen Zeitgenossin und Menschenbeobachterin reichlich Motive – von der Studentenbewegung über die Kulturszene bis zum permanenten Stadtumbau.

Barbara Klemm ist für ihre weltweiten Reportagen wie für ihre Bilder von Menschen aus den Bereichen Politik und Kultur über Deutschland hinaus bekannt und vielfach ausgezeichnet worden. Die Präsentation im Historischen Museum Frankfurt umfasst etwa 250 von der Fotografin selbst vergrößerte Abzüge auf Barytpapier. Die thematisch gegliederte Ausstellung widmet sich speziell Frankfurter Motiven. Sie zeichnen sich aus durch das für die Bildjournalistin Barbara Klemm typische Gespür für den richtigen Moment und ihren Sinn für „teilnehmende Beobachtung“.

Historisches Museum Frankfurt
Saalhof 1
60311 Frankfurt am Main
Tel.: (0 69) 2 12 - 3 55 99
www.historisches-museum-frankfurt.de



Barbara Klemm: Andy Warhol im Städel Museum, 1981 (Ausschnitt); Foto: Barbara Klemm

Das ist doch kein Pappenstiel!

Zur Geschichte des Pappmachés

4. März 2023 bis 7. April 2024

Die Ausstellung gibt einen Überblick über die verschiedenartigen Zusammensetzungen, die Geschichte, die Verwendungsmöglichkeiten und Herstellungstechniken des Materials Pappmaché (auch Papiermaché, Papierton, Steinpappe). Seit dem 17. Jahrhundert wird es im Kunsthandwerk eingesetzt, um zum Beispiel teure Gesteinssorten, edle Metalle und Hölzer, Porzellane und Stuck zu imitieren. Aber auch Gebrauchsgüter entstanden aus diesem Material.

In Deutschland entwickelte sich die im 18. Jahrhundert in Ensheim entstandene Firma Gebrüder Adt zum Weltmarktführer für Pappmachéprodukte. Sie betrieb auch Werkstätten in Wächtersbach und Großauheim. Bis in die 1950er Jahre stellte die Firma Adt unter anderem schwarz lackierte Möbel mit bunten Einlegearbeiten her (Papierlackwaren). Die Marolin®-Manufaktur in Steinach (Thüringen) fertigt in Handarbeit seit 1900 kunstvolle Figuren aus diesem Material. Einige ihrer Produkte sind in der Ausstellung zu sehen, dazu Arbeitsformen, Rohlinge und eine Figur in verschiedenen Bearbeitungsstufen. Infotafeln und Filme ergänzen die Präsentation.

Ostergespann mit laufendem Hasen, Marolin®-Manufaktur; Foto: Richard Mahr GmbH

Als vielseitig einsetzbarer, nachhaltiger Werkstoff rückt Pappmaché auch heute wieder in den Fokus. So arbeitet zum Beispiel Sebastian Siwek an der Technischen Universität Dresden daran, Pappmaché zu einer Alternative für Kunststoffe zu machen. Gezeigt werden in der Ausstellung zudem moderne Pappmaché-Skulpturen verschiedener Künstlerinnen wie Dorothea Siegert-Binder (Staufen im Breisgau), Claudia König (Dortmund), Lotta Gysi (Kanton Zürich) und anderen.

Heuson-Museum
Rathausgasse 6
63654 Büdingen
Tel.: (0 60 42) 95 00 32
www.heuson-museum.de

Von Ludwig Emil Grimm handkoloriertes Titelblatt der „Deutschen Rechtsalterthümer“ von Jacob Grimm, 1828; Foto: Grimm-Sammlung der Stadt Kassel

Akte Rumpelstilzchen

Eine Spurensuche in Märchen und Recht

29. September 2023 bis 14. April 2024

Böse Wölfe, unschuldige Kinder, gemeine Räuber und missgünstige Stiefmütter – die Märchen der Brüder Grimm bieten vielfältige Anlässe zum Nachdenken über Gut und Böse, Recht und Unrecht. In der Ausstellung erwartet die Gäste zunächst eine Welt der Märchen, in der nicht immer alles so eindeutig ist, wie es auf den ersten Blick scheint. Im zweiten Teil stellt die Ausstellung die Brüder Grimm als Juristen vor und geht auf Spurensuche in ihrer Biografie. Näher betrachtet wird unter anderem Jacob Grimms Werk „Deutsche Rechtsalthertümer“. Und schließlich schlägt die Schau den Bogen in die Gegenwart und fragt nach unserer heutigen Beziehung zum Recht, das uns im Alltag umgibt.

Neben historischen Objekten bietet die Ausstellung viele Mitmachstationen, die dazu einladen, spielerisch aktiv zu werden, die Perspektive zu wechseln und selbst Stellung zu beziehen. Eine Augmented-Reality-App und eine Rätselspur für Kinder wecken das Interesse von kleinen wie großen Forscherinnen und Forschern.

Grimmwelt Kassel
Weinbergstraße 21
34117 Kassel
Tel.: (05 61) 59 86 19 - 0
www.grimmwelt.de

Polarstern

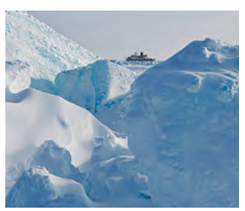
29. September 2023 bis 21. April 2024

Ausgangspunkt der Mitmach- und Erlebnisausstellung ist das Forschungsschiff „Polarstern“. Dieses ist Deutschlands einziger Eisbrecher, der zur Erforschung der Polarmeere und zur Versorgung fester Forschungseinrichtungen eingesetzt wird. Es enthält Labore zum direkten Studium entnommener Eis- und Bodenproben und bietet knapp 100 Personen Platz. Grundlage der Ausstellung bilden insbesondere die Ergebnisse der bisher größten Forschungsexpedition in die Arktis: die MOSAiC-Forschungsreise des Alfred-Wegener-Instituts, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung (AWI), die vom 20. September 2019 bis zum 12. Oktober 2020 durchgeführt wurde. Die ausgewerteten Daten dieser Mission liefern die Grundlage für unser heutiges Verständnis über den Klimawandel und die Eisschmelze.

Arbeiten an Bord des Forschungsschiffs „Polarstern“; Foto: Michael Gutsche, Fulda

Die Themen rund um das Forschungsschiff und den Klimawandel sind in der Ausstellung kindgerecht und spannend aufbereitet. Den sogenannten „roten Faden“ bildet ein Maskottchen, das sieben Tage lang die Expedition auf dem „Polarstern“ miterlebt. An jedem einzelnen Tag wird schwerpunktartig ein Thema in Form von Mitmach- und Erlebnisstationen angesprochen. Ausgestellt sind auch Fotos des Fuldaer Fotografen Michael Gutsche, der die MOSAiC-Expedition miterlebte. Seine großformatigen Fotografien geben einen Eindruck von der frostigen Natur der Arktis und dem Alltag an Bord. Hinzu kommen Leihgaben des AWI.

Kinder-Akademie Fulda
Mehlerstraße 8
36043 Fulda
Tel.: (06 61) 9 02 73-0
www.kaf.de



Die Welt der Arktis; Foto: Michael Gutsche, Fulda

Goodyear Zeppelin NT „Wingfoot Three“ am Tag der Taufe in Wingfoot Lake bei Akron, 2017; Foto: Jens Schenkenberger, © Zeppelin-Museum Zeppelinheim

Goodyear & Zeppelin

Die Geschichte einer Zusammenarbeit

6. Oktober 2023 bis 21. April 2024

Pokal für den zweiten „Goodyear Zeppelin Race“, einem Wettbewerb um die höchsten Reifenverkaufszahlen, 1930; Foto: Jens Schenkenberger, © Zeppelin-Museum Zeppelinheim

Die amerikanische Firma Goodyear baut seit 1912 Luftschiffe. Während sie zu Beginn zunächst vor allem gummierte Stoffe für Luftschiffe, Ballone und Flugzeuge lieferte, avancierte das Unternehmen später zum Luftschiffhersteller mit der längsten ununterbrochenen Tradition in Bau und Betrieb von Luftschiffen. Der erste deutsche Zeppelin war 1900 am Bodensee aufgestiegen, und bis zum Ersten Weltkrieg hatte die Zeppelin GmbH in Friedrichshafen 21 Luftschiffe gefertigt. Bei dem 1923 erfolgten Zusammenschluss von Goodyear mit der Luftschiffbau Zeppelin gingen die Patente des Friedrichshafener Unternehmens an die neue Gesellschaft über. Außerdem übersiedelten ein Dutzend Ingenieure und der Chefingenieur Karl Arnstein nach Akron (Ohio, USA). In den Folgejahren entstand dort mit dem Goodyear Zeppelin Airdock eine der größten freitragenden Hallen der Welt, die bis heute existiert. Für die United States Navy baute das Unternehmen in den 1930er Jahren zwei fliegende Flugzeugträger. Mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges entstand mit der Goodyear Aircraft Corporation ein Rüstungsbetrieb, welcher neben Flugzeugen auch unzählige Prallluftschiffe für die United States Navy baute. In den späten 1950er Jahren fertigte man bei den Zeppelin Metallwerken in Friedrichshafen für die Leonard Monheim Schokoladenfabrik ein Prallluftschiff in Lizenznahme von Goodyear. Die Zusammenarbeit der beiden Luftschiffhersteller wurde vor einigen Jahren wiederbelebt, wobei die alten Luftschiffe von Goodyear durch drei Zeppelin NT Luftschiffe aus Friedrichshafen ersetzt wurden. Die Ausstellung anlässlich des 100-jährigen Gründungsjubiläums der Goodyear Zeppelin Corporation zeigt eine Vielfalt an Exponaten, Bild- und Filmmaterial.

Zeppelin-Museum Zeppelinheim
Kapitän-Lehmann-Straße 2
63263 Neu-Isenburg-Zeppelinheim
Tel.: (0 69) 69 59 59 78
www.zeppelin-museum-zeppelinheim.de

Heimische Maler

gestern – heute – morgen

9. Dezember 2023 bis 28. April 2024

Neben dem Bestand von Theodor Rocholls (1854–1933) Werken vergrößerte sich im Stadtmuseum Hofgeismar im Laufe der Zeit die Sammlung von Werken heimischer und für die Region wichtiger Künstlerinnen und Künstler. Dazu gehören zum Beispiel Adolf Faust, Helen Meyer-Moringen, Herbert Mager und Willy ter Hell. Aus dem umfangreichen Museumsbestand wurden für die Ausstellung einerseits hervorragende künstlerische Werke von mehr als 30 bereits verstorbenen Malern und Malerinnen ausgewählt, um das künstlerische Schaffen des „Gestern“ zu repräsentieren. Ihnen gegenübergestellt werden Werke noch aktiver Malerinnen und Maler aus der Region. Die Vielfalt der gezeigten Bilder ist groß, Werke von an bedeutenden Akademien ausgebildeten Künstlern hängen neben denen von Autodidakten. Abwechslungsreiche Themen, Techniken und Malstile zeugen von dem stets höchst individuellen künstlerischen Blick auf die Welt. Welche Zukunft die Malerei in der Region noch vor sich hat, zeigt sich bei den Arbeiten von Kindern im Alter von 6 bis 12 Jahren, die sich bei einem Malwettbewerb mit dem Thema „Hofgeismar – meine Heimat“ durchgesetzt haben.

Stadtmuseum Hofgeismar
Petriplatz 2
34369 Hofgeismar
Tel.: (0 56 71) 47 91
www.museum-hofgeismar.de

Theodor Rocholl: „Sababurger Wilde“ grasen im Mauerpark, 1922; Foto: Stadtmuseum Hofgeismar

Stilwende 2.0

Wege in die Moderne

9. September 2023 bis 28. Juli 2024

Der in der Belle Époque entstandene Jugendstil erfasste um 1900 schnell die ganze Welt. Seine zahlreichen Facetten werden anhand ausgewählter Objekte der Sammlung „1900 modern times“ des Kölner Sammlers Manfred Geisler veranschaulicht. Der Schwerpunkt liegt dabei vor allem auf Deutschland, darüber hinaus werden auch Beispiele des Wiener Secessionsstils, der Art nouveau à la Paris und Nancy sowie des anglo-amerikanischen Modern Style (Tiffany) gezeigt. Einen besonderen Fokus legt die Ausstellung auf das Werk von Künstlerinnen. Die Präsentation zeichnet mit Blick auf Art déco und Bauhaus auch den weiteren Weg des internationalen Kunsthandwerks bis in die 1930er Jahre auf.

Parallel widmet sich eine Kabinettausstellung der 1866 in Kiel geborenen Susanne Homann (gest. 1923 in Darmstadt), die sich im frühen 20. Jahrhundert zu einer anerkannten Fotografin, vor allem im Bereich Architektur und Porträt, entwickelte. Seit 1899 lebte sie in Darmstadt, richtete dort ein Fotoatelier ein und porträtierte unter anderem zahlreiche Mitglieder der großherzoglichen Familie. Viele ihrer Fotos verlegte Susanne Homann in Form von Postkarten, wodurch ihre Motive weite Verbreitung fanden.

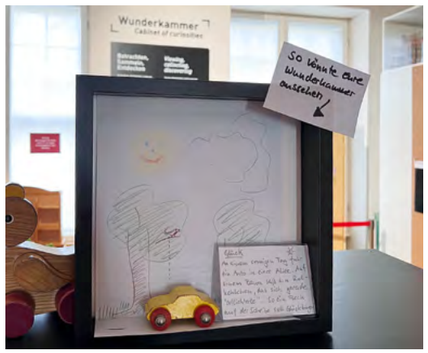
Tänzerin, eine von Claire Volkhardt (1886–1935) entworfene Porzellanfigur der Schwarzburger Werkstätten; Foto: Manfred Geisler

Jugendstilforum Bad Nauheim
Badehaus 3 – Sprudelhof
Nördlicher Park 3
61231 Bad Nauheim
Tel.: (0 60 32) 9 25 17 42
www.jugendstilforum.de

Neue Wunderkammer im Hessischen Puppen- und Spielzeugmuseum

Mit der „Wunderkammer“ hat das Hessische Puppen- und Spielzeugmuseum ein Konzept entwickelt, mit dem gleich drei große Museumswünsche verwirklicht werden konnten: So wurde erstens der großen Raumnot begegnet, zweitens die Themenvielfalt im museumspädagogischen Angebot erhöht und drittens eine neue pädagogische Mitmachstation eingerichtet, die sich mit den Grundelementen des Museums auseinandersetzt: dem Sammeln, Betrachten und Entdecken.

Angestoßen wurde die Entwicklung durch den akuten Bedarf an Lagerfläche für die Sammlungen. Es wurden Lösungen gesucht, wie zukünftig einerseits mehr Objekte gut gelagert und inventarisiert, andererseits ihre Sichtbarkeit erhöht werden könnten. Dabei war die Einrichtung eines Schaudepots naheliegend. Doch es sollte nicht nur ein „Schau“-Depot entstehen, sondern zugleich ein museumspädagogisches Konzept erarbeitet werden, das den Besuchenden alleine oder in Gruppen nicht nur das Betrachten, sondern auch das Entdecken ermöglicht. Der Dreiklang von Sammeln, Betrachten und Entdecken führte schließlich zur Idee der „Wunderkammer“.



Gestaltungsbeispiel für eine Wunderkammer, das Besucherinnen und Besucher zur Umsetzung eigener Ideen anregen soll

In den historischen Wunderkammern waren neben Pflanzen, Tieren, Gesteinen oder menschlichen Überresten auch Kunst und kunsthandwerkliche Gegenstände zu finden. Der Begriff Wunderkammer kam erstmals in der Mitte des 16. Jahrhunderts auf. Als Wunder sahen die Menschen in dieser Zeit alles an, was unvorhergesehen, außergewöhnlich oder staunenswert war. Hinzu kam, dass die bis dahin aus religiösen Gründen tabuisierte Neugier zunehmend positiv bewertet wurde. Somit wandten sich die Menschen nun neugierig der Welt zu, sie sammelten, verglichen und gewannen so neue Erkenntnisse. Die im Hessischen Puppen- und Spielzeugmuseum neu eingerichtete Wunderkammer sollte dazu dienen, die ursprüngliche Motivation für die Sammlung und Präsentation von Dingen und damit die Neugier im besten Sinne zu fördern. Zugleich sollten durch die Versammlung der „ganzen Welt im Kleinen“ in einem Raum neue Perspektiven auf die Welt und ihre Zusammenhänge ermöglicht werden.

Der Wunderkammer-Raum mit Vitrinenschränken, in denen historisches Spielzeug präsentiert wird

Praktisch wurde das Konzept mit einem sehr kleinen Budget, mit Unterstützung des Museumsverbandes Hessen und Dank einer großzügigen Spende umgesetzt. So wurden die Türen der vorhandenen Schränke teilweise durch Glastüren ersetzt, sodass von innen erleuchtete Sichtfenster entstanden. Die geschlossenen Türen wurden mit Korkplatten überzogen. Sie dienen einerseits der Beschriftung des sichtbaren Schrankinnenlebens, andererseits können hier auch Rückmeldungen, Wünsche, Anregungen oder Hinweise zu Objekten vermerkt werden.

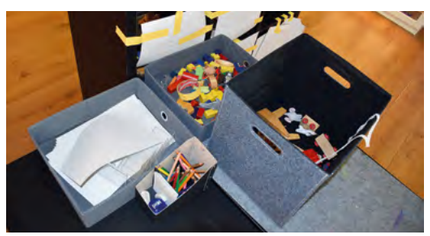
Schrank mit Kinderspielzeug, der als Schaudepot fungiert

Auf dem Tisch in der Mitte des Raums ist es möglich, dank der einfach zu öffnenden Depotschränke verschiedenartige Themen im Rahmen der Bildungs- und Vermittlungsarbeit zu behandeln oder Objekte vorzuführen. Der Tisch, die Hocker und das offene Regal bilden auch eine Mitmachstation: Auf dem Tisch befinden sich Papier, Stifte, Objektschild-Träger und Kisten mit kleinen Spielzeugen – bei letzteren handelt es sich um Dubletten, die nicht in den Museumsbestand aufgenommen werden. Die Besucherinnen und Besucher können sich aus den Spielzeugen bzw. Objekten etwas aussuchen, eine Geschichte dazu ausdenken und diese auf die Objektschildchen schreiben. Zusätzlich kann noch ein Hintergrund gemalt und alles zusammen in einem der quadratischen Regalfächer arrangiert werden. So entstehen oft in geduldiger Zusammenarbeit mehrerer Generationen kleine „Wunderkämmerchen“. Diese können am Ende durch ein Foto mit dem eigenen Mobiltelefon als Erinnerung mitgenommen sowie als Instagram-Post in eine vom Museum eingerichtete digitale Sammlung hochgeladen werden.

Das neue Konzept bietet die Gelegenheit, niedrigschwellig und mit einem intergenerationellen Ansatz, dass sich die Menschen mit selbst gewählten Objekten auseinandersetzen und entscheiden, welche Geschichte sie dazu erzählen möchten. Werden die Wunderkämmerchen im Team erstellt, zeigt sich zumeist, dass jedes Objekt eine Vielzahl von Perspektiven eröffnet. Selten ist ein Konzept so schnell mit Leben gefüllt worden und funktioniert hervorragend, fast ganz ohne digitale Mittel. Gern darf es kopiert und weitergetragen werden. Für Fragen stehen wir im Hessischen Puppen- und Spielzeugmuseum gern zur Verfügung!

Victoria Asschenfeldt

Hessisches Puppen- und Spielzeugmuseum
Parkpromenade 4
63454 Hanau-Wilhelmsbad
Tel.: (0 61 81) 8 62 12
www.hpusm.de



Materialien für Gäste zur Umsetzung eigener Wunderkammerideen

Fotos S. 28 und 29: Joachim Wiebel, © Hessisches Puppen- und Spielzeugmuseum

Gemeinsames Festlegen des „Look & Feel“ der Ausstellung im Gestaltungsworkshop; Foto: HMF

Demokratie und Gleichheit

Über die partizipative Entstehung einer Ausstellung

Design-Date zwischen Gestalterin und Stadtlaborantin, bei dem ein Beitrag konkretisiert wird; Foto: HMF

Anlässlich des 175. Jubiläums der Paulskirchenversammlung plante das Stadtlabor des Historischen Museums Frankfurt (HMF) eine partizipative Ausstellung, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Demokratie reflektieren sollte. Dafür trafen sich im Juni 2022 knapp 40 Personen aus der Region zu einem Kick-off-Workshop, um sich mit den Themen Demokratie und Gleichheit auseinanderzusetzen. Angesprochen und zur Beteiligung eingeladen waren vor allem Menschen aus Frankfurt am Main, deren Stimmen in demokratischen Prozessen oft nicht gehört werden, wie zum Beispiel Migrantinnen und Migranten, Geflüchtete, Kinder, Seniorinnen und Senioren, queere Personen, Menschen mit Behinderung usw. Diese und andere marginalisierte Gruppen erleben gesellschaftliche Benachteiligungen und organisieren sich oft auf unterschiedliche Weise, um ihre Positionen zu stärken.

Das Stadtlabor bezieht in einem demokratischen Prozess die Teilnehmenden in allen Phasen eines Ausstellungsprojekts mit ein. Diese haben Mitsprache- und Entscheidungsrechte zu Inhalten, Gestaltung, Texten und Titel der Ausstellung. Um Ungleichheiten zu vermeiden, ist ein kritischer Blick darauf erforderlich, wie integrativ und gleichberechtigt der Prozess für alle Teilnehmenden gestaltet ist. Dazu gehören auch die Bemühungen um eine stärkere Vertretung von Randgruppen und die Sicherstellung, dass jede Person ein gleiches Mitspracherecht bei Entscheidungen hat, die ihr Leben betreffen. Der Prozess des Verhandelns von Gemeinsamkeiten, Differenzen und Bedürfnissen war dabei zentral und von gegenseitigem Respekt und Verständnis füreinander geprägt.

In einem achtmonatigen Prozess entwickelten die Stadtlaborantinnen und -laboranten verschiedene Antworten auf Fragen des Zusammenlebens und Zusammenarbeitens. Bei dem Kick-off-Workshop, bei dem es um ein Kennenlernen der Stadtlabormethode, aber auch um einen Austausch unter den Stadtlaborantinnen und -laboranten ging, sollten Schwerpunktthemen herausgearbeitet und erste Beitragsideen formuliert werden. Im Verlauf des Prozesses fanden sich vorher völlig fremde Personen zu einer engagiert arbeitenden Gruppe zusammen und inspirierten sich gegenseitig. Der Auftaktveranstaltung folgten vier weitere Workshops im Abstand von vier bis acht Wochen. Zentral war der zweite Workshop im Juli 2022, in dem die

Workshop zum Austausch über die Ausstellungsbeiträge; Foto: Angelina Schaefer, © HMF

Teilnehmenden in thematisch gegliederten Kleingruppengesprächen ihre ersten Ideen diskutierten und überlegten, wie diese in einem Ausstellungsbeitrag gezeigt werden könnten. Jede einzelne Beitragsidee wurde anschließend in kuratorischen Beratungen mit dem Museumsteam, den Gestalterinnen und Gestaltern und im Austausch mit anderen Stadtlaborantinnen und -laboranten in ein konkretes Bild bzw. Exponat übersetzt. Nach der Sommerpause fanden im September und November 2022 zwei Gestaltungsworkshops statt, die von den beiden Gestalterinnen moderiert wurden. Gemeinsam wurde das „Look & Feel“ (gemeint ist die Anmutung, das „Anfühlen“) der Ausstellung erarbeitet. Aus sehr ambivalenten und gegensätzlichen Äußerungen entwickelten die Gestalterinnen die ersten Ideen für die Rauminszenierung und grafische Gestaltung der Ausstellung. Eine Einführung in die Charakteristika und das Schreiben von Ausstellungstexten fand durch das Museumsteam im Oktober statt. Dabei sind die Teilnehmenden gefordert, ihren Ausstellungsbeitrag konkreter zu fassen und anderen verständlich zu erläutern. Eine rege Diskussion zum Titel der Ausstellung begleitete den Prozess, denn es gab viele unterschiedliche Positionen zum Begriff „Gleichheit“. Eine Sammlung von elf Titelvorschlägen wurde zur Abstimmung gebracht, 44 Prozent stimmten für den Titel „Demokratie: Vom Versprechen der Gleichheit“.

Die in Partizipation mit über 100 in Frankfurt am Main lebenden Menschen entstandene Ausstellung, die seit dem 13. Mai 2023 bis zum 14. Juli 2024 im HMF zu sehen ist, zeigt die politischen Lebensrealitäten von Menschen in der Mainmetropole. In 19 Beiträgen wird verdeutlicht, dass Demokratie gelernt, gelebt und immer wieder um sie gekämpft und gerungen werden muss. Vier Bereiche eröffnen den Raum für das gemeinsame Nachdenken über die Fundamente, Grenzen, Kämpfe und Visionen der Demokratie. Die Museumsgäste sind dazu eingeladen, die

Themen für die Ausstellung werden mit der Methode Worldcafé gesammelt; Foto: Christina Ramsch, © HMF

eigene Stimme im Museum zu hinterlassen. An sechs Hands-on-Stationen werden wichtige Kinderrechte und ihr Bezug zu gelebter Demokratie vermittelt. Das Stadtlabor bot während der Vorbereitungs- und Entstehungszeit und bietet nun dem Ausstellungspublikum einen Raum für das gemeinsame Nachdenken über Demokratie. Es zeigt auch, dass Demokratie weder ohne Teilhabe und Beteiligung noch ohne das Aushalten von Unterschieden funktionieren kann.

Susanne Gesser

Historisches Museum Frankfurt
Saalhof 1
60311 Frankfurt am Main
Tel.: (0 69) 2 12 - 3 55 99
www.historisches-museum-frankfurt.de

Collagen, Mitmachstationen und anderes laden in der Ausstellung zum Perspektivwechsel und Austausch ein; Foto: Uwe Dettmar, © HMF

Linas Suche: Ein AR-Audiowalk

Spannungsgeladene Erzählungen, interaktive Erlebnisse und Technologien nehmen in Museen einen immer wichtigeren Stellenwert ein. Sie haben es sich deshalb zum Ziel gesetzt, sachliche und historische Informationen mit Emotionen zu verbinden und an die Erfahrungswirklichkeit der Besucherinnen und Besucher anzuknüpfen. Angestrebt werden Interaktionen zwischen Objekten und Menschen, bei denen neue Perspektiven eingenommen werden können.

Eine Möglichkeit, um solch ein interaktives Erlebnis zu schaffen, ist die Entwicklung eines (virtuellen) Storytellings mit einem dramaturgischen Spannungsbogen. Anhand von Beispielen aus einem Projekt des Oberhessischen Museums soll hier gezeigt werden, wie als Grundlage dafür die Methode des Storycircles angewendet werden kann. Im Mittelpunkt stand dabei das Stadtmodell der Gießener Altstadt der 1930er Jahre.

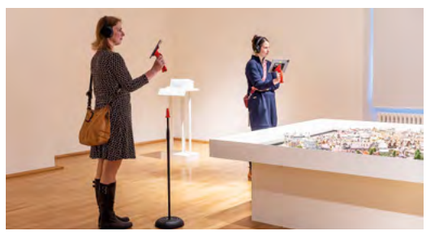
Linas Suche; Foto: Oberhessisches Museum

Das Volksbad wird begehbar; Foto: Oberhessisches Museum

Der Storycircle besteht aus acht Schritten, die den Rahmen für die Erzählung bilden. Ein Protagonist bzw. eine Protagonistin begibt sich auf eine Art Heldenreise und durchschreitet dabei verschiedene Stationen. Zunächst haben wir die Zielgruppe der Geschichte bestimmt sowie das Oberthema, das sich wie ein roter Faden durch die Erzählung ziehen soll. Zurzeit möchten wir mehr junge Menschen erreichen, Studierende und Schülerinnen sind entsprechend die erste Zielgruppe. Als Protagonistin wurde eine Studentin namens Lina ausgewählt, die sich auf die Suche nach einem Thema für einen Artikel im Uni-Magazin begibt. Verschiedene Umstände führen dazu, dass sie sich mit dem Thema Wasser in Gießen und damit zusammenhängenden klimabedingten Veränderungen beschäftigt.

Die ausgestellten Museumsobjekte mussten gezielt in Hinblick auf das ausgewählte Thema untersucht werden, wodurch sich weitere Unterthemen ergaben. Für die Drehbuchentwicklung ist ein ständiger Abgleich von Themen und Objektgeschichten sehr wichtig, um die Dramaturgie der Erzählung nicht aus den Augen zu verlieren. Das ehemalige Volksbad wurde zum Beispiel ausgewählt, da dieses sich mit den Themen Nachhaltigkeit, Wasser und Klimawandel verknüpfen lässt. Historisch belegt ist, dass im Zuge von Stadtentwicklungsmaßnahmen das historische Volksbad-Gebäude abgerissen und zur Förderung einer autofreundlichen Stadt durch ein Parkhaus ersetzt wurde. Heute wird im Kontext des Klimawandels genau diese Maßnahme kritisch betrachtet.

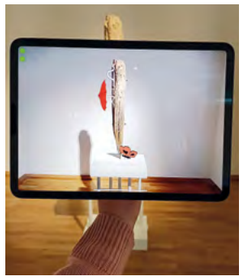
Die recherchierten Unterthemen und Objekte mussten den Stationen, die die Protagonistin bzw. der Protagonist durchläuft, zugeordnet werden. Hierbei ist es wichtig, dass ein Objekt an die Thematik anknüpft und sich mit der Geschichte und der Biografie der Hauptfigur verbinden lässt. Wenn in einem späteren Schritt technische Anwendungen wie zum Beispiel Augmented Reality (AR) oder Virtual Reality (VR) geplant sind, sollte überprüft werden, ob zu dem gewünschten Objekt oder Ort genügend Bildmaterial vorhanden ist.



Audiowalk-Userinnen am Stadtmodell; Foto: Weishan Li

Um möglichst viele Zielgruppen zu erreichen, sollten die Objekte und Erzählungen an die Lebenswirklichkeit diverser Gruppen anknüpfen. Bei unserem Beispiel werden die Geschichten am Stadtmodell erzählt und nehmen auf unterschiedliche Generationen Bezug: der Abriss des Volksbades in den 1960er Jahren, die Hausbesetzungen der 1970er Jahre und die zukünftig geplante Lahnwelle, durch die Energie erzeugt werden wird. Die unterschiedlichen zeitlichen Ebenen ermöglichen das Einnehmen subjektiver Perspektiven.

Der Prototyp des AR-Audiowalks wurde im Museumsraum installiert und allen Besucherinnen und Besuchern zugänglich gemacht. Am Eingang bekommen diese durch das Museumspersonal eine individuelle Einweisung sowie Kopfhörer und Tablets. Die permanente Evaluation mittels Feedback-Bögen und Befragung zeigt, dass viele Nutzende überrascht sind über die Art der Erzählung und die AR-Illustrationen. Vereinzelte Kritikpunkte zur Funktionsweise der Technik, zum Ablauf der Geschichte und zur Auswahl der Stimme werden von uns bei der zukünftigen Gestaltung berücksichtigt. Der Audiowalk, das zeigen diese ersten Evaluationen, stößt bei allen Besucherinnen und Besuchern des Museums auf Interesse. Einige Erstbesuchende kommen sogar auf Grund des Audiowalks ins Haus.



Anwendung am Pfahl; Foto: Oberhessisches Museum

Sind die musealen Objekte und Themen erfolgreich mit der Geschichte der Protagonistin bzw. des Protagonisten verknüpft und auf den Storycircle angewendet, ist die Grundlage für eine gute, vielfältig nutzbare Storyline geschaffen. Zum Beispiel kann ein Storycircle auch dazu dienen, Akteurinnen und Akteure sowie Handlungsstränge für eine Gamestation zu entwickeln. Bei unserem Projekt diente der Storycircle der Entwicklung einer Storyline für den gesamten Audiowalk. Zusammen mit einer Drehbuchautorin wurde die Geschichte ausgearbeitet und mit den Museumsobjekten verknüpft. Sie wandelte sich durch die Anwendung von AR-Technologie in einen spannenden und abwechslungsreichen Audiowalk, bei dem das Stadtmodell ins Digitale erweitert wurde.

Amalka Hermann, Katharina Weick-Joch

Oberhessisches Museum
Altes Schloss
Brandplatz 2
35390 Gießen
Tel.: (06 41) 3 06 13 31 (neu)
www.museum.giessen.de

Die beiden Leiter der Delegation, Dr. Te Herekiekie Herewini und Te Arikirangi Mamaku-Ironside, bei einer rituellen Handlung während der Übergabezeremonie

Zurück in die Heimat nach Neuseeland

Repatriierung eines menschlichen Schädels aus dem Museum Wiesbaden

Staatsministerin Dr. Angela Dorn bei ihrer Rede

Forschung ist bisweilen eine langwierige Angelegenheit. Obwohl sie als eine der vier Säulen musealer Arbeit gilt und alltägliches Handwerkszeug jeder und jedes Sammlungsbeauftragten ist, bedarf besonders der Einstieg in individuelle Objektgeschichten mitunter jahrelanger Arbeit, akribischer Recherche und einer guten Übersicht über die eigenen Bestände. Am Ende steht dabei eine tiefere Kenntnis der Herkunft einzelner Stücke und aller damit verbundenen Geschichten. Mitunter verlaufen die klassischen Schritte der Provenienzforschung aber auch anders, wenn etwa die Rückführung eines Objektes erst den Startschuss für weiterführende Forschungen bildet. So geschehen bei der feierlichen Übergabe eines Ahnenschädels im Beisein der Hessischen Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Angela Dorn, und des neuseeländischen Botschafters Craig Hawke an eine Delegation aus Maori und Moriori, die am 7. Juni 2023 im Museum Wiesbaden zelebriert wurde. Kein alltäglicher Akt – zum einen, weil es die erste Repatriierung im Rahmen kolonialer Kontexte oder menschlicher Hinterlassenschaften in Wiesbaden darstellte. Zum anderen, weil die Übergabe in einen rituellen Rahmen eingebettet war. Zudem bildete sie das Ende einer wochenlangen Kampagne der Delegation, die 2023 insgesamt fast 100 menschliche Hinterlassenschaften aus sieben deutschen Einrichtungen in ihre ursprüngliche Heimat zurückführen konnte. „Die Zeremonie markiert den Auftakt der Reise, mit der der Ahnenschädel nach Neuseeland, in das Land seiner Herkunft, zurückgeführt wird“, fasste Dr. Andreas Henning, Direktor des Museums Wiesbaden, den Akt zusammen. Auch Staatsministerin Angela Dorn äußerte sich der Presse gegenüber bewegt: „Wir wissen nicht genau, unter welchen Umständen der Toi Moko nach Europa kam, aus heutiger Sicht jedenfalls ist der Umgang mit menschlichen Überresten nicht angemessen.“

Die feierliche Rückführung des Toi Moko ist nicht die erste ihrer Art in Hessen. Schon vor mehreren Jahren wurde ein solcher Schädel aus dem Weltkulturen Museum in Frankfurt am Main an Vertreterinnen und Vertreter der Maori und Moriori zurückgegeben. Das Besondere an dem diesjährigen Akt ist aber, dass mit der Rückgabe zugleich ein kooperatives Forschungsvorhaben beginnt: Denn obwohl zur Provenienz des neuseeländischen Schädels bisher nur wenig bekannt ist, geht aus den museumseigenen Unterlagen hervor, dass er im Zeitraum zwischen 1833 und 1835 als Schenkung des Naturwissenschaftlers und Arztes Dr. Ernst Albert Fritze ans Museum Wiesbaden übergeben wurde, gemeinsam mit elf weiteren Schädeln aus der Region des heutigen Indonesiens.

Fritze, der als gebürtiger Nassauer ab 1817 in den Dienst der niederländischen Ostindienkompanie eintrat, stieg in nur wenigen Jahren zum leitenden Führungsoffizier des Medizinalwesens Ostindiens auf. Er reorganisierte die Struktur vor Ort, gründete medizinische Stationen und tat sich auch als begeisterter Naturwissenschaftler in der Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen (zu deutsch: Batavische Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft) hervor. Als Schriftführer und seit 1836 als Leiter des Museums in Samarang auf Java etablierte er eine intensive Sammelpraxis und schickte Stücke in die Niederlande – doch zahlreiche naturwissenschaftliche und ethnologische Objekte gelangten auch nach Wiesbaden, in die Residenz seiner einstigen Heimatregion. Darunter befanden sich zwölf Schädel aus verschiedenen Teilen seines Wirkungsgebietes.

Die Vorbereitungen für die Rückgabe des Toi Moko bildeten daher die Grundlage für eine tiefergehende Beschäftigung mit den Provenienzen der restlichen Schädelsammlung, die bereits mit der Einführung der entsprechenden Stelle im Jahr 2020 und der Bildung des hessischen Verbundnetzwerkes zu Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten ins Auge gefasst worden war. Seit dem 15. Juni 2023 wird dieses Unterfangen im Rahmen eines Projektes gemeinsam mit dem Institut für Rechtsmedizin der Universität Frankfurt am Main und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts für Niederlandistik an der Universität Köln durch das Deutsche Zentrum für Kulturgutverluste unterstützt. Ziel ist es, durch forensische, non-invasive Untersuchungen und mit Hilfe etwaiger weiterführender Korrespondenzen mehr zur Herkunft der übrigen elf Individuen zu erfahren – und so vielleicht auch ihnen die Rückkehr in ihre Heimat zu ermöglichen.

Andy Reymann

Museum Wiesbaden
Hessisches Landesmuseum für Kunst und Natur
Friedrich-Ebert-Allee 2
65185 Wiesbaden
Tel.: (06 11) 3 35 - 22 83
www.museum-wiesbaden.de

Handschlag und traditionelle Berührung nach Unterzeichnung des Übereignungsvertrages, Dr. Te Herekiekie Herewini und Dr. Andreas Henning

Fotos S. 34 und 35: Bernd Fickert, © Museum Wiesbaden

Forschen, abwägen, restaurieren

Über den Umgang mit einem gotischen Kastenreliquiar

Mehr als ein Vierteljahrtausend im Herzen eines Reliquienschrankes (1703, Werkstatt Papen) im Dom zu Fritzlar hinter barockem Rankenwerk verborgen, steht ein gotisches Kastenreliquiar heute sinnfällig vor dem Eingang zur Schatzkammer des 2021 neugestalteten Fritzlarer Dommuseums. Lässt sich sein Ursprung derzeit nicht völlig zweifelsfrei ermitteln, so haben wir doch Kenntnis über die einst im Innern gehüteten Reliquien, von denen die zahlreichen aufgemalten Heiligen berichten und die laut einer Untersuchung (Hannappel 1974) auch tatsächlich enthalten waren.

Die ca. 58 x 68 x 38 cm große, rechteckige Truhe aus dem 15. Jahrhundert, der ein Walmdach aufgestülpt wurde, ist wie eine Tafelmalerei aufgebaut: Das Holz wurde mit Leinwand überzogen, diese grundiert, mit Blattmetall belegt und farbig bemalt. Wenn man den geschlossenen Kasten umschreitet, fallen mehrere Aspekte ins Auge: Das Dach ist, obwohl die Maße kaum voneinander abweichen, nicht symmetrisch entworfen worden. Überdies weicht die Fassung (Bemalung) einer der Breitseiten vom Erscheinungsbild der restlichen Flächen ab, was auf eine großflächige Teilüberarbeitung hindeutet. Mittig unten an einer der Breitseiten ist ein alter Ausbruch der auskragenden Verzierung zu verzeichnen, der mit der Aufstellung im barocken Reliquienschrank zusammenhängen mag. Es war sicherlich nicht einfach, den Schrein für die Prozessionen herauszunehmen. Dies würde eine Einteilung in Vorder- und Rückseite erlauben: Die Rückseite erscheint grauer, die Bemalung der anderen Seiten wärmer und geschlossener. Unter den aufgemalten Ranken sind feine Schraffuren zu erkennen, wie wohl überhaupt der Kasten früher detaillierter, farbiger und mit leuchtend grünen Ranken gefasst war. Ästhetisch störend wirken kleinste Vergrauungen auf der Rückseite, verästelt wie winzige Schneeflocken, sowie feine weiße Altersprünge der metallimitierenden Fassung. Durch eine hauchdünn geschlagene, auf die Grundierung applizierte Metallfolie sollte nämlich der Eindruck erweckt werden, die Truhe sei prächtig emailliert. Woraus aber besteht die Folie?

Das Kastenreliquiar in geöffnetem Zustand mit Ansicht der vergraut wirkenden Seite

Das gotische Kastenreliquar mit Deckel

Aufgrund der umfassenden Bauarbeiten im gesamten Dom und der Einschränkungen durch Corona war es kaum möglich, an die Akten zu gelangen, die über die Herkunft und mögliche vorangegangene Maßnahmen hätten berichten können. Hinweise auf mindestens zwei Bearbeitungen lieferten historische Aufnahmen im Bildarchiv Foto Marburg sowie eine Restaurierungsdokumentation durch die Firma Ochsenfarth, die im Rahmen einer Ausleihe entstand. Zeigen die Bilder der 1920er (?) Jahre bereits leinwand- und grundierungssichtige Fassungsverluste und sich ablösende Bemalung, spricht die genannte Dokumentation von einer 1994 durchgeführten Festigung, Reinigung und wenigen Retuschen.

Unabdingbar für die erneute Restaurierung war ein genaues Abwägen der geplanten Schritte. Ein noch so gutes Konzept kann obsolet werden, wenn sich im Laufe der Arbeiten die Durchführung als folgenschwer erweist. Wie also beginnen? In jedem Fall notwendig war das sanfte Entstauben der Oberflächen, da aufliegender Schmutz einen dankbaren Nährboden für Schimmel bietet. Der Kasten ist in einem relativ guten Zustand, sodass hier die Arbeiten hätten enden können – indes hat der gut beleuchtete, wiederholte Gang rund um das Objekt unterschiedliche Erhaltungszustände offenbart: Die hellgrauen Punkte stören das Bild ebenso wie kleinere grundierungssichtige und damit weiß erscheinende winzige Ausbrüche rund um das ansonsten stabile Objekt; und nicht zuletzt war noch die Frage nach der Zusammensetzung der Metallschicht zu klären. Ein Blick in die Restauratorenbibliothek verriet, dass im Mittelalter sowohl Silber- als auch Zinnfolien zum Einsatz kamen, die abschließend mit einem Goldlack überzogen werden konnten.

Zur Beantwortung der Fragen standen Hilfsmittel zur Verfügung wie ein USB-Mikroskop, ultraviolette Beleuchtung zur Sichtbarmachung jüngerer Überzüge und Retuschen sowie das chemische Labor der Fachhochschule Erfurt. Aufgrund der zahlreich vorhandenen Fehlstellen war es möglich, zwei winzige Proben zu entnehmen und analysieren zu lassen. Der Chemiker bettete die Probe in einen Harz-

Die vergraut wirkende Seite des Reliquiars (Ausschnitt)

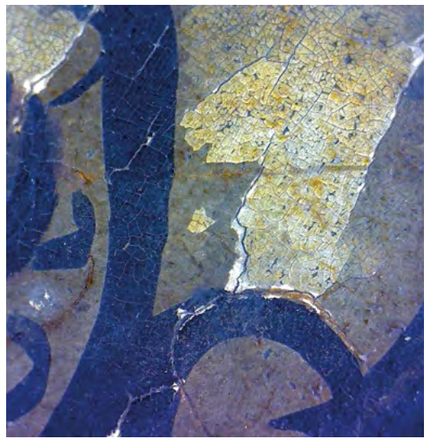
Die leuchtender und geschlossener wirkende Malerei auf der Schmalseite

Die weiße Grundierung markiert sich störend entlang der hochstehenden Schollen

würfel ein und schliff sie an, um die Schichten von unten nach oben bei unterschiedlichen Lichtquellen betrachten zu können. Somit konnte er den sogenannten Fassungsaufbau klären. Die Metallschicht wurde analysiert: Es handelt sich um Silber, das mit Hilfe eines Überzuges getönt wurde. Ein Blick auf den Deckel zeigt, in welcher Größe die dünn ausgeschlagenen Silberfolien zurechtgeschnitten und nebeneinander aufgelegt wurden. Um sich beim anschließenden Bemalen trotz der Versilberung orientieren zu können, hatte der Handwerker – das Streiflicht verrät es – dünne Linien eingeritzt. Die Farbe für die Gesichter war sehr zähflüssig und pastos, wie das Mikroskop erkennen lässt. Teilweise kann man den Verlauf der abgespreizten Pinselhaare erkennen. Die Untersuchung des Chemikers ergab das Vorliegen von Überzügen sowie eines unregelmäßigen jüngsten Überzuges, wobei eine Schmutzschicht als zeitliche Trennlinie dient. Unter ultravioletter Beleuchtung erscheinen dort dunkelviolette Farbspuren, wo die jüngste Restaurierung mittels Retuschen weiße Grundierung farbig zurückgedrängt hat. Es folgte eine Probe zur Freilegung, da die Hoffnung groß war, unter einem nachgedunkelten, nicht originalen Firnis einen Nachklang der vermuteten emailhaften, strahlenden Farbigkeit freizulegen. Schließlich weisen die beiden unterschiedlichen Erhaltungszustände der Vorder- und Rückseite auf einen umfassenden Eingriff hin, und der Wunsch war groß, das Objekt auf einen einheitlichen Stand zu bringen. Die Probe ergab jedoch, dass es sich um ein zu großes Wagnis handelt: Der Zustand unter der Retusche erwies sich als stark zerstört. Wem hätte die Freilegung einer vermutlich ruinösen Fläche genutzt? Überdies ist es nicht auszuschließen, dass in einigen Bereichen eben doch Reste alter Überzüge vorliegen, die hätten zerstört werden können. Hierfür wären im Vorfeld weitere, gründlichere Untersuchungen notwendig. Dennoch: Durch eine gute Ausleuchtung ist es heute eher möglich, ein Objekt in Szene zu setzen, ohne es dabei zu schädigen.

Die abgeplatzte Malschicht gibt die darunterliegende weiße Grundierung frei

Eine zweite Idee musste ebenfalls verworfen werden: Die Vermutung, dass die grauen „Pusteln" der vermeintlichen Rückseite bzw. des weniger stark überarbeiteten Bereiches einem vergrauten neuen Firnis (sprich Überzug) zuzuschreiben seien – wie es bei weiteren Objekten der Sammlung der Fall ist –, wurde verworfen, weil hier ein ganz anderer, derzeit unbekannter Alterungsprozess vorliegt. An dieser Stelle muss erst ein interdisziplinärer Austausch stattfinden. So wurden letztlich zugunsten der Ästhetik und der Lesbarkeit nur die alten Aquarellretuschen punktuell ergänzt oder intensiviert. Dies geschah mit demselben Material, da sich Aquarell als alterungsbeständiges Malmedium – dank der alten Überzüge – mit wenig Feuchtigkeit jederzeit entfernen lässt.



Unter dem Mikroskop sind die Metallauflage und ein goldener sowie stark verbräunter Überzug erkennbar

In der Vergrößerung wird das untenliegende leuchtende Grün sichtbar

Fotos S. 36 bis 39: Gisela Tilly

Durch die Reinigung, die zurückhaltende Retusche und die Präsentation in einer hochwertigen Vitrine wird das Objekt nun mit all seinen Zeitschichten und seiner Wertigkeit angemessen in der Dauerausstellung präsentiert und erhalten. Dem interessierten Publikum können Rekonstruktionszeichnungen und Abbildungen zur Verfügung gestellt werden. Weiteren Untersuchungen in der Zukunft, die gewiss auch verbesserte Möglichkeiten für die Restaurierung bereithalten wird, sind damit keine Grenzen gesetzt.

Gisela Tilly

Dommuseum Fritzlar
Dr.-Jestädt-Platz 15a
34560 Fritzlar
Tel.: (0 56 22) 99 99 29
www.dommuseum-fritzlar.de

Neue Publikationen

Ausstellungspraxis in Museen. Ein Handbuch. Hg. v. Arbeitskreis Ausstellungen im Deutschen Museumsbund e. V., o. O. 2023. 267 Seiten

Dieses Handbuch vermittelt grundlegende Informationen und Hilfestellungen für diejenigen, die ihre Ausstellungsarbeit professioneller gestalten möchten. Es bietet Unterstützung für den gesamten Ausstellungsprozess, also von der ersten Idee über die Planung, Realisierung und den Betrieb bis zum Abschluss. Ursprünglich als Tagungsband zur Jahrestagung des Arbeitskreises Ausstellungen im Deutschen Museumsbund (DMB) geplant, entstand ein Handbuch, in dem die Praxiserfahrungen aus kleinen und großen Häusern in Projektplanung und Management von Ausstellungen Eingang gefunden haben. Insgesamt haben sich an dem Band 17 Autorinnen und Autoren des Arbeitskreises Ausstellungen beteiligt.

Die Gliederung des Handbuches orientiert sich an der chronologischen Abfolge aller Aufgaben in den verschiedenen Phasen eines Ausstellungsprojektes. Beginnend mit Überlegungen zu den Zielen geht es im zweiten Kapitel um die maßgeblichen Schritte der Planung: Ausführlich werden die Initiierungsphase, die Planungsphase, die Realisierungsphase sowie die Betriebsphase behandelt. Hieran schließt sich die Thematisierung der Laufzeit der Ausstellung (mit Themen wie Nachbesserungen, Auswertungen) und der Ausstellungsabschluss sowie die Nachbereitung derselben (z. B. Rückgabe von Exponaten, Fördergelder-Abrechnung und Abschlussberichte) an.

Es folgt das Kapitel zum Management von Ausstellungen mit Themen wie beispielsweise Kommunikation und Teamentwicklung, Zeitplanung, Kosten und Qualitätsmanagement. Hier wird unter anderem erläutert, dass standardisierte Abläufe für alle Mitwirkenden, nachvollziehbare Strukturen, eine transparente Kommunikation sowie die Einhaltung von realistischen Zeit- und Budgetplanungen unabdingbar sind. Eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen der Zusammenarbeit im Projektteam ist, sich zu Beginn über die Begrifflichkeiten und Arbeitsabläufe zu verständigen, um Missverständnisse zu vermeiden. Dies wurde auch bei der Erstellung des Handbuchs berücksichtigt und auf begriffliche Einheitlichkeit geachtet, auch wenn beispielsweise der Schreibstil der aus verschiedenen Fachdisziplinen stammenden Autorinnen und Autoren erkennbar bleibt.

Aufgrund ihrer Ausrichtung auf grundsätzliche Herangehensweisen ist die Publikation für die Planung und Umsetzung unterschiedlichster Ausstellungen (bezüglich Größe, Komplexität, Fragestellung, Objektlage und Zielgruppen) geeignet. Sogenannte Steckbriefe von ausgewählten Ausstellungen bieten die Möglichkeit, sich an Projekten verschiedener Größe und Komplexität zu orientieren. Zugleich kann das Buch wie ein Nachschlagewerk für ausgewählte Fragestellungen genutzt werden. Besonders wertvoll macht die Publikation, dass sie mit einer Reihe von praxisbezogenen Tipps und Berichten die Erfahrungen aus dem Museumsalltag widerspiegelt. Die zusammengestellten Checklisten und Vorlagen (etwa für Materiallisten und Protokolle) leisten direkte Hilfestellung, da sie auf die jeweiligen Bedarfe hin angepasst werden können.

Das Handbuch steht kostenlos als Download auf der Homepage des DMB zur Verfügung:

www.museumsbund.de/fachgruppen-und-arbeitskreise/arbeitskreis-ausstellungsplanung/

Regina Löneke

Nicole Burzan, Jennifer Eickelmann: Machtverhältnisse und Interaktionen im Museum. Frankfurt am Main / New York: Campus Verlag 2022. 231 Seiten

Dieser Band präsentiert die Ergebnisse zweier soziologischer Forschungsprojekte, die sich auf Museen unterschiedlicher Genres und Größe beziehen. Die Einrichtungen werden als soziale Räume begriffen, die darin angesiedelten „Machtverhältnisse" mittels empirischer Methoden untersucht und in Zusammenhang mit wissenschaftlichen Diskursen und Museumsdebatten dargestellt. Inhaltlich geht es zum einen um Handlungsoptionen und Repräsentationen innerhalb der Institution Museum, zum anderen um die Frage, inwiefern Museen gesellschaftliche Ungleichheitsverhältnisse reproduzieren oder Impulse für deren Wandel geben. Dabei werden verschiedene Perspektiven berücksichtigt, wie die der Kuratorinnen und Kuratoren, der Gäste oder auch der Aufsichtskräfte.

Nach einführenden Einblicken in die Geschichte des Museums widmet sich die Publikation dem erlebnisorientierten Museum mit Inszenierungen, Mitmachelementen und Aktivitätsoptionen für die Gäste. Dabei wird unter anderem untersucht, inwieweit sich durch diese Elemente Deutungshoheiten verschieben und die Teilhabe des Publikums verändert. Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit der Berufsgruppe der Aufsichten, ein in der Museumsliteratur eher wenig beachtetes Thema. In der Museumshierarchie sind Aufsichten im unteren Bereich angesiedelt, ihre Bezahlung ist niedrig oder wird ehrenamtlich ausgeführt. Ihre Aktivitäten haben jedoch prägenden Einfluss, unter anderem auf die Atmosphäre in den Ausstellungsräumen. Das Tätigkeitsspektrum reicht heute von rein sicherheitsorientierten, Distanz schaffenden bis zu überwiegend serviceorientierten, Auskunft erteilenden, Wissen vermittelnden und assistierenden Rollen. Diese sind stark abhängig von der Art und Beschaffenheit der jeweiligen Exponate (Kunstwerk oder interaktives Element) wie auch der Konzeption einer Ausstellung.

Nach Ansicht des Forschungsteams erfüllen Aufsichten eine wichtige „Scharnierfunktion" zwischen den Museumsverantwortlichen und dem Publikum. Die Untersuchung geht – aus jeweils unterschiedlichen Perspektiven – ein auf das sich wandelnde Berufsfeld, das Rollenverständnis, die Wertschätzung und das daraus resultierende Selbstwertgefühl des Aufsichtspersonals. Weitere Abschnitte dieses Kapitels behandeln unter anderem die Kompetenz und Vermittlungslegitimation von Aufsichtskräften, deren Einbindung in planerische und organisatorische Prozesse sowie die notwendige Sensibilisierung für verschiedene Publikumsgruppen.

In Exkursen werden zwei weitere Themenfelder aus dem Museumsbereich angesprochen. Der erste widmet sich den Restitutionsdebatten und der Provenienzforschung im Zusammenhang mit dem Thema Kolonialismus. Der zweite Exkurs untersucht die Auswirkungen der Digitalisierung vom Einsatz digitaler Medien in Ausstellungen bis hin zur virtuellen Präsenz der Museen im Internet. Auch wenn Nina Tessa Zahner (2022) oder Jörg Rössel (2023) in ihren Rezensionen der Publikation auf wissenschaftlich-methodische Schwächen hinweisen, bietet der von Nicht-Museumsfachleuten verfasste Band durch seine Vielfalt an Themen und Perspektiven doch manche Anregung, die für die tägliche Museumsarbeit von Bedeutung sein kann.

Bettina von Andrian

Gertrud Rosemann;
Foto: Joachim Wiebel, HPUSM

Gertrud Rosemann †

Gertrud Rosemann hatte immer Projekte, bis zuletzt. Sie erdachte sie, plante sie bis ins letzte Detail, brachte Menschen dafür zusammen und blieb so nicht nur selbst, sondern versetzte auch viele andere in Bewegung. Damit bewirkte sie viel – und viel Bleibendes. Am 6. Februar 2023 starb Gertrud Rosemann im Alter von 100 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit.

Neben ihrer Familie gehörten das Hessische Puppenmuseum und Japan sicher zu ihren großen Herzensprojekten. Ihre Sammlung entwickelte sie seit den 1970er Jahren aus ihrem Interesse und ihrer Faszination für Puppen als menschliche Stellvertreter. Gertrud Rosemann interessierte sich vor allem für das Umfeld ihrer Sammlungsobjekte, für ihren Entstehungs- und Nutzungszusammenhang. So entstanden auch große Sammlungen von „Zubehör", wie Gertrud Rosemann das die Puppen umgebende Spielzeug nannte. Dieses und insbesondere die Sammlung von Anekdoten bilden den eigentlichen Schatz und ein bestimmendes Wesensmerkmal ihrer Sammlungen.

Unter den „Puppen aus aller Welt" spielen diejenigen aus Japan eine besondere Rolle. Dieses Land hatte für Gertrud Rosemann große Bedeutung, hier pflegte sie innige Freundschaften und gründete zahlreiche Freundschaftsbündnisse, zum Beispiel mit dem Schwestermuseum Warabekan, sowie die Partnerstadt-Beziehung zwischen Hanau und Tottori. Nicht zuletzt wegen dieser Verdienste wurde sie vom japanischen Kaiser zur Heimatbotschafterin der Provinz Tottori ernannt, erhielt den Kaiserorden, den Deutsch-Japanischen Freundschaftspreis und wurde Ehrenbürgerin Tottoris.

Die Art und Weise wie Gertrud Rosemann ihre Sammlung auch didaktisch aufbaute, ausstellte, erklärte und weiterentwickelte, war eng verbunden mit ihrem eigentlichen Beruf als Lehrerin. Seit seiner Gründung 1983 bekam das Hessische Puppenmuseum die Museumspädagogik ins Stammbuch geschrieben. Zudem bemühte sie sich mit der 1986 im Hessischen Museumsverband erfolgten Gründung des „Arbeitskreises Museum und Schule" (heute umbenannt in „Arbeitskreis Bildung und Vermittlung") darum, andere Museen beim Ausbau ihrer pädagogischen Arbeit zu unterstützen. Sie dachte besucherorientiert und verstand das Museum als Bildungsort: Bildung mit Vergnügen war das Ziel ihres Museums.

Begeisterte Mitstreiterinnen und Mitstreiter fand Gertrud Rosemann in einem Kreis von stets rund 30 Frauen und ein paar Männern, die mit ihr die Öffnungszeiten des Museums, die museumspädagogischen Angebote, die Ausstellungen und Feste gemeinsam ermöglichten. Sie setzte ein eigenes Konzept zum „Ehrenamt im Museum" auf und war damit innovativ und wegweisend – bis nach Japan, wo die Direktoren des Warabekan bis heute ehrenamtlich tätig sind. Ihr eigenes großes ehrenamtliches Engagement wurde ihr mit zahlreichen Auszeichnungen gedankt: Landesehrenbrief, Bundesverdienstkreuz, Kulturpreis des Main-Kinzig-Kreises sowie die Bürgerplakette und die August-Gaul-Plakette der Stadt Hanau. Anlässlich ihres 90. Geburtstages im Jahr 2012 wurde ihr die Ehrenmitgliedschaft des Museumsverbandes Hessen verliehen.

Voller Dankbarkeit wollen wir das Hessische Puppen- und Spielzeugmuseum in ihrem Sinne weiter in die Zukunft tragen und auf diese Weise Gertrud Rosemann in unseren Herzen und in unserer Erinnerung weiter lebendig halten.

Victoria Asschenfeldt

Eva Scheid †

Am 7. Februar 2023 ist Dr. Eva Scheid, die langjährige Leiterin des Stadtmuseums Hofheim am Taunus, im Alter von 66 Jahren gestorben. Sie wurde in ihrem Heimatort in Zell-Merl an der Mosel beerdigt.

Eva Scheid studierte in Marburg Europäische Ethnologie, Kunstgeschichte und Pädagogik. Nach ihrer Promotion arbeitete sie am Museum Gelnhausen, am Hessischen Landesmuseum Darmstadt sowie an den Museen der Stadt Lüdenscheid. Seit 1991 entwickelte sie ein zukunftweisendes Konzept für das Stadtmuseum Hofheim, das 1993 eröffnete und welches sie bis zu ihrer Verabschiedung in den Ruhestand Ende Juni 2021 leitete. Unter ihrer Regie entwickelte sich das Stadtmuseum Hofheim zu einem Ankerpunkt in der Region und konnte sich über die Jahre mit vielfältigen Sonderausstellungen, Katalogen, begleitenden Veranstaltungen sowie einem attraktiven museumspädagogischen Programm gegen die starke Konkurrenz im Rhein-Main-Gebiet behaupten und ein eigenes Profil entwickeln.

Zu den thematischen Schwerpunkten des Hauses gehören die Bereiche „Hanna Bekker vom Rath und der Künstlerkreis des Blauen Hauses", Archäologie, Stadtgeschichte und Lederindustrie im Lorsbachtal. Eva Scheid entwickelte die Sammlung kontinuierlich weiter, wobei ihr Schwerpunkt auf Werken des Künstlerkreises um das Blaue Haus lag. Das Erbe dieser für die Klassische Moderne so bedeutenden Künstlergruppe in lebendiger Erinnerung zu halten, war ihr ein besonderes Anliegen. Durch die kontinuierliche und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit kulturtragenden Vereinen, Museen und zahlreichen Institutionen, wie etwa der Marta Hoepffner-Gesellschaft für Fotografie e. V., etablierte Eva Scheid mit ihrem Team das Museum in der Stadtgesellschaft und in der Kulturregion Frankfurt-Rhein-Main.

Seit Anfang der 1990er Jahre engagierte sich Eva Scheid im „Arbeitskreis Wissenschaftler an hessischen Museen" des damaligen Hessischen Museumsverbandes (heute Museumsverband Hessen). Hier setzte sie sich besonnen und klug für die Belange der Museen ein. Über zehn Jahre, von 2010 bis 2021, war sie als Vertreterin der Gruppe kommunalrechtlicher Museen auch im Vorstand des Hessischen Museumsverbandes aktiv. Ihre Expertise war in Fachkreisen hoch geschätzt.

Ich vermisse eine zugewandte Kollegin, die stets ein offenes Ohr für diejenigen hatte, die sich den oftmals schwierigen Entwicklungen in den Museen stellen mussten.

Heike Heinzel

Dr. Eva Scheid;
Foto: Matthias Knapp

Burkhard Kling †

Am 24. Mai 2023 starb überraschend der Gelnhäuser Kunsthistoriker Burkhard Kling mit 60 Jahren.

Nach seinem Studium der Kunstgeschichte, Neueren Geschichte und Älteren deutschen Literaturwissenschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main arbeitete er mehrere Jahre in Archiven und wirkte an Sonderausstellungen des Historischen Museums Frankfurt mit. Neben der intensiven Auseinandersetzung mit kunst- und kulturhistorischen Themen seiner Heimatregion verfolgte er seine Forschung zum Leben und Wirken der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm und des Malers Ludwig Emil Grimm. Kling publizierte dazu mehrere Fach- und Sachbücher und war Mitglied des Wissenschaftlichen Rats der Brüder-Grimm-Gesellschaft in Kassel.

Burkhard Kling;
Foto (Ausschnitt):
Aurelia Schulze, © MVH

Diese Expertise führte ihn ab 1998 nach Steinau an der Straße, wo er das neu gegründete Brüder Grimm-Haus im vom Einsturz gefährdeten ehemaligen Amtshaus, der Wirkstätte des Vaters und dem zeitweiligen Aufenthaltsort der Familie Grimm, zu einer Gedenkstätte machte, die heute über den Main-Kinzig-Kreis hinaus internationales Renommee erlangt hat. In der Amtshofscheune, direkt gegenüber dem Brüder Grimm-Haus, entstand unter Kling das Museum Steinau, das 2005 eröffnet wurde. Die beiden von Kling geleiteten Steinauer Museen wurden 2008 mit dem Museumsförderpreis der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen ausgezeichnet. 2011 erhielt Burkhard Kling den Kulturpreis des Main-Kinzig-Kreises für sein langjähriges kulturelles Engagement. Wenige Wochen vor seinem Lebensende wurde er mit dem Literaturpreis „Hessischer Literaturlöwe“ ausgezeichnet.

Darüber hinaus wirkte Burghard Kling in unterschiedlichen Genres der darstellenden Kunst, sei es als Dramaturg an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg oder als Sänger im Chor der Bad Orber Opernakademie. Sein schauspielerisches Talent bewies er unter anderem als Statist bei Aufführungen an der Oper Frankfurt und im Fernsehen (Tatort).

Burkhard Kling engagierte sich jahrzehntelang im Vorstand des Museumsverbandes Hessen. Hier stand er mit seiner Fachkompetenz und Hilfsbereitschaft denjenigen zur Seite, die sich in museumsfachlichen und kunsthistorischen Fragen an ihn wandten. Seine Arbeit im Museumsverband Hessen bleibt unvergessen.

Anette Vinnen

Heike Heinzel;
Foto: Foto Rimbach, Mainz

Heike Heinzel

„Ist das Kultur oder kann das weg?“, dieser Titel einer von Heike Heinzel 2014 organisierten Fachkonferenz des Museumsverbandes Hessen charakterisiert zugleich ihren Arbeitsalltag. Seit sie am 1. Mai 1990 den Dienst als Museumsberaterin für Südhessen antrat, beriet sie unzählige Museen und Projekte in den Regierungsbezirken Darmstadt und Gießen. Damals wandelten sich Heimat- zu Stadtmuseen unter professioneller Leitung, kleinere Museen eiferten nach und Neugründungen boomten, in denen man Handwerk, Landwirtschaft und die „gud Stubb“ zeigen wollte. Da hieß es zu überzeugen, sollten statt Dreschflegel reizvollere Lokalthemen präsentiert werden.

Der erste Kontakt zu den Museen erfolgte per Telefon, das anfangs in einem winzigen Büro im Darmstädter Schloss stand. Ohnehin überzeugte sich Heike Heinzel lieber vor Ort von den Gegebenheiten, auch um ein Gespür für das Machbare zu entwickeln. Ob wissenschaftliche Fragen in großen Stadtmuseen oder Tipps für kleine Heimatmuseen, ob Probleme im Depot oder die Begleitung von Neukonzeptionen – sie suchte den Dialog auf Augenhöhe. Dieses Wissen um die Menschen in den Museen ermöglichte nicht nur kundigen Rat, sondern auch Vorschläge für externe Fachleute, in schwierigen Fällen sogar die Moderation.

Basierend auf ihren Erfahrungen organisierte Heike Heinzel ab 2010 ein praxisnahes Seminarprogramm, teils in Kooperation mit den Rheinland-Pfälzer Kolleginnen, darunter die besucherstarke Fachkonferenz „Woher und wohin? Sammeln im Museum“ (2012). Entsprechend referierte sie bei Tagungen oder schulte Kolleginnen und Kollegen anderer Bundesländer. In der Konferenz der Museumsberater der Länder engagierte sie sich in den Arbeitsgruppen „Fortbildung“ und „Museumskonzept“, wo sie am Leitfaden „Museumskonzept“ des DMB mitarbeitete. Darüber hinaus referierte sie in der DMB-Fachgruppe „Dokumentation“ regelmäßig über die Grundlagenarbeit im Bereich der Objekterfassung beim Museumsverband Hessen. Jüngere begeisterte sie gerne für die Museumsarbeit, wozu die Universitäten in Mainz und Frankfurt am Main mit Lehraufträgen und Vorträgen zur Berufsfeldorientierung gute Möglichkeiten boten.

Um die Vernetzung voranzubringen und die Arbeit des hessischen Museumsverbandes zeitgemäß und transparenter zu gestalten, entwickelte Heike Heinzel Struktur und Text für dessen erste Homepage. Doch blieb ihr die analoge Welt näher als die digitale, denn stets standen die Objekte im Fokus vieler Projekte, darunter die Entwicklung der „Hessischen Systematik“, die überregional zum Klassiker geworden ist, sowie das dazugehörige Handbuch „Inventarisieren mit der Hessischen Systematik“. Nun stellt sich Heike Heinzel wohl selbst die Frage nach dem „Wohin“, wenn sie nach mehr als drei Jahrzehnten als dienstälteste Museumsberaterin Deutschlands den MVH in den Ruhestand verlässt. Ihre kecken Kommentare und komplexen Kompetenzen werden uns fehlen.

Erika Dittrich

Reinhard Pfnorr (li.)
Martin Röhling (re.);
Fotos: Fotowerk Nidda,
Daniel Lijovic

Reinhard Pfnorr
Martin Röhling

Im März 2023 gab Reinhard Pfnorr nach 40 Jahren die Leitung des Niddaer Heimatmuseums und den Vorsitz im Verein Niddaer Heimatmuseum ab. Nach dem Studium der Geschichte und Politikwissenschaften in Gießen hatte der Studiendirektor a. D. über drei Jahrzehnte als Fachbereichsleiter für das gesellschaftswissenschaftliche Aufgabenfeld und zuletzt als Oberstufenleiter am Niddaer Gymnasium gewirkt. 1983 übernahm er ehrenamtlich den Aufbau und die Neueinrichtung eines Museums. Dafür standen zwei bis dahin von der Stadtverwaltung genutzte historische Gebäude bereit. Trotz des Renovierungsbedarfs gelang es den Aktiven des Vereins unter der Führung von Reinhard Pfnorr, ein zeitgemäßes Museum zu gestalten, das heute ein vielfältiges Angebot präsentiert.

Neben der Einrichtung der Dauerausstellung war Pfnorr auch Mitinitiator und Ideengeber für 126 Sonderausstellungen zur örtlichen und regionalen Geschichte, ergänzt durch Kunst- und Wanderausstellungen mit gesellschafts- und historisch-politischen Themen. Er verband seine berufliche mit der ehrenamtlichen Tätigkeit: Schülerinnen und Schüler aller Schulformen besuchen und nutzen heute das Museum als außerschulischen Lernort. Pfnorr initiierte auch die Herausgabe der Niddaer Geschichtsblätter und ist Mitautor und Mitherausgeber der „Niddaer Stadtgeschichte“. Außerdem war er 25 Jahre lang als ehrenamtlicher Stadtarchivar sowie in etlichen weiteren Gremien tätig. Für sein enormes Engagement wurden ihm unter anderem 2008 das Bundesverdienstkreuz und 2017 die Ehrenbürgerwürde der Stadt Nidda verliehen. Als Vertreter der ehrenamtlich geleiteten Museen war Pfnorr langjähriges Mitglied im Vorstand des Museumsverbandes Hessen.

Seine Nachfolge trat der Niddaer Steinmetz- und Steinbildhauermeister Martin Röhling an. Röhling hatte sich schon als Auszubildender im Verein Niddaer Heimatmuseum engagiert und mit den Erfordernissen heutiger Museumsarbeit vertraut gemacht. Seit 2011 ist er stellvertretender Vorsitzender des Vereins Niddaer Heimatmuseum. Beruflich ist er auch als Ausbilder bei der städtischen Meister-

schule für das Steinmetz-Handwerk in Aschaffenburg und als Obermeister der Steinmetzinnung Oberhessen tätig. 2005 erschien seine Publikation „Die Geschichte der Grafen von Nidda und Ziegenhain“ in den Niddaer Geschichtsblättern. Zukünftig soll die von ihm bisher begleitete Inventarisierung des Museumsbestandes weiter fortgesetzt und die Digitalisierung befördert werden. Martin Röhling wird den eingeschlagenen Weg des Niddaer Museums fortsetzen, wobei ihm seine Vernetzung mit etlichen anderen Vereinen hilfreich sein wird.

Jutta Lange (li.);
Foto: Anja Köhne
Anna Lischper (re.);
Foto: Nasim Mohammadi

Jutta Lange
Anna Lischper

Die langjährige Mitarbeiterin in der Abteilung Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Museums und Zentralinstituts für Sepulkralkultur, Jutta Lange, ist im Mai 2023 in den Ruhestand gegangen. Mit ihr verabschiedete sich eine Kollegin, die maßgeblich dazu beigetragen hat, das Thema Tod einer breiten Öffentlichkeit zugänglicher zu machen.

Nach ihrem Studium der Kunst/Visuellen Kommunikation und Germanistik in Kassel arbeitete sie zunächst freiberuflich im Kulturbereich, in wissenschaftlichen Instituten und Verlagen. Seit der Eröffnung des Museums 1992 widmete sie sich dem Thema Tod in all seinen Facetten. Sie entwickelte Ideen und fand Formen, das Museum als Forum für ein vielfältiges Programm mit Musik, Theater, Tanz, Kabarett, Vorträgen und Diskussionen zu nutzen. Ab 1995 kümmerte sich Jutta Lange primär um das Veranstaltungsprogramm, von 2000 bis Ende April 2023 war sie zudem hauptverantwortlich für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und das Marketing. Darüber hinaus agierte sie als Co-Kuratorin und Projektleiterin für einzelne Sonderausstellungen. Ab 2012 wurde ihr die hauptverantwortliche Redaktion der Zeitschrift „Friedhof und Denkmal“ in die Hände gelegt. „Es waren spannende Jahre voller wunderbarer Begegnungen und Gespräche, die mich immer wieder aufs Neue inspirierten und mir immer wieder neue Perspektiven eröffneten“, sagt Jutta Lange im Rückblick.

Für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Museums für Sepulkralkultur und dessen Trägerverein (Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e. V.) wurde zum 1. April 2023 Anna Lischper eingestellt. Die gebürtige Gießenerin absolvierte nach dem Magister-Studium der Germanistik und Soziologie in Gießen und Amsterdam ein redaktionelles Volontariat. Als Redakteurin arbeitete sie zuletzt neun Jahre bei einer Tageszeitung. Ihre gesammelten Erfahrungen im journalistischen und musealen Bereich, als Regieassistentin im Theater und als Organisatorin von Literaturfestivals fließen nun in ihre Arbeit am Museum für Sepulkralkultur ein. Sie bringt zudem ein weitreichendes kulturelles und soziales Netzwerk mit, um die Themen Sterben, Tod, Bestatten, Trauern und Gedenken in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken. An ihrer neuen Stelle organisiert sie Veranstaltungen, betreut den Museumsshop und die Zeitschrift „Friedhof und Denkmal“ und bedient die Kanäle der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Sie möchte ihren Teil dazu beitragen, dass Menschen ins Museum kommen, sich den Themen stellen und das Haus bestenfalls erleichtert, ergriffen und reicher an Erfahrung wieder verlassen.

Shammua Maria Mohr

Zum 1. Mai 2023 wurde die Stelle der Historikerin Shammua Maria Mohr M. A. als wissenschaftliche Mitarbeiterin für Provenienzforschung am Institut Mathildenhöhe Darmstadt verstetigt. Das Institut betreut die Städtische Kunstsammlung Darmstadt mit über 30.000 Kunstwerken. Seit 2017 wurden daraus ausgewählte Werkgruppen in zeitlich befristeten, vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste finanzierten Forschungsprojekten durch Shammua Maria Mohr auf ihre Herkunft überprüft. In diesem Rahmen begutachtete sie mehrere hundert Sammlungsobjekte und forschte intensiv zu zwei Werken, bei denen sich Hinweise auf einen NS-verfolgungsbedingten Erwerbungszusammenhang fanden. Im April 2021 wurde daraufhin das Gemälde „Templerschloss“ von Eugen Bracht (1842–1921) restituiert. Ein zweites Gemälde von Bracht mit dem Titel „Hannibals Grab“ wurde in die Datenbank Lost Art eingetragen.

Shammua Maria Mohr studierte an der Universität Stuttgart Geschichtswissenschaften und Kunstgeschichte, wobei ihre Schwerpunkte auf dem 19. und 20. Jahrhundert sowie der Zeit des Nationalsozialismus lagen. Anschließend arbeitete sie in Forschungsprojekten des Lehrstuhls für Landesgeschichte der Universität Stuttgart sowie des Linden-Museums Stuttgart, Staatliches Museum für Völkerkunde. In diesem Zusammenhang publizierte sie zu Institutionengeschichte und Verfolgungsmechanismen während des Nationalsozialismus sowie zur Herkunftsgeschichte von Kulturgut in Museumssammlungen. Zukünftig wird sie am Institut Mathildenhöhe auch Neuerwerbungen überprüfen sowie die Vermittlungsarbeit zum Thema Provenienzforschung übernehmen.

Dominik Hennhöfer

Seit dem 1. Juli 2023 ist Dr. Dominik Hennhöfer neuer Kurator der Abteilung „Erd- und Lebensgeschichte – Fossile Wirbellose, Mineralien“ im Hessischen Landesmuseum Darmstadt. Er folgt damit auf Dr. Gabriele Gruber, die nach 28 Jahren an diesem Haus in den Ruhestand getreten ist.

Dominik Hennhöfer (geb. 1984) wuchs im nördlichen Schwarzwald auf und studierte Geologie am Karlsruher Institut für Technologie und am University College Cork in Irland. Seine Dissertation schrieb er an der Universität Heidelberg über ein paläontologisches Thema: die Ökologie riffbildender Organismen aus kreidezeitlichen Ablagerungen des tropischen Tethysmeers. Hennhöfer forscht im Allgemeinen über Lebensräume der geologischen Vergangenheit. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf der Rekonstruktion klimatischer Veränderungen und deren Auswirkungen auf die damalige Um- und Lebewelt.

Hennhöfer war wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich „Sedimentologie und marine Paläoumweltdynamik“ am Institut für Geowissenschaften der Universität Heidelberg. Anschließend arbeitete er an einem Projekt über die Erforschung kreidezeitlicher extremer Klimaveränderungen am Petroleum Institute Research Center in Abu Dhabi (Vereinigte Arabische Emirate). Seit 2019 war er Juniorprofessor am Department of Earth and Planetary Sciences der Khalifa University in Abu Dhabi, dort forschte und lehrte er in den Bereichen Paläontologie, Umweltgeologie, Geochemie und Sedimentologie.

Dominik Hennhöfer ist Autor wissenschaftlicher Publikationen und Präsentationen zu regionalen und globalen Umweltveränderungen der jüngeren und mittleren Erdvergangenheit wie auch zu rezenten Sedimentationsprozessen in tropischen Flachmeeren. Er ist aktives Mitglied einiger wissenschaftlicher Vereinigungen und Gutachter wissenschaftlicher Arbeiten.

Schammua Maria Mohr;
Foto: privat

Dr. Dominik Hennhöfer;
Foto: Anne-Sophie Ebert, HLMD

Dr. Judith Schmidt;
Foto: Katrina Friese

Judith Schmidt

Seit September 2023 komplettiert Dr. Judith Schmidt als Nachfolgerin von Heike Heinzel das Wiesbadener Team der Museumsberaterinnen des Museumsverbandes Hessen. Sie studierte Kulturanthropologie, Anthropologie und Anglistik an der Universität Mainz und schloss ihr Studium mit einer Regionalforschung zu Integrationspreisen im Rhein-Main-Gebiet ab. Es folgte ein wissenschaftliches Volontariat beim LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte in Bonn, wo sie den wissenschaftlichen Dokumentarfilm „Saison|Sezon. Leben von der Landwirtschaft" realisierte, der die Arbeitskräfte eines rheinländischen Bio-Bauernhofs porträtiert und das Wechselspiel zwischen sesshafter und mobiler Tätigkeit veranschaulicht. Ihre sich anschließende Dissertation untersuchte das Verhältnis rumänischer Saisonarbeitskräfte zu ihren rheinland-pfälzischen landwirtschaftlichen Arbeitgebenden.

Die Themen Migration und Mobilität innerhalb eines sich wandelnden Europas bildeten auch die Inhalte unterschiedlicher Lehraufträge, die Judith Schmidt an den Universitäten Bonn und Mainz wahrgenommen hat. Aus einem am LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte in Bonn angesiedelten Forschungsprojekt zu den letzten vom Braunkohletagebau betroffenen Umsiedlungsprozessen entstand die Wanderausstellung „Das Leben mit dem Loch. Alltag im Rheinischen Revier in Zeiten der Energiewende". In den letzten Jahren beim Projekt „geSCHICHTEN Rheinisches Revier" beschäftigt, untersuchte Judith Schmidt die Auswirkungen des aktuellen Strukturwandels auf die Region und war hierbei vor allem in der Beratung regionaler und kommunaler Akteure tätig, vornehmlich in Bezug auf die inhaltliche Konzeption von Ausstellungen, die Beteiligungsprozesse und Vermittlungsstrategien. Die Themen „Beteiligung für alle", „demografischer Wandel" und „Generationenwechsel" liegen ihr besonders am Herzen.

Meldungen

Schuhminiaturen im Museum Butzbach

Seit 1991 befinden sich im Museum Butzbach 200 Schuhminiaturen. Sie stammen aus den Händen der in Butzbach wohnenden Eheleute Richard Fenchel (1913–2000) und Emilie Fenchel (1911–2010), die in ihrer Werkstatt zahlreiche Schuhe in verkleinertem Maßstab nachbildeten. Der Industrie-Schuhmachermeister Fenchel beabsichtigte, möglichst originalgetreue Nachbildungen von historischen Schuhen herzustellen und betrieb hierzu intensive Nachforschungen. In mehr als 50 Jahren stellte das Ehepaar Fenchel so Miniaturschuhe aus verschiedenen Epochen her: von Schuhen aus der Steinzeit oder dem chinesischen Kaiserreich über römisches Schuhwerk, Schuhe des Rokoko und Biedermeier bis hin zum Astronautenschuh von Neil Armstrong. Ziel war es, mit dieser Schuhminiatursammlung ein Museum aufzubauen, das die Geschichte der Fußbekleidung dokumentiert. Die erste Präsentation der Miniaturschuhe fand 1963 während einer Fachmesse in Paris statt, weitere Ausstellungen folgten. 1984 schaffte die etwa 1.000 Exemplare umfassende Schuhmodellsammlung von Richard und Emilie Fenchel sogar den Sprung ins Guinness-Buch der Rekorde.

Die Dauerausstellung der Miniaturschuhe im Butzbacher Museum wurde nun für alle Altersgruppen ansprechend gestaltet. Seit der Eröffnung am 11. Mai 2023 können auch bisher nicht gezeigte Stücke aus dem Fenchel-Nachlass besichtigt werden. Zudem sind mediale Formen der Vermittlung eingesetzt, um vor allem das jüngere Publikum zu begeistern. Als neues didaktisches Element werden den Ausstellungsgästen Fragen gestellt, deren Antworten sich jeweils unter einer Klappe befinden. Auf diese Weise soll zum Nachdenken und Mitmachen angeregt werden. Es ist vorgesehen, immer wieder Exponate auszutauschen, um die Breite des Werkes von Richard und Emilie Fenchel sichtbar zu machen.

Maya Anna-Rosalie Großmann

Museum Butzbach im Solms-Braunfelser Hof
Färbgasse 16
35510 Butzbach
Tel.: (0 60 33) 9 95 - 2 50
www.stadt-butzbach.de/kultur/museum/

Ein Ausstellungsbereich über die Schuhminiaturen des Ehepaars Fenchel; Foto: Ludmilla Naumann

Äthiopische Abteilung im Ikonenmuseum

Ergänzend zur 2021 neu eröffneten Dauerausstellung des Ikonenmuseums konnte im Juni 2023 eine neue Abteilung über das christliche Äthiopien der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Die feierliche Eröffnung wurde in Zusammenarbeit mit äthiopisch-orthodoxen und eritreisch-katholischen Gemeinden Frankfurts gestaltet. Zum Programm gehörten auch eine äthiopische Kaffeezeremonie sowie Darbietungen eines Frankfurter eritreischen Jugendchors.

Ausstellung der äthiopischen Sammlung im Ikonenmuseum; Fotos: Wolfgang Günzel / Barbara Rademacher, © Ikonenmuseum

Die äthiopische Sammlung wurde konzeptuell und architektonisch komplett überarbeitet. Sie erhielt eine neue Farbgestaltung und eine moderne Beleuchtung. Die Präsentation zeichnet sich maßgeblich durch die Vielfalt der äthiopischen Exponate aus, die aus einer Privatsammlung stammen. 500 Jahre äthiopisch-orthodoxe Kunst- und Kulturgeschichte lassen sich hier beispielhaft entdecken. Neben sechzehn groß- und kleinformatigen Ikonen erwarten die Besucherinnen und Besucher eine große Zahl an Hals-, Hand- und Prozessionskreuzen in verschiedensten Formen und Materialien, weiterhin acht Manuskripte aus Pergament und einige Objekte des liturgischen Lebens, zu denen Rasseln, Wasserkannen und Ohrlöffel gehören. Die hier vorhandenen äthiopischen Objekte weisen eine große stilistische Bandbreite auf, anhand derer sich ikonografische Entwicklungen und Vorlieben in Nordäthiopien vom 15. bis in das frühe 20. Jahrhundert hinein anschaulich nachvollziehen lassen. Zeitgenössische Fotografien der Festkultur orthodoxer Christinnen und Christen in Äthiopien verdeutlichen zudem, dass die Mehrheit der gezeigten Objekte auch heute noch genutzt wird und eine unersetzliche Rolle im religiösen Alltag spielt. Das gilt auch für Frankfurt, einer Stadt mit einer bedeutenden äthiopischen und eritreischen Diaspora.

Das neue Konzept der Präsentation der äthiopischen Sammlung wurde von Simone Seyboldt M. A. und Dr. Konstanze Runge erarbeitet. Den Gästen werden drei Ebenen des inhaltlichen Zugangs angeboten: Kurze Objektlabel enthalten die wichtigsten Informationen auf Deutsch und Englisch. Die hauseigene Medienguide-App enthält auf Deutsch, Englisch und Russisch kurze, kontextualisierende Informationen sowie Karten, Bild- und Videomaterial. Eine ausführliche, in mehreren Sprachen erhältliche Broschüre stellt darüber hinaus einzelne Objekte im Detail vor.

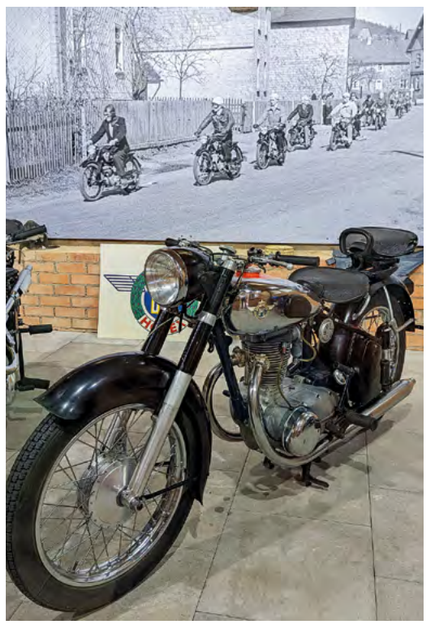
Ikonenmuseum
Brückenstraße 3–7
60594 Frankfurt am Main
Tel.: (0 69) 2 12 - 3 62 62
www.museumangewandtekunst.de/de/presse/ikonenmuseum/

Horex-Motorräder im Freilichtmuseum Hessenpark

Anlässlich des 100-jährigen Gründungsjubiläums der Firma Horex in Bad Homburg vor der Höhe zeigt das Freilichtmuseum Hessenpark eine neue Dauerausstellung. Dafür wurde ein Fachwerkhaus aus Holzhausen in der Baugruppe Nordhessen saniert und für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Ausstellung entstand in Kooperation mit den Horex-Columbus-Freunden und wurde vom Förderkreis Hessenpark e. V. unterstützt.

1923 gründete Fritz Kleemann zusammen mit seinem Vater in Bad Homburg die Horex-Fahrzeugbau AG, die von 1935 bis etwa Mitte der 1950er-Jahre Horex-Columbus-Werk K. G. hieß. Der Markenname setzt sich zusammen aus den beiden Anfangsbuchstaben des Namens der Heimatstadt und dem Warenzeichen der elterlichen REX-Konservenglasgesellschaft Bad Homburg. Mit dem Fahrrad-Hilfsmotor „Gnom“ beginnend, entwickelte Horex im Laufe der Jahre eine Produktpalette, die Krafträder mit einem Hubraum von 250 bis 800 cm^3 umfasste. „Gebaut von Motorradfahrern für Motorradfahrer“, lautete das Firmenmotto. Besonders erfolgreich war das ab 1950 hergestellte Modell „Regina“.

In den 1950er-Jahren boomte die Motorradbranche: Motorräder waren ein Symbol für Leistungsfähigkeit und Unabhängigkeit. Viele Hersteller modernisierten ihre Vorkriegsmodelle und entwickelten neue Maschinen. In den 1960er Jahren ließ der Kleinwagenboom die Motorradindustrie in Europa einbrechen, viele Motorradhersteller verschwanden vom Markt. Horex stellte die Motorradproduktion wegen Absatzschwierigkeiten ein und schloss das Werk 1960.



Die „Regina“ der Firma Horex ist das meistgebaute Motorrad der Nachkriegszeit; Foto: Louisa Scheib

Die Ausstellung widmet sich der Motorradkultur im 20. Jahrhundert und der Horex-Firmengeschichte. Gezeigt werden unter anderem REX-Gläser, eine SB35-Maschine, die berühmte „Regina“, eine Horex-Blechschere als eines der letzten Produkte der Firma und Werner-Comics, welche die Horex in den 1980er Jahren wieder bekannt gemacht haben. Ein Highlight der Ausstellung ist das auch zu hörende Regina-Lied, das 1950 als Werbung bei der Firma Telefunken produziert wurde.

Louisa Scheib

Freilichtmuseum Hessenpark
Laubweg 5
61267 Neu-Anspach
Tel.: (0 60 81) 5 88 - 0
www.hessenpark.de

Das Haus aus Holzhausen mit der neuen Horex-Ausstellung; Foto: Jennifer Furchheim

Geschichte und Rückkehr eines restituierten Damenbildnisses

Im Jahr 2022 hatte die Stadt Frankfurt das „Damenbildnis (Porträt Therese Karl)“ von Fritz von Uhde (1848–1911) aus dem Bestand der Städtischen Galerie an die Erben des im Nationalsozialismus verfolgten und ermordeten Eigentümers Gustav Rüdenberg restituiert. Dank des großzügigen Entgegenkommens der Erben, vertreten durch das Holocaust Claims Processing Office (HCPO) in New York, konnte das Damenbildnis im Jahr 2023 zurückerworben werden. Das 1890 von Fritz von Uhde gemalte „Damenbildnis“ stellt Therese Karl dar, die Uhdes Lieblingsmodell und Tänzerin am königlichen Hoftheaterballett in München war.

Das Gemälde, das viel zu Uhdes Popularität beitrug, gelangte in die Sammlung des Dresdener Unternehmers Carl Hugo Schmeil. Bei einer Versteigerung im Oktober 1916 erwarb es Gustav Rüdenberg (1868–1942), erfolgreicher Inhaber eines Versandhandels für Fotografie und optische Apparate in Hannover, der

eine eigene Kunstsammlung aufbaute. Im Zuge der Inflation und der Weltwirtschaftskrise geriet Rüdenberg in finanzielle Schwierigkeiten. Durch die NS-Diktatur ab 1933 verschärfte sich seine Situation. Der Unternehmer sah sich gezwungen, Stücke seiner Kunstsammlung zu veräußern und bot im August 1936 das „Damenbildnis“ dem Städel Museum an. Nach einer anfänglichen Ablehnung kam im März 1937 der Ankauf doch zustande.

Gesundheitlich und finanziell angeschlagen, konnte Rüdenberg eine Flucht ins rettende Ausland nicht mehr bewältigen. Im Dezember 1938 musste er seine Hannoveraner Villa verkaufen, um die vom NS-Staat auferlegte „Judenvermögensabgabe“ zahlen zu können. Sein Geschäft durfte er nicht mehr ausüben. Im Herbst 1941 wurde das Ehepaar Rüdenberg schließlich einem „Judenhaus“ zugewiesen und sein restlicher Besitz fiel an den NS-Staat. Am 15. Dezember 1941 wurden beide in das Rigaer Ghetto verbracht und dort ermordet. Eine Gedenktafel an Uhdes „Damenbildnis“ erinnert nun in der Dauerausstellung im Städel an die tragische Geschichte von Gustav Rüdenberg.

Städel Museum
Schaumainkai 63
60596 Frankfurt am Main
Tel.: (0 69) 60 50 98 - 2 00
www.staedelmuseum.de

Figur eines Hahns, Königreich Benin, Nigeria, Vorbesitzer: William Ockelford Oldman; Foto: Wolfgang Günzel, © Weltkulturen Museum

Fritz von Uhde: Damenbildnis (Porträt Therese Karl), 1890; Foto: Städel Museum

Provenienzforschung zur Benin-Sammlung im Weltkulturen Museum

Objekte aus dem Königreich Benin (Nigeria) nehmen in der Debatte um die Restitution von Kulturgütern eine zentrale Rolle ein. Auch in der Sammlung des Weltkulturen Museums befinden sich über 50, sehr unterschiedliche Objekte aus Benin. Wann und unter welchen Umständen gelangten sie in die Sammlung des damaligen Völkermuseums? Zu diesen Fragen wurde ein vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste gefördertes, sechsmonatiges Provenienzforschungsprojekt durchgeführt, das den komplexen Besitzverhältnissen hinter den Objekten nachging. Insbesondere wurde versucht zu klären, ob und welche Objekte im Kontext der britischen „Strafexpedition“ 1897 nach Europa und in das damalige Frankfurter Völkermuseum gelangten.

Der Großteil der heute 57 dem Königreich Benin zuzuordnenden Objekte kam zwischen 1904 und 1911 in das „Völkermuseum“, vor allem durch deutsche und britische Händler, die nach der britischen Invasion Objekte an Museen verkauften. Fast die Hälfte der Frankfurter Sammlung geht auf den Londoner Händler William Ockelford Oldman zurück. Andere Werke wurden dem Museum von Privatpersonen überlassen, deren Identität nicht immer ermittelt werden konnte. Während einzelne Objekte schon vor der britischen Plünderung nach Frankfurt gelangten, wurde bei einem Zeremonialschwert und einem Altarstab eindeutig ermittelt, dass sie Teil der Beute von 1897 waren.

Zeremonialschwert aus dem Königreich Benin, Nigeria, Vorbesitzer: William Ockelford Oldman; Foto: Wolfgang Günzel, © Weltkulturen Museum

Während der Bombardierung des Museums 1944 gingen mindestens zwei Objekte, ein Tuch und ein Elefantenstoßzahn, verloren oder wurden zerstört. Eine Reliefplatte und ein unbekanntes Metallobjekt hatte das Museum 1928 abgegeben, ohne dass der Name des Empfängers vermerkt wurde. Im Detail zu rekonstruieren, unter welchen Umständen die Objekte erworben wurden und durch welche Hände sie gingen, bleibt jedoch schwierig. Die Aufzeichnungen in den Inventarbüchern und auf den Inventarkarten des Museums sind sehr lückenhaft. Zudem wurde ein großer Teil des hauseigenen Archivs bei der Bombardierung 1944 zerstört. So mussten andere Archive in Deutschland und Großbritannien aufgesucht sowie zusätzlich Publikationen nigerianischer Forscher zur Geschichte Benins herangezogen werden.

Den Forschungsergebnissen zur Benin-Sammlung widmet sich im Weltkulturen Labor (Schaumainkai 37) die Ausstellung „Retrospektive“ (bis 24. September 2023). Die zweite Präsentation stellt verschiedene künstlerische und wissenschaftliche Perspektiven aus Nigeria und der Diaspora in den Fokus (11. Oktober bis 31. Dezember 2023).

Weltkulturen Museum
Schaumainkai 29–37
60594 Frankfurt am Main
Tel.: (0 69) 2 12 - 3 15 10
www.weltkulturenmuseum.de

Digitale Gedenkkampagne #Hadamar1942Bis1945

Seit nunmehr 30 Jahren erinnert die Gedenkstätte Hadamar an die Opfer der NS-„Euthanasie“. Mit einer 2022 gestarteten Kampagne schafft sie nun 80 Jahre nach diesen Verbrechen ein Angebot zur Auseinandersetzung, Vernetzung und zum Austausch im digitalen Raum. Im Zentrum stehen dabei individuelle Schicksale und Lebensgeschichten von Menschen, die zu einem Zeitpunkt nach Hadamar kamen, als in der Anstalt nicht nur eine extreme Mangelversorgung herrschte, sondern gezielt durch Vernachlässigung, Aushungern und überdosierte Medikamente gemordet wurde.

Ansicht der ehemaligen Landesheilanstalt Hadamar; Foto: LWV-Archiv

Fotografie von Maria Wolter; Foto: LWV-Archiv

Bis Kriegsende starben hier über 4.400 Menschen. Durch die Einbeziehung immer weiterer Opfergruppen gilt Hadamar in der heutigen Erinnerungskultur als ein Ort, an dem potenziell alle „Ausgesonderten“ der NS-Gesellschaft ermordet werden konnten.

Bis März 2025 werden in regelmäßigen Abständen insgesamt 17 Lebensgeschichten im Rahmen der Kampagne #Hadamar 1942Bis1945 vorgestellt. Den Auftakt machte die Geschichte von Maria Wolter, die sich seit ihrem zweiten Lebensjahr in Anstaltspflege befand. Im Sommer 1942 wurde sie aufgrund der Kriegseinwirkungen aus ihrer ursprünglichen Anstalt im Rheinland verdrängt und gelangte nach Hadamar, als die Anstalt gerade mit der Gabe überdosierter Medikamente begann. Maria überlebte nur wenige Tage und gehört damit zu den ersten Ermordeten der „dezentralen Euthanasie“ in Hadamar. Der Geschichte von Maria Wolter folgen unter anderem weitere von Kindern, Zwangsarbeitenden, „kriminellen Geisteskranken“ und ehemaligen Soldaten. Diese Personen standen alle zu einer Zeit unter psychiatrischer Behandlung oder Fürsorge, in der ihr „Lebenswert“ durch die Nationalsozialisten negiert wurde. Die ersten Beiträge sind bereits über die Facebook-Seite und die Homepage der Gedenkstätte abrufbar:

www.facebook.com/gedenkstaettehadamar
www.gedenkstaette-hadamar.de/bildung/hadamar1942bis1945/

Franziska Schmidt, Arne Jost

Gedenkstätte Hadamar
Mönchberg 8
65589 Hadamar
Tel.: (0 64 33) 9 18 45 - 01
www.gedenkstaette-hadamar.de

Experiment Ornament

Ein Seminar des Studiengangs Kommunikationsdesign der Hochschule RheinMain hat sich zu Beginn des Jahres 2022 dem Thema „Belebung der Dauerausstellung im Museum Wiesbaden“ gestellt. Eine Gruppe, bestehend aus den drei Studentinnen Julia Muthler, Alisa Sawchuk und Leah Stephan, entwickelte schließlich die digitale Anwendung Jugendstilizer, die wesentliche Aspekte der Jugendstil-Kunstströmung bündelt und über eine interaktive Anwendung ins 21. Jahrhundert

Der Jugendstilizer im Aktionsraum des Museums Wiesbaden; Foto: Bernd Fickert

Jugendstilobjekte im Aktionsraum des Museums Wiesbaden; Foto: Bernd Fickert

überführt. Dabei steht das Ornament als zentrales Gestaltungselement im Fokus. Das digitale Tool vermittelt auf spielerische und partizipative Weise Wissen über die Inspirationsquellen und Formensprache von Ornamenten sowie ihre Verwendung. Die Studentinnen schufen eine interaktive und kreative Anwendung, die es den Nutzerinnen und Nutzern ermöglicht, eigene Ornamente zu kreieren und mit der Welt zu teilen.

Ein eigens für den Jugendstilizer geschaffener Aktionsraum gibt im Museum mit einer Auswahl von Jugendstilobjekten weiterführende Einblicke. Linienführung, Typografie, Licht und Transparenz, Formensprache naturhistorischer Entdeckungen, zeitgenössische Adaptionen und Weiterentwicklungen der Kunst um die Jahrhundertwende werden an einzelnen Stationen näher beleuchtet. Bis heute dient die Formensprache der Jahrhundertwende mit ihren geschwungenen Linien, markanten Konturen und ihrer Adaption von Formen aus Flora und Fauna als mannigfaltige Inspirationsquelle.

Museum Wiesbaden
Hessisches Landesmuseum
für Kunst und Natur
Friedrich-Ebert-Allee 2
65185 Wiesbaden
Tel.: (06 11) 3 35 22 50
www.museum-wiesbaden.de

Virtuelle Zeitreise in E.T.A. Hoffmanns Frankfurt

Der Schauplatz von E.T.A. Hoffmanns Märchenroman „Meister Floh“ (1822) ist Frankfurt am Main. Im Romantext erwähnt werden nicht nur Straßen und Plätze, sondern auch einzelne Gebäude, sodass man die Wege der Hauptfigur in der heutigen Stadt noch nachverfolgen kann. Daher entwickelte das Deutsche Romantik-Museum eine virtuelle Zeitreise in E.T.A. Hoffmanns Frankfurt, begleitend zur Sonderausstellung „Unheimlich Fantastisch – E.T.A. Hoffmann 2022“ (Laufzeit bis Februar 2023). Bemerkenswert ist, dass auch des Dichters Zugang zu Frankfurt „virtuell“ war, denn er hat die Stadt nie mit eigenen Augen gesehen, sondern kannte sie nur durch Abbildungen und Erzählungen.

Listenansicht der verschiedenen Schauplätze in E.T.A. Hoffmanns Märchenroman „Meister Floh“; Screenshot, © Freies Deutsches Hochstift / Deutsches Romantik-Museum

Mit Hilfe einer GPS-gestützten Augmented-Reality-Anwendung werden bei der virtuellen Zeitreise an drei Standorten (Roßmarkt, Hauptwache, Liebfrauenberg) auf dem Mobilgerät historische Ansichten der heutigen Orte gezeigt, so wie die Stadt zur Zeit des „Meister Floh“ ausgesehen hat. Erläuternde Texte informieren über deren stadthistorische Bedeutung und ihre Rolle in E.T.A. Hoffmanns Märchenroman. Technisch wurde die Anwendung als Web-App konzipiert. Dies ermöglicht ein leichtes Aufrufen und eine vom Betriebs-

system unabhängige Nutzung ohne vorherige Installation. Wird eine Web-App benutzt, geben moderne Betriebssysteme allerdings nur eingeschränkte Informationen über den Aufenthaltsort der Benutzerin oder des Benutzers preis. Deshalb bietet die Anwendung weitere Einstiege: Die einzelnen Standorte können über eine Listenansicht angewählt werden, auch ohne vor Ort zu sein. Für perspektivische Nachnutzungen ist zudem eine Lokalisierung per QR-Codes möglich, die eine deutlich sicherere und oft auch aus der Perspektive der Benutzenden einfachere Positionierung ermöglichen.

Die virtuelle Zeitreise wurde im Rahmen des museum4punkt0-Verbundes entwickelt und von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und Neustart Kultur gefördert. Damit lag ein besonderes Augenmerk auf einer einfachen Nachnutzbarkeit auch durch andere Museen. Um diesem Anspruch zu genügen, ist die Web-App auf ein besonders einfaches Hosting ausgelegt. Die Anwendung ist weiterhin online zugänglich:

https://virtuelle-zeitreise.freies-deutsches-hochstift.de

Wolfgang Bunzel, Joshua Ramon Enslin

Deutsches Romantik-Museum
Großer Hirschgraben 21
60311 Frankfurt am Main
Tel.: (0 69) 1 38 80 - 0
www.deutsches-romantik-museum.de

Leitfaden
Klimaschutz im Museum

Gemeinsam mit einer Arbeitsgruppe aus rund 70 Museumsfachleuten und anderen Expertinnen und Experten aus der Forschung hat der Deutsche Museumsbund im Zuge des Projekts „Klimaschutz und Nachhaltigkeit im Museum“ praktische Handlungsempfehlungen und ökologische Mindeststandards für mehr Klimaschutz im Museum erarbeitet. In diesem 2023 erschienenen Leitfaden geht es vor allem um ökologische Nachhaltigkeit zum Schutz des Klimas. In diesem Zusammenhang wird auch die soziale und ökonomische Dimension in den Blick genommen, orientiert an den 17 Sustainable Development Goals (SDGs), den Zielen zur nachhaltigen Entwicklung der Vereinten Nationen.

Mit dieser Broschüre wird Handlungskompetenz vermittelt und die Museen werden zu ersten Schritten motiviert. Die Anregungen zu kleinen und großen Maßnahmen sollen dazu ermuntern, eine Vorbildfunktion einzunehmen, neue Werte aktiv zu leben und diese in die Gesellschaft zu vermitteln. Denn als Orte der Bildung und Begegnung haben Museen im Bereich Nachhaltigkeit eine hohe gesellschaftliche Verantwortung. Sie können Visionen einer besseren Zukunft in die Breite tragen, Modellcharakter annehmen und durch ihr Handeln wichtige Beiträge für mehr Nachhaltigkeit und Klimaschutz leisten.

Der Leitfaden kann auf der Internetseite des Deutschen Museumsbundes in der Rubrik Publikationen kostenlos als PDF heruntergeladen werden:

www.museumsbund.de

Leitfaden
Standards für Museen

Dieser neue Leitfaden orientiert sich an der Museumsdefinition von ICOM aus dem Jahr 2022. Er beschreibt die zentralen Handlungsfelder im Museum, formuliert Grundwerte für die Arbeitsweise der Museen und liefert überprüfbare Standardkriterien für eine zukunftsfähige, professionelle und nachhaltige Museumsarbeit. Zudem formuliert der Leitfaden Forderungen an die Träger und kulturpolitisch Verantwortlichen, die den Museen die notwendigen Ressourcen für eine qualitätvolle Arbeit gewähren müssen.

Mit dem Sammlungsbestand als Basis dienen Museen als Archive der Dinge und als Foren gesellschaftlicher Diskurse. Der Leitfaden macht die oft verborgenen Arbeitsbereiche der Museen sichtbar und erläutert die damit zusammenhängenden vielfältigen Aufgaben und Herausforderungen. Die von Fachleuten entwickelten Standardkriterien gliedern sich in Mindeststandards, gehobene Standards und wünschenswerte Aspekte. Sie stehen als digitale Checklisten zur Verfügung und dienen der Qualitätssicherung und -verbesserung. Zudem werden in der Publikation ethische Grundwerte für alle Bereiche der Museumsarbeit formuliert. Denn als Institutionen im Dienst einer sich wandelnden Gesellschaft müssen sich die Mitarbeitenden der Museen damit auseinandersetzen, welche Werte sie vertreten und wie diese sich innerhalb und außerhalb der Institution auswirken.

Der Leitfaden kann auf der Internetseite des Deutschen Museumsbundes in der Rubrik Publikationen kostenlos als PDF heruntergeladen werden:

www.museumsbund.de

Museumspreis 2024 der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen

Die Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen lobt in biennalem Rhythmus ihren Museumspreis in Zusammenarbeit mit dem Museumsverband Hessen und dem Museumsverband Thüringen aus. Bewerbungsschluss für den mit 25.000 € dotierten Museumspreis 2024 ist der 29. Februar 2024. Weitere 10.000 € stehen für die Realisierung von herausragenden Ideen in allen Arbeitsfeldern der Museumsarbeit zur Verfügung.

Die Ausschreibung richtet sich an alle öffentlichen Museen in Hessen und in Thüringen sowie an Netzwerke und Zusammenschlüsse von Museen. Diese Einrichtungen sind eingeladen, ihre Arbeit und ihren Beitrag zur lokalen oder regionalen Kultur- und Bildungslandschaft in der Bewerbung vorzustellen. Die Fachjury umfasst Vertreterinnen und Vertreter der Bereiche Wissenschaft und Museologie aus dem gesamten Bundesgebiet. Die Jury hat die Aufgabe, aus den Bewerbungen das Museum auszuwählen, das sich durch die beste und überzeugendste Umsetzung eines Museumskonzeptes auszeichnet. Darüber hinaus kann sie außergewöhnliche Ideen und deren Realisierung in den Bereichen Sammlung, Bewahrung, Erforschung, Vermittlung und Präsentation von Museumsgut würdigen.

Die Entscheidung der Jury wird in einem zweistufigen Verfahren bis zum Sommer 2024 fallen. Einzelheiten der Ausschreibung sind im Internet zu finden. Weitere Auskünfte erhalten Sie bei Nicole Schlabach (Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen) sowie den Museumsverbänden in Hessen und Thüringen.

Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen
Alte Rothofstraße 8–10
60313 Frankfurt am Main
Tel.: (0 69) 21 75 - 5 20
nicole.schlabach@sgvht.de
www.sfg-ht.de/engagements/museumspreis-hessen-thueringen

Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen

Bei vielen gleichartigen Dingen in schlechtem Erhaltungszustand und ohne Kontext ist ein Entsammlungsprozess sinnvoll; Foto: Bettina von Andrian

Kann das weg?

Kriterien zum Entsammeln von Alltagskultur in öffentlichen Museen

„Zu den allgemein anerkannten Grundlagen der Museumsarbeit gehört die Verpflichtung, alle einmal aufgenommenen Sammlungsgegenstände prinzipiell für alle Zeiten zu bewahren“ (DMB 2011, S. 28). Bei den aktuellen, vom Deutschen Museumsbund formulierten Standards für die Museumsarbeit nimmt das Bewahren weiterhin eine zentrale Stellung ein. „Es gilt, die gesammelten Zeugnisse der Vergangenheit und Gegenwart und die damit verbundenen materiellen und immateriellen Werte zu erhalten und für zukünftige Generationen zu sichern“ (DMB 2023, S. 33). Aber es gibt in der Museumslandschaft vielfach auch Probleme mit zu stark und unkontrolliert angewachsenen Sammlungen und begrenzten Depotflächen. Und mit der Idee, hier Abhilfe durch Entsammeln zu schaffen, geraten die Institutionen in einen grundsätzlichen Widerspruch zu dem Auftrag des Bewahrens. Außerdem kann durch einen Entsammlungsvorgang der Ruf des Museums als bewahrende Institution in der Öffentlichkeit grundlegend geschädigt werden.

Der Deutsche Museumsbund gab 2004 gemeinsam mit ICOM Deutschland ein Positionspapier zur Abgabe von Sammlungsgut heraus, womit auf Verkäufe hochwertiger Sammlungsstücke zur Haushaltskonsolidierung einzelner Bundesländer reagiert wurde. Derartige Fälle sind jedoch mittlerweile in den Hintergrund getreten. Das Thema „Entsammeln“ spielt heute für viele andere, auch weniger hochpreisige Bestände und mit anderen Zielsetzungen eine wichtige Rolle in der Museumspraxis und wird insbesondere seit den 2000er Jahren in der Museumsliteratur diskutiert. Das Stichwort „Deakzession“ ist seit 2007 bei Wikipedia vertreten, wobei hier im positiven Sinne von einer „Art der Bestands- oder Sammlungsbereinigung“ die Rede ist, die „in Bibliotheken, Museen und Archiven zunehmend als wiederkehrende Arbeit erkannt“ wird (abgerufen am 10.08.2023). Dem ist grundsätzlich nicht zu widersprechen, denn ein Entsammlungsprozess kann durchaus zu einer Qualitätsverbesserung eines Museumsbestandes beitragen. Gegenwärtig werden unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit auch weitere positive Auswirkungen diskutiert, wie zum Beispiel die Verringerung von Kosten und Ressourcen hinsichtlich der Unterhaltung eines (klimatisierten) Depots oder der Verwaltung des Sammlungsbestandes. Die Kriterien zum Entsammeln sollten jedoch primär aus dem Sammlungsbestand heraus entwickelt werden, ungeachtet von Quadratmetervorgaben für ein Depot, persönlichen Vorlieben, Haushaltsbedarfen oder gar Wünschen aus dem politischen Sektor. Hier sind allein fachwissenschaftliche, objektbezogene und museumshistorische Kriterien ausschlaggebend.

Im Folgenden wird auf das Entsammeln mit Blick auf volkskundliche bzw. alltagsgeschichtliche Bestände näher eingegangen. Die Abbildungen stammen aus einem Entsammlungsprojekt der Abteilung Regionalgeschichte und Alltagskultur (Hessen Kassel Heritage, Kassel), an der die beiden Autorinnen als Abteilungsleiterin und als freiberuflich tätige Kulturwissenschaftlerin beteiligt waren. Während es in Österreich eine bundesweit einheitliche Vorgehensweise bei der Auflösung von Museen und Sammlungen gibt (vgl. Graz 2016, Wien 2016), werden in Deutschland solche Prozesse überwiegend individuell von den Museen geregelt. Prinzipiell ist für eine Entsammlung die Zustimmung des verantwortlichen Museumsträgers notwendig, wobei auch dessen haushaltsrechtlichen Bedingungen bezüglich der Abgabe oder des Verkaufs von Sammlungsgut beachtet werden müssen.

Der Entsammlungsprozess hat kontrollierbaren, klar definierten Kriterien und Abläufen zu folgen. Daher ist es empfehlenswert, ein Konzept zum Entsammeln mit selbstgesetzten Kriterien und Zielsetzungen zu formulieren. Diese haben nicht allein aktuellen Anforderungen zu entsprechen, sondern sollten auch die historische Entwicklung des Museums ebenso wie mögliche zukünftige Interessen am Sammlungsbestand berücksichtigen.

Eine weitere Voraussetzung für ein Deakzessionsprojekt ist seitens des Museums ein Sammlungskonzept. Auf dessen Basis kann inhaltlich entschieden werden, welche Objekte weiterhin legitimiert sind, im Bestand zu verbleiben oder auch nicht. Diese Entscheidungen sind nicht immer leicht: Der idelle, historische Wert eines Objekts ist meist weniger eindeutig und offensichtlich als etwa sein materieller Zustand. Er wird nach wissenschaftlich-fachlichen Kriterien ermittelt, die wie das Sammlungskonzept weitgehend gegenwartsgebunden sind und die Belange einer aktuellen Situation widerspiegeln. So sind beispielsweise heute sozialgeschichtlich relevante und diversitätsorientierte Aspekte der Alltagskultur in den Mittelpunkt des Interesses gerückt, während früher primär nach typologischen Kriterien und insbesondere Gegenstände der vergangenen ländlich-traditionellen „Volkskultur“ gesammelt wurden. Gebrauchsgegenstände erhalten nun Relevanz nicht nur über ihr äußeres Erscheinungsbild, sondern vor allem über ihre (immateriellen) kulturellen und gesellschaftlichen Bedeutungen. Deshalb sind heute auch Informationen zur Provenienz eines Gegenstandes sehr wichtig. Bestände, die nach gegenwärtigen Sammlungskriterien keine Wertschätzung mehr erfahren, können aber durchaus noch für die Geschichte der eigenen Institution, der Wissenschaften oder des Museumswesens allgemein von Wert sein (vgl. DMB 2023, S. 29). Beim Entsammeln sollte deshalb die eigene Sammlungstradition als Bestandteil der Geschichte des Museums nicht ganz aus dem Blickfeld geraten.

Ein Entsammlungsprojekt erfordert einen erhöhten Personaleinsatz; Foto: Martina Lüdicke

In der Praxis erfordert eine seriöse Deakzession einen hohen Arbeitsaufwand, insbesondere für die Recherche, Dokumentation und Kommunikation. Je mehr Wissen über ein Objekt vorhanden ist, um so qualifizierter kann dessen Beurteilung ausfallen. Wissenslücken, insbesondere bezüglich der Provenienz und der Erwerbsart, sind so weit wie möglich durch Recherchen zu füllen. Die Sichtung aller zur Verfügung stehenden Quellen (Eingangsbuch, Ankaufslisten, Korrespondenz, Fachliteratur) ist dafür Voraussetzung. Generell sollte nichts aus einer Sammlung entfernt werden, was unbekannt und ungeklärt ist. Denn die Gefahr ist zu groß, dass dabei ein später doch als wichtig erkanntes oder zu einem anderen Stück gehöriges Objekt unwiederbringlich entfernt wird.

Von besonderer Bedeutung ist die Klärung der Eigentumsverhältnisse – Leihgaben dürfen nicht entsammelt, sondern müssen dem Besitzer zurückgegeben werden. Eine wesentliche Rolle spielt auch die Art des Erwerbs. Wurde ein Objekt gekauft, erleichtert diese Tatsache die mögliche Deakzession, denn Verkäuferinnen oder Verkäufer müssen vor einer Abgabe nicht kontaktiert werden. Handelt es sich um eine Schenkung, besteht die Gefahr eines Vertrauensbruchs gegenüber Personen oder Körperschaften, die Dinge mit der Vorstellung abgegeben haben, dass diese als Teil des Museums dauerhaft aufbewahrt werden. Kontaktaufnahmen zu den Schenkerinnen und Schenkern sind daher im Vorfeld einer Abgabe von geschenktem Museumsgut angeraten und die Stücke gegebenfalls an diese zurückzugeben.

Wichtig für den Entsammlungsprozess ist es, einen Überblick über die Sammlungsbestände zu bekommen, damit zum Beispiel alle gleichartigen Objekte (Dubletten) ermittelt und miteinander verglichen werden können. In der Praxis werden gleiche oder ähnliche Bestände an einem Ort versammelt und dann die Objekte sortiert und einzeln miteinander verglichen. Auch das Bewegen und gegebenfalls Verpacken der Objekte ist als Arbeitsaufwand einzukalkulieren. In der Regel werden in alltagskulturellen Beständen weniger Einzelstücke, sondern eher mehrere bis viele gleichartige oder aus ähnlichen Funktionszusammenhängen stammende Stücke begutachtet, was im Ergebnis durchaus zu einer Qualitätsverbesserung des Museumsbestandes beitragen kann. Dabei muss jedoch darauf geachtet werden, dass eine repräsentative Auswahl der Bestandsgruppen erhalten bleibt. Zum Beispiel sollten im Bereich Handwerk kulturgeschichtlich relevante technologische Entwicklungsschritte anhand von Werkzeugen weiterhin nachvollziehbar sein. Um die Museumsgeschichte weiterhin belegen zu können, ist es ratsam, komplette Bestandsgruppen nicht restlos auszusondern und abzugeben. Eine vollständige Dokumentation des ausgesonderten Bestandes ist in diesem Fall von besonderer Bedeutung.

Neben dem inhaltlichen Sammlungsbezug und der gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Relevanz von Bestandsgruppen und Einzelobjekten müssen weitere, objektbezogene Bewertungskriterien Berücksichtigung finden. Dabei heißt es, auf viele, auch kleinste Details zu achten (Material, Bearbeitung, Hersteller, Inschriften, Erhaltungszustand, Nutzungsspuren, Provenienz) und möglichst viele Aspekte in die Beurteilung einfließen zu lassen. Relativ leicht zu beurteilen und zu vergleichen ist der Zustand, also die physisch-materielle Beschaffenheit eines Objekts. Beschädigungen unterschiedlichen Grades, Unvollständigkeit oder auch mangelnde Funktionsfähigkeit führen zu einer Abwertung im Vergleich zu besser erhaltenen gleichartigen Stücken. Bei der Beurteilung des Erhaltungszustandes von Objekten der Alltagkultur können allerdings solche mit sichtbaren Nutzungs- oder Verarbeitungsspuren gegenüber besterhaltenen und hochwertigst gefertigten Vergleichsstücken einen höheren Aussagewert haben, da sie Rückschlüsse auf den Gebrauch und die Funktion des Objekts zulassen. Solche Entscheidungen sind im Einzelfall abzuwägen. Generell sollten ästhetische, stilistische und technische Kriterien nicht ausgeschlossen werden.

Ist bei einem Objekt die Provenienz nicht bekannt und nachträglich zu ermitteln, würde ein gleichartiges mit Provenienz diesem vorgezogen – ein gesicherter (lokaler/regionaler) Herkunftsnachweis hat somit stets Priorität. Ebenso sollte vermieden werden, Objektbestände aufzulösen, die in einem zusammenhängenden Kontext ins Haus gekommen sind. So vermittelt beispielsweise eine komplette Werkstatteinrichtung in höherem Maße als ein singuläres Objekt Einblicke in Arbeitszusammenhänge.

An dem komplexen Entscheidungsprozess für oder gegen ein Objekt sollten nach dem Vieraugenprinzip mindestens zwei Personen, gegebenenfalls auch externe Fachkräfte beteiligt sein. „Jedes Objekt, welches für eine Deakzession in Frage kommt, muss eingehend geprüft werden – je nach Objektkenntnissen nicht nur durch die Museumsmitarbeiter, sondern ergänzend auch durch extern herangezogene Fachleute“ (Sobik 2013, S. 35). Jedes für die Entsammlung vorgesehene Stück, auch bisher nicht inventarisierte, müssen fotografisch und schriftlich dokumentiert werden. Dabei ist es wichtig, neben den Informationen zum Objekt auch den Grund für die Entsammlung zu benennen (schlechter Zustand, kein Sammlungsbezug, Dublette etc.). Die Dokumentation muss im Museum archiviert werden und zugänglich sein.

Nach der Entscheidung für die Aussonderung eines Objektes bestehen mehrere Möglichkeiten der Abgabe. Diese erfolgt nach festgelegten Prinzipien. „Jedes Museum soll über Richtlinien verfügen, in denen die erlaubten Vorgehensweisen für die dauerhafte Entfernung von Objekten aus seinen Sammlungen durch Schenkung, Übereignung, Tausch, Verkauf, Rückführung oder Vernichtung definiert sind“ (ICOM, Ethische Richtlinien, Abs. 2.15, Stand 2004). Alternativ ist auch zu überlegen, ob entsammelte Objekte im eigenen Haus verbleiben können, indem sie zum Beispiel im Rahmen museumspädagogischer Aktivitäten oder als Arbeitssammlung (Anschauungs- und Verbrauchsobjekte) genutzt werden.

Unerlässlich ist eine fotografische Dokumentation der Sammlungsobjekte; Foto: Martina Lüdicke

Die Bildung von Objektgruppen ist eine wichtige Voraussetzung für den Entscheidungsprozess; Foto: Bettina von Andrian

Vor dem Entsammeln müssen alle Objekte genau bestimmt werden; Foto: Bettina von Andrian

Ein Verkauf von Sammlungsobjekten bleibt tendenziell problembehaftet, sofern die haushaltsrechtlichen Bestimmungen des Museumsträgers einen solchen überhaupt gestatten. Als mögliche Käufer sind auch hier die bewahrenden Institutionen zu bevorzugen. Verkaufserlöse dürfen laut den ethischen Richtlinien von ICOM (Abs. 2.16, Stand 2004) nur dem Nutzen bzw. der Qualitätsverbesserung der Sammlungen dienen, aber nicht anderen Belangen des Museums oder etwa der Sanierung eines Haushaltes.

Der Vergleich von Objekten erfordert gründliche Recherchen und genaues Betrachten; Foto: Bettina von Andrian

Die heute effizienteste Methode, entsammelte Objekte anzubieten, ist die Veröffentlichung im Internet. Dabei können mittels einer Datenbank oder Tabelle (PDF) Basisinformationen und Fotos der betreffenden Stücke veröffentlicht und einem größeren Interessentenkreis zugänglich gemacht werden. Das Angebot hat sich aber zuerst ausschließlich an Museen zu richten, denn die Weitergabe an ein anderes (öffentliches) Museum ist die bevorzugte und einzige ethisch bedenkenlose Verfahrensweise. Deshalb sind – neben der unspezifischen Veröffentlichung im Internet – auch gezielt einzelne Museen anzusprechen, für die ein bestimmtes entsammeltes Objekt aufgrund etwa des regionalen Bezugs oder eines speziellen Themas infrage kommen könnte. Dies erfordert Recherchen und einen gewissen Kommunikationsaufwand.

Nach einer bestimmten Frist (z. B. sechs Monate), in der die entsammelten Objekte über das Internet oder über andere Kommunikationskanäle Museen angeboten werden, könnten diese dann einem allgemeinen Interessentenkreis (weitere Institutionen, Vereine, Einzelpersonen) zur Verfügung gestellt werden. Von einem Erwerb ausgesonderter Sammlungsstücke sind allerdings nach den ethischen Richtlinien von ICOM (Abs. 2.17, Stand 2004) verantwortliche Museumsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter ausgeschlossen: „Museumspersonal, Mitgliedern der Trägerschaft sowie deren Familienangehörigen oder deren engerem Umfeld ist der Erwerb von ausgesonderten Objekten einer Sammlung für die sie mitverantwortlich sind, nicht zu gestatten.“ Melden sich Interessenten für entsammelte Objekte, entscheidet das Museum darüber, wem und zu welchen Bedingungen es die Objekte abgibt. Dabei soll ein Weiterverkauf möglichst vermieden und die Bewahrung des Kulturgutes gewährleistet bleiben. Das Bernische Historische Museum in der Schweiz hat zum Beispiel in einer im Juli 2023 abgeschlossenen Aktion einen Großteil seiner entsammelten Objekte mittels einer Tabelle mit Fotos im Internet (als PDF-Datei) veröffentlicht. „Dadurch konnten über 200 Sammlungsobjekte und über 900 nicht inventarisierte Gegenstände an Institutionen oder Privatpersonen abgegeben werden“ (https://www.bhm.ch/de/deakzessionierung; eingesehen am 17.08.2023).

Haben sich keine Abnehmer gefunden, steht an letzter Stelle die Vernichtung des Sammlungsgutes an. Abgesehen von Fällen, in denen Objekte eine schwerwiegende Gefährdung anderer Sammlungsobjekte oder eine Gesundheitsgefahr darstellen, sollte ein Objekt aber nur dann entsorgt werden, wenn es so „verfallen oder so beschädigt ist, dass unter vertretbarem Aufwand keine Restaurierung möglich ist und kein Teil oder das Objekt selbst als Belegstück irgendeinen identifizierbaren Nutzen oder Wert hat“ (Spectrum 2013, S. 215). Die Entsorgung selbst ist durch das Museum sicherzustellen und zu dokumentieren. Im Sinne ökologischer Nachhaltigkeit kann eine Zuführung zum Recycling mitbedacht werden. Allerdings ist die Vernichtung insbesondere gut erhaltener Sammlungsstücke weder eine Bewahrung von ideellem Kulturgut noch eine Bewahrung von Ressourcen, die in der Vergangenheit in die Objekte eingeflossen sind. Sie widerspricht dem aktuellen Nachhaltigkeitsdenken, weshalb nach Wegen gesucht werden sollte, die eine Zerstörung von Sammlungsgut vermeiden. Da eine vom Deutschen Museumsbund geplante nationale Datenbank für entsammeltes Museumsgut (DMB 2011, S. 39) bisher nicht eingerichtet ist, bleibt zu überlegen, inwiefern die Museumsverbände auf Länderebene Entsammlungsprozesse vor allem in kleineren und mittleren Einrichtungen unterstützend begleiten können, zum Beispiel durch die Vermittlung von Fachkräften, die Vermittlung von Sammlungsgut an andere Museen oder die Schaffung einer Plattform für die Veröffentlichung entsammelter Objekte.

Bettina von Andrian, Martina Lüdicke

Literatur

DMB 2011
Nachhaltiges Sammeln: Ein Leitfaden zum Sammeln und Abgeben von Museumsgut.
Hg.: Deutscher Museumsbund, Berlin 2011

DMB 2023
Leitfaden: Standards für Museen.
Hg.: Deutscher Museumsbund u. a., Berlin 2023

Empfehlungen 2022
Empfehlungen zu Aussonderung und Deakzession in wissenschaftlichen Universitätssammlungen.
Hg.: Koordinierungsstelle für wissenschaftliche Universitätssammlungen in Deutschland, Berlin 2022

Graz 2016
Museums- und Sammlungsauflösung. Ein Handlungsleitfaden und Ablaufplan.
Hg.: Museumsbund Österreich, Graz 2016

Sobik 2013
Carsten Sobik: Pragmatismus im Museumsalltag. Annahme und Abgabe von Sammlungsgut. In: Woher und wohin? Sammeln im Museum.
Hg.: Hessischer Museumsverband e. V. (Museumsverbandstexte Nr. 15), Kassel 2013, S. 29–49

Spectrum 2013
SPECTRUM 3.1 – The UK Museum Documentation Standard [2007]. Deutsche erweiterte Fassung (Materialien aus dem Institut für Museumsforschung, Sonderheft 5), Berlin 2013

Wien 2016
Deakzession – Entsammeln. Ein Leitfaden zur Sammlungsqualifizierung durch Entsammeln.
Hg. ICOM Österreich, Wien 2016

Zürich 2018
Deakzession. Empfehlungen und Entscheidungshilfen. Hg.: Verband der Museen der Schweiz. Zürich 2018 <www.museums.ch/publikationen/standards/deakzession.html>

Museumsverband Hessen: Wie geht es weiter?

Klausurtagung in Gießen

Impulsreferat als Auftakt: Vorstellung der Ergebnisse der Arbeitsgruppe Leitbildentwicklung durch Dr. Maya Großmann, Museum Butzbach

Zu einer Klausurtagung am 30. März 2023 trafen sich die Vorstandsmitglieder, die stellvertretenden Vorstandsmitglieder sowie die Mitarbeiterinnen des Museumsverbandes Hessen im Oberhessischen Museum in Gießen, um sich über wesentliche Handlungsfelder für die Wahlperiode 2022 bis 2026 auszutauschen und diese näher zu definieren. Schon hier sei ein übergeordnetes Ergebnis dieses Treffens formuliert: Der Vorstand möchte zukünftig seine Ziele und die dazu nötigen Schritte und Prozesse noch klarer in Richtung seiner Mitglieder kommunizieren. Und mit Blick auf die Mitgliederstruktur werden die hauptamtlich Tätigen der kleinen Museen sowie die ehrenamtlich Aktiven noch stärker Berücksichtigung finden. Zugleich soll den Vorstandsmitgliedern mehr Raum für Kommunikation und Aktivität im Sinne der Verbandsarbeit ermöglicht werden.

Inhaltlich ging es bei der Klausurtagung um drei Schwerpunkte: die Themen Sammlungen, Nachhaltigkeit und Leitbildentwicklung. Diese waren im Vorfeld der Tagung schon in Arbeitsgruppen diskutiert worden und wurden nun dem Plenum in Impulsreferaten vorgestellt. Die Klausurtagung selbst hatte die Agentur „quäntchen + glück“ aus Darmstadt vorbereitet und moderiert. Mithilfe verschiedener Moderationstools wurden dabei – zum Teil in Kleingruppen – durch ungewöhnliche Herangehensweisen kreative Denk- und Diskussionsprozesse ermöglicht. Im Folgenden sollen Einblicke in den Stand der Diskussion gegeben werden.

Beim großen Themenfeld Sammlungen gab es Anregungen und Fragen in verschiedene Richtungen, immer mit dem Fokus darauf, wie der Museumsverband die Museen bei der Erschließung, Qualifizierung und Sicherung von Sammlungen besser unterstützen könnte. Wichtige Fragen waren dabei: Wie ermöglichen wir, dass der Sammlungspflege nachgegangen wird? Könnte die Einrichtung eines regionalen Sammlungszentrums nicht nur als Depotfläche, sondern auch sinnvoll als Lernort genutzt werden, um den inhaltlichen Austausch zu unterstützen? Sollte ein multimedialer Leitfaden als Entscheidungshilfe für das Entsammeln entwickelt werden? Wäre es sinnvoll, eine spezialisierte Fachperson für Beratung und Kontrolle beispielsweise beim Entsammeln bzw. bei Tauschvorgängen zur Verfügung zu stellen? Auch juristische Problematiken wurden aufgeworfen, wie beispielsweise der Umgang mit Objekten, die zur Weitergabe an andere Museen vorgesehen, deren Besitzverhältnisse aber ungeklärt sind.

Austauschgespräche während eines Workshops

Der zweite Themenschwerpunkt, Nachhaltigkeit im Museum, war bereits eingeleitet worden durch die Seminar-Auftaktveranstaltung des Museumsverbandes Hessen „Museen handeln nachhaltig. Klimaschutz und Nachhaltigkeit“ am 30. Januar 2023. Bei der Klausurtagung wurde anhand der Sustainable Development Goals (SDG), der 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung der UN von 2016, diskutiert. Dabei standen einzelne Ziele wie „Hochwertige Bildung“ und „Nachhaltiger Konsum und Produktion“ im Fokus. Es wurde bestätigt, dass Nachhaltigkeit in der nächsten Zeit im Mittelpunkt der Museumsarbeit stehen müsse: Zum einen wird es darum gehen, mehr Bewusstsein zu schaffen rund um ökologische, soziale und ökonomische Aspekte der Nachhaltigkeit, zum anderen aber auch darum, entsprechendes Wissen zu generieren und den Museen durch handlungsorientierte Hilfsmittel, Empfehlungen, Checklisten und Best-Practice-Beispiele zu ermöglichen, direkt und niedrigschwellig ins Handeln zu kommen. Dabei soll die Vernetzung der Museen zum eigenständigen Austausch vorangetrieben werden.

Für das dritte Schwerpunktthema, die Entwicklung eines Leitbildes für den Museumsverband Hessen, bildete diese Klausurtagung den Auftakt, denn es galt zunächst zu verstehen, dass hiermit ein Arbeitsprozess beginnt, der sich über mehrere Workshoptreffen mit dem Vorstand unter Einbeziehung der Mitglieder erstrecken wird. Grundlegende Frage war: Wer sind wir und was macht uns aus? Die Entwicklung des Leitbildes erfolgt über die Entwicklung einer Vision und Mission und wird zugleich Einfluss haben auf die zurzeit in Entstehung befindliche neue Homepage des Verbandes. Mittlerweile ist in einem zweiten Workshop, der am 2. August 2023 in Frankfurt am Main stattfand, der Prozess der Leitbildentwicklung fortgeführt worden.

Zusammentragen der Workshopergebnisse

Im Rückblick können wir feststellen, dass die Arbeit an den drei Themenfeldern aus verschiedenen Blickwinkeln und Rollen heraus sehr fruchtbar gewesen ist. Konstruktive Ideen entstanden, die der Verband langfristig verfolgen kann, wie auch Vorschläge für kleinere, rascher umzusetzende Maßnahmen. Eine Gesamtdokumentation der Veranstaltung wird derzeit erarbeitet, die Grundlage für die weitere Arbeit und Prioritätensetzung sein wird. Die Mitglieder des neu gewählten Vorstandes lernten sich in der entspannten und angenehmen Atmosphäre der Klausur näher kennen, und es entwickelte sich der Wunsch nach einem weiteren kollegialen Austausch über die Veranstaltung hinaus.

Birgit Kümmel, Regina Löneke

Mit kreativen Methoden wurden in Kleingruppen neue Perspektiven entwickelt

Fotos S. 64 und 65: Katrina Friese, Gießen

Herrenhaus der Familie von Trott in Imshausen; Foto: Anne-Marie Bernhard, © MVH

Vorstandstreffen der Museumsverbände aus Hessen und Thüringen

Auch in diesem Jahr stand das zur Tradition gewordene jährliche Vorstandstreffen der Museumsverbände aus Thüringen und Hessen an. Die Vorstandsvorsitzende des MVH und Leiterin des Museums im Kloster Frankenberg, Dr. Birgit Kümmel, lud am 6. und 7. Juli 2023 nach Bebra-Imshausen in den Sitz der Stiftung Adam von Trott zur gemeinsamen Vorstandssitzung und zum Austausch ein. Die beeindruckende Anlage, ehemaliger Familiensitz der Familie von Trott, bietet mit seinen historischen Gebäuden und der Geschichte des Namensgebers der Stiftung einen spannenden Ort für Austausch, Begegnung und Anregung.

Zu Beginn des ersten Tages wurde parallel zueinander getagt. Für den MVH stand die Weiterentwicklung der neuen Vision und Mission des Verbandes auf der Tagesordnung. Vorstandsmitglied Christian Kunz erläuterte die erarbeiteten Formulierungsvorschläge, die anschließend im Plenum diskutiert wurden. Darüber hinaus stellten die beiden Museumsberaterinnen Dr. Regina Löneke und Barbara Hölschen die Auswertungen zum Veranstaltungsprogramm des Verbandes für den Zeitraum 2021 bis 2023 und erste Überlegungen und Planungen für 2024 vor. Ein besonderes Augenmerk lag hierbei auf der geringen Beteiligung aus dem Bereich der ehrenamtlich geführten Museen und der Frage: Wen erreichen wir mit welchen Angeboten?

Am Ende des Tages gab es die Gelegenheit zu einer Führung durch die Dauerausstellung über das Leben und Wirken des Widerstandskämpfers Adam von Trott zu Solz (1909–1944). Diese befindet sich im Herrenhaus, dem Herzstück der Anlage. Hier verbrachte Adam von Trott nicht nur Teile seiner Kindheit und Jugend, sondern konnte sich auch nach 1933 in sicherer Umgebung mit Freunden aus dem In- und Ausland treffen. Mit Hör- und interaktiven Medienstationen werden das familiäre Umfeld und der Lebensweg Adam von Trotts anhand von Quellenmaterial aus seinem Nachlass und sein Weg in den Widerstand gegen den Nationalsozialismus nachgezeichnet. Die Besuchenden sind aktiv einbezogen, indem etwa Fragen gestellt werden, in was für einer Gesellschaft man selbst leben möchte und was man bereit ist, dafür zu tun. Die Ausstellung kann auch virtuell auf der Internetseite der Stiftung besucht werden.

Vor dem Hintergrund des Schicksals und Lebens von Adam von Trott stand am zweiten Tag die gemeinsame Vorstandsitzung der Museumsverbände aus Thüringen und Hessen unter dem Motto „Demokratie als Thema für Museen“ an. Drei Impulsvorträge von Vorstandsmitgliedern beider Verbände gaben hierfür unterschiedliche Einblicke in laufende Projekte und die spezifischen Herausforderungen, die an einen gelebten demokratischen Ansatz geknüpft sind. Den Auftakt machte Dr. Maren Härtel (Historisches Museum Frankfurt) vom MVH mit der Vorstellung der Stadtlabor-Ausstellung „Demokratie: Vom Versprechen der Gleichheit“ und der Frage, wie Demokratiegeschichte im Museum vermittelt werden kann. Anlass der Ausstellung war das 175-jährige Jubiläum der Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche. In einem achtmonatigen, partizipativen Prozess wurden vier Ausstellungsbereiche zur Demokratie realisiert (siehe hierzu S. 30f.).

Im Anschluss stellte Dr. Maya Großmann vom MVH das Reallabor Demokratikum in Butzbach vor. Hierbei handelt es sich um ein Stadtraumexperiment zur Innenstadtbelebung und -entwicklung der Stadt Butzbach, welches vom Stadtmuseum und dem Innenstadtmanagement in Kooperation betreut und vom Landesprogramm „Zukunft Innenstadt“ des hessischen Wirtschaftsministeriums gefördert wird. Bei diesem Projekt geht es um „Demokratie! Demokratiegeschichte, Demokratievermittlung und Demokratiediskurse“. Im Zentrum steht der Butzbacher Lehrer und Theologe Friedrich Ludwig Weidig (1791–1837), der sich zeitlebens für die Demokratie eingesetzt hat. An verschiedenen Orten der Stadt und im Museum werden über das Jahr verteilt Workshops und Aktivitäten mit weiteren Kooperationspartnern angeboten, um so den Weg zu einem dauerhaften, festen Demokratikum zu begleiten.

Im letzten Impulsvortrag berichteten der Präsident des Museumsverbandes Thüringen (MVT) Dr. Roland Krischke und das Vorstandsmitglied Dr. Ulf Häder im Beitrag „Museen und Parallelgesellschaften – Neue Aufgaben im Spannungsfeld der Demokratie?“ über die aktuellen Herausforderungen der Museen, die sich vor allem angesichts der aktuellen politischen Lage in Thüringen weiter verschärfen. Der Titel des Vortrags machte bereits deutlich, dass das gewählte Thema die Museen in Thüringen weitreichender betrifft: Wie damit umgehen, dass museale Angebote nur noch einen Teil der Gesellschaft erreichen, weil sie inhaltlich und politisch abgelehnt werden? Inwieweit müssen und können Museen für die Gesellschaft Aufgaben hinsichtlich eines demokratischen Zusammenlebens übernehmen? Der Vortrag bot vor allem Austausch über den Umgang mit Kontroversen im Kontext des gesellschaftlichen Umfelds von Museen und regte so eine wichtige Diskussion über das Selbstverständnis von Museen an, bei der erste Ideen dazu entstanden, wo die Museumsverbände in Zukunft aktiv ansetzen können.

Johanna Frankfurth

Interaktive Ausstellungswand mit visualisierten Inhalten zum Leben von Adam von Trott; Foto: Regina Löneke, © MVH

Mitglieder der Vorstände und Geschäftsstellen der Museumsverbände Hessen und Thüringen; Foto: Anne-Marie Bernhard, © MVH

Museen, Nachhaltigkeit und Wohlbefinden

Internationaler Museumstag 2023

Im Regionalmuseum Eschenburg konnten Kinder alte Telefonapparate ausprobieren; Foto: Winfried Krüger

Das diesjährige Motto des Internationalen Museumstages (IMT) „Museen, Nachhaltigkeit und Wohlbefinden“ stand im Fokus der Aktionsangebote vieler Museen am 21. Mai 2023. Im Heimatmuseum Garbenhain (Wetzlar) und im Dreieich-Museum (Dreieich-Dreieichenhain) konnten Kinder sich am Recycling und Upcycling ausprobieren. Das Haus der Stadtgeschichte in Offenbach am Main veranstaltete einen Familientag zum Thema „Wohnen und Nachhaltigkeit“. In Kassel, Gießen oder im Biebertal schlossen sich die Museen zusammen, um gemeinsam auf den IMT aufmerksam zu machen und gemeinschaftlich Aktionen und Veranstaltungen anzubieten. Zu den Highlights gehörte die Wiedereröffnung des Museums in Ober-Ramstadt, das nach einer mehrjährigen Schließzeit mit neuer Konzeption sowie einem großen Museumfest wiedereröffnet wurde (siehe S. 6f.). Mehr als 700 Interessierte besichtigten die neugestalteten Räume. Auch in Gießen-Lützellinden zog das „Museumfest vor Ort“ über 450 Besucherinnen und Besucher an.

Die landesweite Auftaktveranstaltung fand in diesem Jahr in Hattersheim statt. Dort wurde in Anwesenheit von über 120 geladenen Gästen das neue Stadtmuseum eröffnet (siehe S. 4f.). Nach einer Begrüßung durch den Bürgermeister der Stadt, Klaus Schindling, sprach Axel Wintermeyer, Chef der Hessischen Staatskanzlei. Selbst in Hattersheim aufgewachsen, konnte er das Publikum an seinen Erlebnissen dort teilhaben lassen. Nach Grußworten von Mirjam Schmidt (MdL und Sprecherin des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst) und Dr. David Rauber (Geschäftsführer des Hessischen Städte- und Gemeindebundes) sprach Dr. Birgit Kümmel (Vorsitzende des Museumsverbandes Hessen) und konstatierte: „Das Stadtmuseum Hattersheim ist ein gutes Beispiel dafür, wie durch ehrenamtliche Arbeit und zähes Ringen um finanzielle Mittel ein nachhaltiger Ort entstanden ist, der die Menschen in der Region einlädt, sich mit der eigenen Historie zu befassen.“ Weiterhin betonten alle Rednerinnen und Redner die Relevanz der Museen für aktive Bildungsarbeit und ihre Rolle bei der Gestaltung und Schaffung einer nachhaltigen Zukunft. Hans Franssen, Vorsitzender des Hattersheimer Geschichtsvereins, und seine Stellvertreterin Ulrike Milas-Quirin blickten in ihren Redebeiträgen auf den Entstehungsprozess des Museums zurück und führten inhaltlich in die Ausstellung ein.

Leider hat die Sparkassen-Finanzgruppe ihre Förderung an den Deutschen Museumsbund für den IMT ab diesem Jahr eingestellt, was vor allem den Druck und Versand von Werbemitteln nicht mehr zuließ. Die Museumsverbände in Hessen und Thüringen konnten jedoch ihren Museen gedruckte Werbemittel zusenden, weil die Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen erfreulicherweise die Förderung fortführt. Wir möchten uns bei allen Menschen und Institutionen herzlich bedanken, die für den Erfolg des Tages mitverantwortlich waren.

Der nächste Internationale Museumstag findet am Sonntag, den 19. Mai 2024 statt. Alle Museen sind wieder aufgerufen, sich an dem Aktionstag zu beteiligen.

www.museumstag.de

Bernadette Gorsler

Drucken wie zu Gutenbergs Zeiten konnten die Gäste im Hohenburg Museum in Homberg (Efze); Foto: Uwe Dittmer

AUTORINNEN UND AUTOREN

Dr. Bettina von Andrian, Kulturwissenschaftlerin, Kassel
Dr. Victoria Asschenfeldt, Hessisches Puppen- und Spielzeugmuseum, Hanau-Wilhelmsbad
Dr. Wolfgang Bunzel, Freies Deutsches Hochstift, Frankfurt am Main
Dr. Erika Dittrich, Philipp-Reis-Haus, Friedrichsdorf
Joshua Ramon Enslin, Freies Deutsches Hochstift, Frankfurt am Main
Johanna Frankfurth, Museumsverband Hessen e. V., Kassel
Susanne Gesser, Historisches Museum Frankfurt, Frankfurt am Main
Bernadette Gorsler, Museumsverband Hessen e. V., Kassel
Dr. Maya Anna-Rosalie Großmann, Museum Butzbach
Heike Heinzel, Museumsverband Hessen e. V., Wiesbaden
Amalka Hermann, Oberhessisches Museum Gießen
Arne Jost, Gedenkstätte Hadamar
Dr. Birgit Kümmel, Frankenberg
Dr. Regina Löneke, Museumsverband Hessen e. V., Kassel
Harald Lubasch, Museum im Wehener Schloss, Taunusstein-Wehen
Dr. Martina Lüdicke, Hessen Kassel Heritage, Kassel
Ulrike Milas-Quirin, Stadtmuseum Hattersheim
Dr. Andy Reymann, Museum Wiesbaden – Hessisches Landesmuseum für Kunst und Natur
Dr. Matthias Rohde, Verein für Heimatgeschichte e. V., Museum Ober-Ramstadt
Louisa Scheib, Freilichtmuseum Hessenpark, Neu-Anspach
Franziska Schmidt, Gedenkstätte Hadamar
Ute Schneider, Konrad-Zuse-Museum Hünfeld mit Stadt- und Kreisgeschichte
Gisela Tilly, Dipl.-Restauratorin, Paderborn
Anette Vinnen, Kulturwissenschaftlerin, Frankfurt am Main
Susanne Walther, Villa Franz Erhard Walther, Fulda
Dr. Katharina Weick-Joch, Oberhessisches Museum Gießen

VORSTAND des Museumsverbandes Hessen e. V.

Vorsitzende:
Dr. Birgit Kümmel, Frankenberg

Vertreter der Gruppe öffentlich zugänglicher nichtstaatlicher Museen:
Dr. Anja Eichler, Wetzlar
Dr. Maren Christine Härtel, Frankfurt am Main
Dr. Bärbel Maul, Rüsselsheim am Main
Dr. Markus Miller, Eichenzell
Dr. Dirk Pörschmann, Kassel
Dr. Katharina Weick-Joch, Gießen

Vertreter der Gruppe der staatlichen Museen:
Dr. Martin Faass, Darmstadt

Vertreter der Gruppe der Kommunalen Spitzenverbände:
Dr. Heiko Wingenfeld, Fulda

Vertreterin des Arbeitskreises Wissenschaft:
Dr. Erika Dittrich, Friedrichsdorf

Vertreter des Arbeitskreises Bildung und Vermittlung:
Christian Kunz, Neu-Isenburg

museumsverband hessen

IMPRESSUM

Herausgeber: Museumsverband Hessen e. V., Kassel

Redaktion: Dr. Regina Löneke
und Dr. Bettina von Andrian

Gestaltungskonzept Titel:
Heine Lenz Zizka Projekte GmbH, Berlin
Gestaltungskonzept Innenteil, Satz und Layout:
atelier grotesk, Kassel

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Alle Rechte vorbehalten: Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Museumsverbandes Hessen e. V.

Verband und Redaktion haften nicht für unverlangt eingesandte Beiträge. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Autors, nicht zwingend aber die Auffassung der Redaktion wieder. Einsender von Texten und Abbildungen erklären sich mit redaktioneller Bearbeitung sowie der Veröffentlichung in den digitalen Angeboten des Herausgebers einverstanden. Der Nachweis der Bildrechte liegt bei den Einsendern.
Alle Angaben ohne Gewähr.

ISSN 0932-0741

Kontakt:
Museumsverband Hessen e. V.
Redaktion Mitteilungen
Postfach 10 32 67
34032 Kassel
Tel.: (05 61) 78 89 - 4 67 61
mitteilungen@museumsverband-hessen.de
www.museumsverband-hessen.de
www.museen-in-hessen.de

Redaktionsschluss ist der 15. Januar
bzw. der 15. Juli eines Jahres

Titelbild: Kunstwerke von Franz Erhard Walther in dem neu eröffneten Museum in Fulda; Foto: Norbert Miguletz, © Franz Erhard Walther und Villa, Stadt Fulda (siehe S. 2f.)

Folgen Sie uns auf Twitter (@MVHessen) und Instagram (@museumsverband_hessen) und abonnieren Sie unseren Newsletter über die Homepage.

museumsverband hessen

Gefördert durch
HESSEN
Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst
Sparkassen Versicherung